Anfang der Historien

Christoph Wagners

D. Johann Faustens Famuli/

welcher auch nach seines Herren Absterben einen Geist durch Hülff und Kunst desselben bekommen/ darinnen was ihm derselbe gedienet und zuwege bracht/ auch was er mit/ ihm vorgehabt/ ordentlich zu befinden.

DA der Doct. Johann Faustus seine Zauberey übete/ und mit dem bösen Geist/ Mephistophiles genau umgienge/hatte er einen Diener bey sich (wie es denn bey den Studenten auff Universitäten heutiges Tages noch im Brauch/daß sie junge Knaben umb sich haben/ derer Dienst sie gebrauchen in Einheitzen/ Bierholen/ und junge Weiber zu zuführen) mit Nahmen/ Christoph Wagner/ welcher zu Wittenberg/ als Doct. Faustus studirte/ betteln gegangen. Von wannen er

aber bürtig/ oder wer seine Eltern gewesen/ kan man noch zur Zeit nicht gewiß wissen. Man hälts aber darfür/ daß er ein unehlich Kind/ ausser der Ehe gezeuget/ derwegen er denn niemand gehabt/ der ihn zur Schule gehalten/ oder auff ein Handwerck gedinget/ und sonst sich seiner hätte annehmen mögen. Es sey diesem nun wie ihm wolle/ so hat ihn Doct. Faustus endlich zu sich genommen/ und ihn auch instituiret in der Philosophie/ daß er für einen gelehrten Mann wohl bestanden. Item er D. Faust hat ihm auch seine Güter vor seinem End vertestiret/ ihn zu einem Erben eingesetzt/ und über das auch in der schwartzen Kunst so weit bracht/ daß er die bösen Geister hat können citiren/ daß sie vor ihm erscheinen müßen/ in was Gestalt und Form er gewolt/ auch allen seinen Willen erfüllen und gnug thun/ mit welcher Hülff und Beystand er auch alles thun und zuwege bringen können/ was sein Meister oder Herr gemacht hat/ also daß er denselben in vielen übertroffen/ mit mancherley poßirlichen abentheurlichen Geschichten billich vorgegangen/ aber doch endlich auch seinen gebührlichen verdienten Lohn (wie denn sein Meister auch bekommen) mit Bezahlung der Haut/ Leibs und Lebens Verliehrung/ auch Verschertzung der

Seelen Heyl und Seligkeit ausstehen müssen. Der Allmächtige GOTT / Vater Sohn und Heil. Geist wehre und steure dem Satan / und allen seinen Mitgesellen / daß sie dem menschlichen Geschlecht nicht mehr solchen greulichen Schaden zufügen / und die Leute so jämmerlich verführen / in den Abgrund der Höllen stürtzen und in ewigs Verderben bringen mögen. Er erleuchte unser aller Hertzen / durch seinen Heil. Geist / heilige unsern Willen und öffne uns die Augen des Verstandes / daß wir solch böse List u. Tücke des Teuffels erkennen / verstehen lernen / uns dafür hüten / und täglich bitten daß er uns nicht fangen möge / sondern GOTT wolle seine liebe Engel senden / uns zu bewahren / vors Teuffels Anlauff zu beschützen und zu behüten / damit wir an GOtt hangen / und des verheissenen Trostes in Ewigkeit geniessen mögen / Amen.

Wie Christoph Wagner nach Abgang D. Faustes einen Geist bekommen.

DA D. Johann Faust seinen Lauff nun fast verrichtet hatte / und den Wagner zu einem Erben aller seiner Verlassenschafft gemacht / ließ er denselben zu sich fordern / zeigts ihm an / welcher als ein gu-

ker Schlucker / der offt mit dem Fausto geschlemmet / bey Tag und Nacht mit im Sauß gelebet / wohl zu frieden war. Aber doch ließ er ihme daran nicht genügen / sondern hätte auch gerne seines Herrn Geist gehabt (weil er als ein vorwitziger loser Lecker / alle Possen gesehen / und darüber grossen Gefallen mit Verwunderung getragen) sprach ihme derowegen darum an / daß er ihme denselben nach seinem Tode wollte zukommen lassen. D. Johann Faust antwortete hierauff / daß es bey ihme nicht stünde / sondern bey dem Geiste / welcher ihm länger zu dienen nicht zugesagt / er wollte ihme aber da er zu frieden / einen andern Geist verschaffen und zuwege bringen / durch welches Hülffe Rath und Kunst er alles dieses / was er gethan / und wohl noch ein mehrers solt ausrichten / aber mit dieser Condition, daß er ihm auch hielte / was er zusagte. Christoph Wagner hatte sein Lebtag nie süssere und angenehmere Wort gehöret / fragte schnell / ob er den Geist auch bald möchte zu sehen bekommen. Ja sprach Faustus in was Gestalt wilt du ihn haben / daß er dir erscheine. Wagner sprach in eines Affen Gestalt / auch in der Form und Grösse / wie sie gemeiniglich zu seyn pflegen. In kleiner Weil kam der Aff zur Thür hinein in die Stube /

springt

springt auff und nieder / machet wunderbarliches Gauckelspiel / welches dem jungen Schüler sehr wol gefallen. Als dis Faustus vermerckte / sprach er zu ihm / du wirst diesen Geist zu deinem Willen nicht bringen / es sey denn nach meinem Tode / da soll er dir dienen / gleicher gestalt wie du siehest / als mir Mephistophiles dienet / aber du must ihme dein Verbündniß halten / und ihn Auerhan nennen. Christoph Wagner bedanckt sich gar höchlich / und schied frölich von ihme.

Wie Christoph Wagner seinen Geist Auerhan zum ersten mahl fordert / und wie es ihm erginge.

ZU der Zeit waren D. Fausti 24. Jahr aus bis auff einen Monat / da er dem Teuffel ein fettes Opffer werden solte / aber Christoph Wagner / der grosse Lust und Begierde trug / kunte nicht erwarten / es wolte ihm viel zu lang werden / hätte gewünscht / daß der D. Faustus allbereit wäre ins Teuffels Plumpergefäß gefallen / und kam einsmahls nach dreyen Tagen zu D. Fausto in sein Schlaffkämmerlein / welcher sich Tag und Nacht sehr gehermet / von Wehklagen und Seufftzen / auch Vorbildung

und Betrachtung der grossen Pein und vorstehenden Unglücks matt worden war / indem aber ein wenig zu ruhen / und zu schlaffen angefangen. Was hat Wagner zu thun / er gehet in die Stube zu des Fausti Büchern / suchet darunter so lange / biß er findet diß das er haben will / darinnen stunden erstlich allerley Apparatus Magici oder Zubereitung zu der schwartzen Kunst / die wuste er fast des meisten Theils selber / wie sich nehmlich ein Schüler verhalten soll. Darnach so stunden allerley Circkel / Pentacula, Character, mit Griechischen / Hebräischen / Syrischen Chaldäischen Arabischen und anderer Sprachen Buchstaben / auch allerley seltzame Nahmen der Geister / darunter auch der heiligen Ertz-Engel und GOttes heiliger Nahme (welcher denn nicht ohne grosse Sünde zu diesem Teuffels-Werck mißbrauchet wird) gefunden. Und denn auch viel Conjurationes oder Beschwerung / damit man die Geister fodert / und ladet / daß sie erscheinen / und des Meisters Willen vollbringen müssen. Christoph Wagner nimt behend Feder und Dinten / schreibet eine der Conjuration gar geschwind ab / läst sich bedüncken er hab genug / er will nun sein Müthlein kühlen / thut das Buch zu / legt es in seinen Orth / da es zuvor

gelegen

gelegen/ gehet wieder zu D. Fausto in die Kammer/ nimt seinen Abschied/ und gehet also von ihm/ dann dazumahl wolte oder kunte D. Faust niemand umb sich leiden.

Er wuste aber an einem Orth ausserhalb der Stadt auff seinen des Fausti Gut eine alte Scheuren/ die lag an einem wüsten Orth/ dahin begab sich Christoph Wagner/ und wolte seine neue Kunst probiren/ und seinen Geist Auerhan zu sich fodern/ wartet allda biß zur Mitternacht. Da es nun Mitternacht ward (welches er denn aus des Himmels-Lauff gar scharff sehen konte/ denn er hatte wohl in der Astronomie studiret/ also daß ihm nicht leicht einer zuvergleichen/ und damahls allerley Instrumenta darzu dienlich mit sich genom̃en) da fing er seinen Nigromantischen Proceß an/ machte einen Circkel mit vier unterschiedlichen Reiffen/ darein schrieb er die darzu geordneten Nahmen/ die den Tag zu der Zeit und die Stund zu regieren haben/ auch theilet er ihn in vier quadranten, darzu setzt er die Vorsteher der vier Theil der Welt/ als Orientis, Occidentis, Meridiei und Septentrionis, und ander dergleichen Gauckel-werck/ mehr/ er aber stund in der Miten/ hatte seine Pentacula und Schirmschild angehenget/ und ein Schwerdt/ damit einer umgebracht worden war/ in sei-

ner rechten Faust/ darauff die Conjuration mit seinem Blut geschrieben. In der lincken Hand hatte er ein geweihetes Wachslicht/und finge an sein Conjuration zu sprechen. Welche als er sie das erste mahl sagete/ sahe er niemand und hōret auch nichts / sondern es war alles stille. Darauff repetierte er wieder die vorigen Wort zum andern mahl/ da kam Meister Auerhan auffgezogen in eines Affen Gestalt/ wincket ihm/ er solte aus dem Kreiß gehen und nachlassen / und meint es gut mit ihm/ also daß er gedachte er möchte einem andern Geist zu Theil werden/ er wolte ihn viel lieber selber haben/ wenn er nur ihm geruffen hätte / denn die Conjuration war nicht auf den Auerhan / sondern auf eine gantz Legion/ das ist mehr als auf 600. Teuffel gerichtet. Aber Christoph Wagner vermeinet der Geist wolte ihm nicht gerne zu willen seyn und dienen/ fieng derwegen zum dritten mahl an/ die vorigen Wort zu wiederholen; Unter des verschwand Auerhan/ und wie er aus geredet hatte/erhub sich so ein grausam ungestüm Wetter und Krachen / daß Wagner nicht anders meynte/denn Himmel und Erden wolten in einander fallen/ er sahe aber über sich und unter sich nichts deñ eitel Feuer/ die Scheuren brante mit so grossem Krachen/ daß sich Wagner seins

Lebens

Lebens verziehe/ aber doch in seinem Circkel war kein Feuer/ und kam auch kein Fünck-lein hinein. In solchen Aengsten war er bey drey Stunden/ wuste nicht/ wie er nun ferner mit den Geistern handeln solte/ alle Haar stunden ihme gen Berg/ er zitterte und war ihm so bang/ daß er alles gehen ließ/ was er sonst hätte halten können. Letzlich sahe er viel unzehliche Teuffel in dem Feuer herum springen/ derer eins Theils keine Köpffe/ eins Theils grössere Augen denn die Köpffe/ etliche hatten vier Bein/ etliche 3. etliche 5. 6. 7. 8. und nur Bein und Köpffe/ etliche waren wie Drachen und Lindwürmer/ etliche hatten Schwerter/ Hacken und grosse Beil/ Spieß und draueten damit Christoph Wagnern zuermorden. Wie er nun lang genug gebremset worden/ und in solchen Nöthen gestecket hatte/ hörete er eine Stimme die sprach zu ihme: Was begehrestu? Wagner antwortete zitterlich: daß du mir dienest. Der Geist sprach: Ich bin ein Fürst in Septentrione, und hab itzt bey mir eine Legion Geister/ die hab ich mit bracht zu sehen wer mich fodert und was ich außrichten soll. Wagner fraget/ Wie heistu denn? Er sprach/ mein Nahme ist Abadon/ da erschrack Wagner/ und mercket bald daß es nicht der rechte wäre/ und dachte bey sich selber/ wie er seiner

wiederum möchte loß werden/ und fragte den Geist weiter ob er ihm nicht dienen wolte. Da höret er nichts/ und der Geist keiner wolte ihm antworten/ sie verschwunden vor ihm alle gemach/ also daß er keinen mehr sahe und hörete. Er warte biß die Sonne auffging/ und wolte aus dem Kreiß schreiten/ und wie er den ersten Fuß heraus satzte/ so hieb ihme ein Geist denselben halb mit den Zeen hinweg/ daß er auf der Erden vor dem Kreiß liegen bliebe. Christoph Wagner erschrack/ und zuckte den Strumb zurück/ blieb in dem Kreiß/ satzte sich nieder und verband seinen Fuß mit einem Tüchlein und dem Wachs/ so von der Kertzen überblieben war. Im niedersitzen aber legt er das Schwert hinter sich/ also daß die Helffte über den Circkel auß ginge/ wie ers wolte angreiffen/ fiel das Vordertheil so ausserhalb des gelegen war davon/ war schwartz wie Kohlen und auch so zerbrechlich. Darüber Wagner noch sehr erschrack/ vermeint er muste also nun im Kreiß sterben/ und könte nicht draus kommen/ blieb also sitzen biß auf den dritten Tag/ mit was Muth und Furcht und Zittern ist nicht außzusagen. Uber daß so hatte er auch nichts zu fressen/ und muste also Hunger und Durst dazu leiden.

Unter dessen ward Fausto die Weil lang/ daß sein

sein Substituirter Sohn und getreuer Diener nicht zu ihm kam/ und ihn besuchte/ wie er an ihm gewohnet/ deßgleichen kamen auch andere seiner guten Gesellen zu ihm/ fürnehme Leute/ Magistri und Doctores die fragte er/ ob sie nicht seinen Famulum gesehen hätten. Und als niemand nichts von ihm wuste oder wissen wolte/ und er gleich wohl auch seiner nöhtig bedurffte/ fodert er seinen Geist Mephistophilem, und sprach zu ihm. Mein Mephistophile, ist dir wissend/ wo mein Knecht Christoffel ist? Der Geist sprach lächerlich/ das weiß ich gar wohl/ er hat gekünstelt aus Fürwitz/ wo du ihm nicht zu Hülffe komst/ wirstu ihn nimmer sehen. D. Faust sprach wie gehet daß zu? Der Geist antwortet/ gehe in die Scheure nicht ferne von deinem Bauers-Guth/ da wirstu es erfahren. Da machte sich Faustus eilends auf und fuhr auf einer Kutschen dahin/ denn er war des Fahrens auf seinem Pegaso oder fliegenden Pferde gantz und gar überdrüßig worden/ und als er von ferne kam/ fragte er den Kutscher was siehestu auf der Scheuren? Derselbige sprach: ich sehe eitel Raben mehr dann etliche tausent. Faustus sprach bleib allhier/ und laß dichs nicht irren/ stieg also ab und gieng zur Scheuren/ darinnen lag der

gute

gute Wagner/ mehr dann halb tod auf der Erden in dem Circkel/ hatte die Beine an sich gezogen/ zu dem schrey er und sprach: Christophore sprich mir nach; Er sprach/ Ja mein Herr/ und als bald fing D. Faustus an seine Conjuration zu sprechen/ welche ihm Wagner mit Andacht sein strümpig Schwerd in der Hand haltende nachsagte/ da verlohren sich die Geister hauffen weiß und fuhren an ihren Orth/ dahin sie gehörten. Also hünckte Wagner friedlich aus dem Circkel/ diesen nam D. Faustus zu sich auf den Wagen/ und führte ihn mit sich heim. Da fieng er an zu schlaffen und schlieff bey 24. Stunden ohne Aufwachen/ aber D. Faustus gab ihm Eßig und Gall in seinen Mund/ daß er davon erwachte/ ließ ihm Speise zu richten/ und gab ihm zu Essen/ und erquicket ihn also wieder. (*) Nach dem straffte er seinen Muthwillen/ und Fürwitz daß er so sehr geeilet/ und der kurtzen Zeit nicht erwarten können/ sagte ihm auch wie er die Dancksagung der Geister oder die Abdanckung vergessen/ und den rechten Proceß nicht gehalten. Denn hätte er diß so wohl gewust/ und so recht gemacht/ so wär ihm dieser Unrath nicht wiederfahren/ sondern wenn er den Geistern Urlaub gegeben hätte/ würde er ohne Sorg und

(*) Hie sieht man/ wie der Teuffel auch will geehret und angebetet seyn.

Gefahr auß dem Kreiß kommen seyn. Also gerith dem Wagner sein erst Meister-Stück sehr übel/ und würde ihm noch übler gerathen seyn/ wo nicht sein Herr wäre dazu kommen/ und ihn erlöset hätte.

Wie D. Johann Faustus seinen Diener in der schwartzen Kunst besser unterrichtet/ auff daß er ein andermahl desto sicher kunte prodediren.

DA nun der Wagner einen Steltzfuß bekommen und also dem Teuffel auß dem Sprinckel entlauffen (welches ihm Gott zu gut gethan und gewarnet/ auf daß er forthin davon abstehen möchte/ wie denn GOtt nicht wil/ daß jemand verlohren werden soll/ sondern daß sich jederman zur Busse kehre) dachte er bey ihm selber/ folgends nicht mehr solch Affenspiel zu treiben/ sondern abzulassen/ und in seinem Studio Philosophico fort zufahren/ und die Arzney vor die Hand zu nehmen/ darinnen er denn fleißig studiret/ und viel Menschen geholffen. So war er über das auch wohl erfahren in der Alchimy/ oder Distillir-Kunst/ welche er von D. Fausto gelernet/ kunte viel schöne herrliche Artzeneyen/ als Oel/ Pulver und andere köstliche Wasser zu richten/ welche den andern Aertzten unbekant waren/ er

konte

konte aus einem jeden Ding/ es war was es wolte/ drey Ding machen/ (*) als Oel/ Saltz und ein Wasser/ und ander dergleichen Dinge mehr/ welches zu lang hie zuerzehlen seyn würde. Auff diß verließ er sich/ und dachte sich nach seines Herrn Vaters Tode darauff zu nehren. Aber Meister Merten/ welchem nicht wohl damit war/ sintemahlen er ihm dachte eine Seelen oder etzliche davon zubekommen/ hetzete wieder bey ihm an/ kam eines mahls ungefodert zu ihm/ hatt ein Säcklein mit Kernen am Halse hangen/ und eine hübsche Pfeiffe bey sich/ darauff machet er einen lustigen Galliard/ hüpffete in der Stuben auff und nieder/ machte allerhand Kurtzweil/ darob Christoph Wagner einen grossen Gefallen hatte/ und kam ihm ein ander Sinn an/ daß er davon nicht ablassen wolte/ sondern dabey bleiben. Ging darauff zu seinem Herrn/ unterredete sich mit ihm und bat/ daß er ihm noch etwas mehr in der Magia Diabolica oder schwartzen Kunst unterrichtn wolte. D. Faustus sagts ihm zu und sprach/ er solte auf den Morgen wider zu ihm komen. Wagner aber konte die Nacht kaum schlaffen/ so eine Lust und Begierde hatte er/ solches Gesprächs und Unterricht abzuwarten/ stund derwegen früh auf und ging

(*) *Sal, Sulphur, Mercurius.*

ging zu seinem Herrn in die Kammer/ welcher gantz traurig in dem Bette lage/ denn er noch nicht gar zwey Wochen biß zu seinem elenden Jämmerlichen Ende mehr hatte/ grüssete ihn freundlich/ und errinnerte ihn der gestrigen Zusag: Faustus aber der dieses nicht vergessen/antwortet ihm/ er solte warten biß zu Mittag/ aber der Lecker war so hietzig darnach/ daß er der Zeit nicht erwarten wolte/ sondern bat noch einmahl und hielte hart darüm an. Zu dem sprach Faust/ob ich wohl andere Gedancken in meinem Hertzen habe; (und mag ihm wohl damahls eine Reu ankommen seyn/ indem er seine Sünde bekennen und zu GOtt hätte mögen gebracht werden/ aber der Teuffel hats gehindert) so will ich dir willfahren/ stund auff nahm sein Kunst-oder Zauber-Buch/ laß ihm dasselbe vor/ erkläret ihm alles was ihm schwer war/ oder unverständlich dauchte/ wies ihm auch behend etliche Exempel/ damit er zu der Practica desto geschickter und der Kunst desto fähiger seyn möchte. Er lehret ihn auch/ wie er sich ein ander mahl besser vorsehen solte/ damit die Geister ihm nicht Schaden zufügen künten. Aber unter diesen allen band er ihm ein/ daß er keinen Geist mehr zu sich ruffen solte/ weil er D. Johann Faust lebete. Das muste er ihm also zusagen und

halten

halten/ aber die drey Wochen dauchten ihn so lang/ daß er kaum harren kunte biß sie üm waren / denn ihn der Kützel allezeit stach, etwas zuversuchen. Doch mässigte er sich und brach seinen Willen/ hielt also die Zusagung und wartete seines Herrn Tod mit Freuden.

Wie es Christoph Wagnern nach seines Herrn Todt ergangen.

NAch dem nun der Teuffel dem Doctor Fausto seinen verdienten Lohn gegeben/ ihm den Halß gebrochen/ und so jämmerlich zerschmissen / daß die Augen samt etlichen Zähnen auff der Erden gelegen / das Gehirn und Blut an den Wänden geklebet/ und den Leib hinaus auff den Mist geworffen hatte / kamen die Magistri / Bacalaurei und andere Studenten/ so des Nachts bey ihme draussen auff dem Dorff geblieben waren / wieder heim und funden sich zu seinem Famulo / zeigten ihm solches an wie es sich verlauffen hatte. Er aber der Wagner betrug sich übel darüber / und beklagte seinen getreuen Herrn also / daß die umbstehenden ihn trösten müsten. Er nahm zwar wohl den Trost an aber er weinet nicht um den Herrn so sehr/ sondern darüm/ daß er so ein schrecklich Ende genommen hatte / und besorgte sich / so er die

Kunst üben würde/ müste er auch gleicher gestalt mit der Haut bezahlen/ und würde ihm auch also ergehen. In solchen Gedancken lag er etliche Tage/ konte sich nicht draus expediren, sonderlich weil er schon einmahl mit dem Teuffel zuthun gehabt und ihn gefodert/ darob er den einen Klauen im Stich lassen müssen/ dachte nicht anders (wie es denn wohl war) dann er hätte GOtt höchlich erzürnet/ er müste in solchen Sünden verzweiffeln/ und sich GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzeihen; Aber seiner guten Freunde einer/ dem er solches zu erkennen gegeben/ tröstet ihn und sprach: Mein lieber D. Christophore/ daß ihr eure Sünde nicht allein vor Gott/ sondern auch vor der Welt erkennet thut ihr wohl daran/ und ist recht/ daß ihr euch dieselben leyd seyn lasset. Aber daß ihr darinnen verzweiffeln wolt/ und GOttes Barmhertzigkeit/ die er uns in seinem Wort zugesaget/ nicht annehmet noch euch zueignet/ thut ihr gar übel/ es wäre gnug/ wenn ihr ein Unchrist/ Türck oder Heyde wäret. Wisset ihr nicht/ daß GOtt saget: So wahr als ich lebe/ wil ich nicht den Todt des Sünders/ sondern daß er sich bekehre von seinem bösen Wesen/ und lebe. Und der Sohn GOttes spricht: Ich bin nicht kommen die Gerechten zur Buße zu ruffen/ sondern die

Sünder. So ist ja Christus nicht für die Gerechten gestorben/ sondern fur die Ungerechten und grossen Sünder/ von denen/ wenn einer seelig wird/ grössere Freud im Himmel ist/ als wenn neun und neuntzig Gerechten hinein kommen/ die der Buße nicht bedürffen. Mit solchen und dergleichen andern Sprüchen aus der heiligen Schrifft bracht er Wagnern dahin/ daß Er zusagte Busse zu thun/ seine Sünde zubeichten/ und zu dem hochwürdigen Sacrament des Altars zugehen/ welches Er dann auffs erste that/ bekennete seine Sünde/ und ging zum Nachtmahl verhielte sich gar wohl/ lebete ohn allen Tadel/ studirete in der Medicin/ dienete vielen Leutē/ und nam von niemand etwas zum Artzlohn sondern was er that/ that er ümsonst/ und curirte so viel Kranckheiten/ die von andern Medicis u. Doctoribus für unheilbar gehalten wurden/ daß er in grossem Ansehē und Ehren gehalten wurde. Aber so grossen Pracht und Hoffart führte er darneben/ daß er in kurtzer Zeit des Doct. Fausti seines Herrn Verlassenschafft alle durch den Halß gejaget und verschlemmet hatte. Wie nun seine Bahrschafft alle war/ verliessen ihn seine Freunde auch/ die zuvor mit ihm ümbgegangen waren/ keiner hielte mit ihm Gemeinschafft/ und wolte ihn fast niemand auß denselben mehr kennen/ wenn

wenn er aber zu deren einen kam/ und ihn besuchen wolte/ der Meinung ein wenig zu schmarutzen/ giengen sie von ihm/ liessen ihn allein die Hüner außbrüten. Da gedacht er erst an des Ovidii Verß/ und daß er gar wohl geredet hätte:

Donec eris felix multos numerabis amicos,
Nullus ad amissas ibit amicus opes.

Weil dirs wohl geht/ unds Glück wohl wil/
Wirstu zehlen der Freunde viel.
Wenn du aber kein Geld mehr hast/
Hält dich der Freund keiner zu Gast.

Also zog der gute Wagner elendiglich herein/ und muste sich behelffen/ wie er kunte.

Wie Christoph Wagner sich durch verbotene und in der Christlichen Kirchen nicht zugelassene Mittel Kranckheit zu heilen unterstunde.

ALs nun Christoph Wagner zu Wittenberg keinen Platz mehr hatte/ und von Jederman verachtet war/ fürnehmlich darüm/ weil er die Krancken nicht mehr mit Artzney eingeben/ deren er keine mehr hatte/ wie andere Doctores/ sondern mit übernatürlicher superstitiöser Curation als Anhängen etlicher seltzamer Character und Wörter/ die er auf die Speiß oder bißweilen auf etliche gar

schlechte Remedia gedruckt/geschrieben oder gekratzet/ gesund machte/ damit die Herrn Theologi und die andern Philosophi und Medici übel zu frieden waren/und wurde ihm also auferleget/ daß er es solte und muste einstellen. Damit man aber sehe/ was es für eine Cur gewesen/ wil ich etliche Exempel vermelden/ nicht der Meinung/ daß es jemand gebrauchen oder nachthun solte/ sondern daß man nur des Teufels Betrug und Verblendung darauß sehen möchte/und ein jeder sich forthin für solchen Tiriacks-Krämern und dergleichen andern in dieser vermeinten Kunst erfahrnen Göckels-Brüdern zuhüten wüste. Erstlich hielt er viel auf die Nahmen GOttes/ eignet ihnen viel Krafft und Wirckung zu/ also daß er vermeinete grosse Wunder-ding außzurichten und zu thun/ als Wetter zu machen und Krancken Gesundheit geben/ wie es denn bißweilen anginge. Derselben Namen aber seynd viel in der heiligen Schrifft/ welche den Propheten und andern heiligen Männern GOttes sind offenbaret worden/ nicht daß man sie also sol mißbrauchen und solch Zauberey und Göckelwerck damit treiben/ sondern vielmehr/ daß man ihn desto besser darauß erkennen und anruffen lerne. Zu solchen Mißbräuchen hat man vorzeiten diese Namen auf Jungfrauen Per-

gament

gament geschrieben/ in der Stunden des Mondes und einen Frosch zu fressen geben/ etliche andere Wörter dazu gesprochen/ den Frosch wieder in das Wasser springen lassen/ und so bald er hinein kommen/ sind Platzregen entstanden. Dergleichen hat man einem Raben gegeben/den fliegen lassen/und etliche Wort gemurmelt/ da ist als bald von dem Theil der Welt da der Rabe ist hingeflogen/ein Donner und Blitzen kommen. Ovidius schreibt von der Medea/ daß sie mit Worten den Drachen/ so das aureum vellus bewahret/ eingeschläffert habe. Des Pythagoræ Discipuli oder Schüler haben viel davon gehalten/ und viel Kranckheiten oder Leibes-Gebrechen damit curirt. Orpheus einer aus den Argonautis, hat ein ungestümmes Wetter auf dem Meer durch Worte abgewendet. So schreibet Philostratus, daß Apollinius zu Rom mit etlichen Worten ein verstorbnes und todtes Mägdlein wider aufferwecket habe/ und mit andern Worten des Achillis/ eines streitbaren tapffern Helden aus Grichen-Land/ Geist oder Gespenst wider aus dem Grab herfür bracht. Pausanias, ein glaubwürdiger Historien-Schreiber meldet/daß in Lydia in etlichē Städten als zu Hierocæsaria und Hypepis zwene Tempel gewesen/einer Göttin/Persica genant/

 gehei-

geheiliget/ in welchen als man opffern wolte/ legte der Prister dürr-Holtz auf den Altar/und sange etliche Hymnos auf seine Sprache/darnach murmelte er etliche außländische Wörter aus einem Buche/ das er in der Hand hatte/ da fieng das Holtz von ihm selber an zubrennen/ als hätte man Feur darunter geleget. Solcher Aberglaub hieng dem Wagner sehr an/daß er vermeinte er wäre natürlich/ denn er hatte in der Magia u. Cabala also gestudiret/sintemahlen es gute Namen/ und ihm auch offte gerihte. Er hielte sich an den Spruch/ da geschrieben steht im 2. Buch Mose. In omni loco, in quo fuerit memoria nominis mei, veniam ad te, & benedicam tibi : Und im fünfften Buch: Ponant nomen meum super filios Israel, & ego benedicam eis. Und vergas gantz und gar des andern Gebots/ da geschrieben: Non assumes Nomen Domini Dei tui in vanum. Du solt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen. Also hat er auch von dem Hereno Samonico gelernet/ daß er die Wort Abracadabra auf eine Zeile schreibe/ und allezeit einen Buchstaben nach dem andern aussen lisse/ wie hier zuersehen:

ABRA-

ABRACADABRA.
ABRACADABR.
ABRACADAB.
ABRACADA.
ABRACAD.
ABRACA.
ABRAC.
ABRA.
ABR.
AB.
A.

Und hernach einem Krancken/ so das Fiber hätte/ am Hals hienge/ wie sich nun das Wort allgemechlich verleurt/ also solte die Kranckheit auch täglich abnehmen. Uber das so hat er auch andere Signacula von Golde gemacht/ darauff zu beyden Seiten etliche Hebräische Namen GOttes/ und andere Vers aus heiliger göttlicher Schrifft (welche ich nicht hier erzehlen will/ darüm/ damit nicht etwan Unverständige böse mutwillige Leute Ursach nehmen möchten/ solches auch zuversuchen und also den Namen GOttes zumißbrauchen) die hing er desgleichen an für allerley Kranckheiten zu vertreiben/ und solte ein jeder Mensch/ so solches bey ihm trüge/ nicht allein Gesundheit/ sondern auch Glück und Heil in allen seinem Thun und Vornehmen haben. Desgleichen solten auch die bösen Geister und aller-

ley Gespenst einem solchen Menschen nichts böses können zufügen. O wäre dieses wahr gewesen / so hätte D. Faustus auch wohl ein solches Signaculum mögen zu ihm nehmen / damit ihm der Geist Mephistophiles nicht so greulich zumartert und umbgebracht haben möchte. Und auch Christoh Wagner selber hätte es stets bey sich haben sollen / damit der Aff oder Meister Auerhan ihn hinfort hätte mögen bleiben und unangefochten lassen.

Für Gifft und Pestilentz nam er gedörrte Kröten / stieß die zu Pulver / deß nam er vier Lot / weissen Arsenick 1. Lot / gelben Arsenick ein Lot / Hyacint und Smaragd jedes ein halb quintlein / Saffran 2. quintlein diß alles mischte er zusammen / und machte damit Tragacanth so in Rosenwasser gebeitzet / ein Mäßlein darvon formirete er Zeltlein wie ein Hertz / und hatte darnach eine Form / auf deren Untertheil war geschnitten eine Schlange / die sich in einander schlunge und wunde / und ward zu der Zeit zu graben angefangen / da der Mond und die Sonne in dem Drachenkopff stunde / un d muste fertig seyn wann der Mond in dem Dra[c]henschwantz gienge / welches ohn gefehr in viertzehn Tagen einmahl zu geschehen pflegt; auff der andern Seiten als auf den übertheil war ein Scorpion / der muste geschnitten

oder

oder gegraben seyn/ wenn die Sonne und der Mond im Scorpion beysammen stehen/ welches entweder in dem October oder November alle Jahr einmahl zugeschehen pflegt. Mit diesen beyden Characteren signirte er die Hertzlein/ vernehte sie in rothen Zindel/ und hieng sie den Leuten an/ richtete gleichwohl viel damit auß/ und halff ihrer vielen/ daß sie nicht an der Pestilentz sturben.

Dieses als es ein fürnehmer Doctor mit Namen Jonas Victor/ ein Medicus zu Leipzig/ der es von ihme gelernet hatte/ versucht/ ist es ihme gleicher gestalt wohl fort gegangen/ denn er unzehlich viel Menschen damit von der gifftigen Pestilentz erlöset und in derselben erhalten. Die natürliche Ursach der Wirckung oder Krafft dieser Artzeney ist nicht den Charactern, so darauff gedruckt/ sondern vielmehr der Materien selbst zu zumessen. Denn die Medici noch heutiges Tages solche Dinge/ welche sie Lapides Amuledicos nennen/ denen Leuten anzuhängen pflegen/ vermeinend es sol sich der böse Gifft hinnein ziehen/ und also dem Hertzen desto weniger schädlich seyn. Diesem sey nun wie es wolle/ man kan es ohne Superstition und Aberglauben/ wenn kein Signaculum drauf/ wohl brauchen. Ferner schrieb er auch einen Zettel/ bunde ihn einem gelbsüchtigen

gen Menschen an Halß/ davon verlohr sich die Kranckheit in einer Nacht. Dergleichen heilete er auf andere solche übernatürliche Wege viel Fieber/ aber sie kamen hernach wieder/ und marterten die Menschen ärger denn zuvor. Denn der Teuffel/ welcher dem gantzen Menschlichen Geschlecht auffsätzig/ thut bißweilen ein Zeichen/ daß die Abergläubischen verstehen und mercken können/ als hätte er es gethan/ da es doch nur eine erdichtete und falsche Gesundmachung ist/ eine nichtige Curation/ auf daß er die Leute also verblende/ in ihrem unchristlichen Wahn und Glauben stärcke/ und denn hernach von denen/ so er verführet hat/ gleich als ein GOtt/ sintemahl er ein stoltzer hoffärtiger Geist ist/ möchte geehrt und angebetet werden. Solche Remedia Magica beschreibet Plinius in seinem 21. und 28. Buch gar viel/ welche alle für nichtig zuhalten/ und von niemand zugebrauchen seyn/ darauff sich Christoph Wagner mit grossen Ernst beflissen.

Es möchte aber jemand sich verwundern/ und sagen/ woher doch solche Krafft in diese Dinge/ als Character und Wörter komme/ daß es bißweilen hilfft und den effect oder Wirckung ins Werck richtet es muß ja nicht so gar erlogen seyn? Diesem geb ich zur Antwort. Alle Kranckheiten/ sie seind wie sie wollen/

len/dieselben entstehen/ entweder von der Natur/oder kommen aus GOtt von Natur/das ist sie haben ihren Ursprung oder Ursache in des Menschen Leibe als daß einer ein böß Fieber bekömt/ oder einen bösen Fluß/ es sey an welchem Ort es wolle/fühlet/ oder daß einer wenn er Gifft genommen oder getruncken/ auch andere unschädliche Speis genossen/ tödlich kranck wird/ diesen Kranckheiten/ könne man durch Hülffe der Artzney vorkomen/und durch Kräuter/Wurtzeln/ Blumen/Samen/Früchte und andere Edelgestein und Mineralien vertreiben/und also den Menschen davon erlösen. Diese so von Gott kommen/ sind wohl auch denen gleich/haben auch solche Nahmen/ aber in der Ursach seind sie ein ander ungleich/ denn Gott verhenget bißweilen dem Teuffel/ daß er Macht habe unsere Leiber zu plagen/ ümb der Sünde willen/mit allerley Kranckheiten/ wie wir viel Exempel haben in der heiligen Schrifft/ als da des Davids Volck mit Pestilentz gestrafft/ Ezechias mit Kranckheit heimgesucht/ Job mit vielen bösen Geschweren an seinem Leibe geschlagen/ und die Aegypter mit Pestilentzen oder schwartzen Blattern geplaget worden. Solche Kranckheiten lassen sich nicht mit Artzney heilen/ denn weil sie übernatürlich seyn/ so wollen sie nicht mit na-

tür-

türlicher Artzney vertrieben werden. Und ist das fürnemlich ihr Merck- und Kennzeichen/ wenn sie der Artzney nicht weichen wollen/ daß sie auff solche weise aus Gottes Verhängniß von dem bösen Feinde/ oder andern bösen zauberischen Teufels Werckzeugen dem Menschen zugefüget werden. Aber eine übernatürliche und abergläubische Zauber-Artzney/ als daß man sie segnet mit dem Hohen Nahmen GOTTES/ beschweret/ und denn seltsame Characteres dazu brauchet/ kan sie gar wohl überwältigen/ aus dieser Ursachen/ daß der Teuffel in die Faust dazu lachet/ wenn man ihn also wohl hoffiret/ und seine Göckeley so in hohen Ehren hält/ darümb er denn auch wieder zu welcher Zeit er wil (er thut es sonderlich gern/ wen man solche Remedia gebraucht/ und mit starcker Andacht übet)/ aus GOttes Verhängniß die Kranckheit abwenden kan.

Weil nun solches alles der Vernunfft gemäß/ und der heiligen Schrifft insonderheit zu wider/ als wird ein jeder leichtlich abnehmen können/ was er für einen GOttes dienst thut/ wenn er solche unordentliche Mittel braucht.

Mag derwegen ein Jeder wohl gewarnet seyn/ da er mit Kranckheit/ so der Artzeney zu starck/ behafft/ GOtt anruffen/ und bitten

ümb

umb Vergebung seiner Sünden / und daß er die Kranckheit nach seinem väterlichen Willen und Wollgefallen ändern / und von ihm nehmen wolle / solchen Affenkrämern nicht nachhangen.

Wie Christoph Wagner seinen Geist Auerhan nach seines Herrn Doctor Johann Fausti Todt zum erstenmahl citirete, und wie es ihm damit ergienge.

ALs nun Christoph Wagner mit seiner Artzney-Kunst nicht mehr fortkommen konte / arm und elend war / auch darneben weder zu essen noch zu trincken hatte / begab er sich von Wittenberg ins Land Sachsen und kam an dem grossen Blocks-Berg nicht fern von Halberstad gelegen / da man sagt / daß die Zauberinnen zusammen kommen / da gedacht er an seinen befohlenen Auerhan / mit dessen Hülff und Beystand er sich wohl anders zu nähren vermeinte / damit er nicht so grosse Armuth leiden dürffte. Nam ihme darauff für / denselben zu fordern und zubeschweren / nam sein Zauberbuch zur Hand / und rüstete sich / machte ihm alle Proces, und Coniurationes geläufftig / damit er nicht mehr wiezuvor Schaden leiden möchte. Nach diesen gieng er

über

über den andern Tag hinauff/ auff den Berg/ wartete bis die Sonne untergieng/ mit seinem Gesellen/ den er zu sich genommen/ Claus Müller genand/ ein Balbiers gesell/ des gleichen Christoph Wagner nicht hätte bekommen mögen/ denn er auch grosse Lust zu solchen Teuffels-Künsten truge/ wie sein Herr/ alda bereiteten sie sich und rüsteten sich zu/ machten ihre Circkel/ schrieben die Teuffels Nahmen darein/behängten sich mit Pentaculn, und räucherten mit Kühhörnern und Teuffels-Dreck/ daß ein mächtiger grosser Stanck entstanden/ und hatte ein jeder einen besondern Circkel/denn der junge Schüler muste sich auch einschliessen/ damit er vom Teuffel nicht geholet würde/ weil der Meister Christoph Wagner seine Arbeit verrichtete. O Ihr armen unseligen verblendten Leute/ meynet ihr daß der Teuffel ein Fürst der Welt wie ihn S. Petrus nennet/ nicht Macht habe/ wenns ihm GOtt verhängt/ euch zu holen/ ihr seyd wo ihr wolt/ unter der Erden/ in verschlossenen Gemachen/ in Festungen wie sie immer seyn möchten/ und in die Höllen zuschleiffen? Ihr verwahret euch mit Circkeln/ Triangeln und Creutzen/ unten auff der Erden herüm/ der Meinung/ daß er nicht in den Circkel kommen soll/ O ihr Thoren und von GOtt abgewiche-

wichene Sünder/ habt ihr nicht gedacht der Teuffel möcht oben über den Circkel hinein fahren/ in der Lufft und euch heraus holen wie der Geyer die Jungen Hüner: Wißt ihr nicht daß dieser Gesell so mächtig sey / weil er kan Schlösser zerbrechen/ Berge einreissen/ Städ- te ümkehren/ das Meer ungestüm machen/ und allen grossen unmäßigen Schaden/ der für unmüglich in der Natur gehalten wird/ ver- ursachen/ daß er auch euch/ ob ihr schon in Cir- ckeln verwahret/ und verschloßen zu seyn ver- meynet/ bey den Köpfen erwieschen/ und nach seinem Gefallen lohnen könne. Aber GOtt hat es nicht zu lassen wollen/ er hat euch vergönnet Zeit der Buße/ hat euch durch sein Wort und Prediger warnen lassen/ wenn ihr nur selber hättet eure Augen des Hertzens auff- gethan und eure Ohren der Vernunfft gespitzet/ auch die Predigten gehöret/ Gottes Gebot in acht genommen; Aber weil ihr seiner vergessen/ treulos/ meineydig und sicher worden seyd/ hat Er euch lassen in die Sünde je länger je tieffer fallen/ biß ihr gar in der Höllen Abgrund kom- men/ und den Teuffeln zu Theil worden seyd.

Da es nun etwan ungefehr umb 9. Uhr kom- men des Nachts/ fing Wagner an seine ver- maledeyete Coniuration zu sprechen/ und den Teuffel den Geist Auerhan zu beschweren und

zu bannen/ in massen er denn von D. Johann Fausto seinem Meister und Herrn unterrichtet und gelehret worden war/ da erreget sich erstlich ein gros Windbrausen/ mit solcher überaus starcker Macht/ daß man meynete der gantze Berg würde sich ümstürtzen/ also sehr schütterte bebete und wackelte er/ und thät sich bißweilen an etlichen Orten auff/ daß sie hinein sehen konten; Aber sie wurden nichts dann nur Rauchs/ und nach dem Feuers gewahr/ Dem Claus Müller wurd bang/ und wolte aus dem Circkel lauffen/ aber Wagner warnet und tröstet ihn/ er solte es nicht thun/ er würde sonst ümb Leib und Leben kommen. Bald meynten sie/ der Berg bränte. Denn es war ümb sie nichts denn eitel Feuer/ darinnen flogen viel schwartzer Raben und andere seltzame grosse Vogel wie Greiffen/ die schnappten bißweilen in den Circkel/ stelleten sich als wolten sie die Beschwerer verschlucken. Bald kam ein sehr grosser Trach mit weiten Augen wie ein Faß-boden/ hatte einen Kopff wie ein Fuder Heu groß/ und einen sehr langen Schwantz/ den schlug er etliche mahl umb den Circkel daß Wagner meynete/ er müste nun dem Teuffel zu Theil werden/ er könte nicht entrinnen/ aber doch fasset er ihm ein Hertz/ und sprach seine Coniuration zum andernmahl/ da verschwand

der

der Trach/und kamen herfür ein gantzer Hauffen Kröten; Unter denen war eine so groß als kein Elephant seyn mag/ der kroch dem Wagner über den Circkel und drücket ihn/ daß er möchte Blut gespeiet haben/ und eine halbe Stunde vor tod lag. Claus Müllern gefiel das Spiel übel/ wuste nicht wie er ihm thun solte/ er meynte gantz sein Meister wäre tod/ da kam die Kröte zu ihm/ und spie ihn mit Feuer an/ daß er von dem Gestanck und Rauch bey nahe erstickt wäre. Indem kam Wagner wieder zu sich/ bedacht und ermahnete sich/ da sahe er gar nichts mehr von den vergangenen præludiis und verblendeten Gesichten/ hub derwegen zum drittenmahl an seine Coniuration und Beschwerung zu wiederholen/ da wurde ein solch groß unsäglig Krachen und Braussen/ daß sie beyde nicht anders meynten/ denn es würde alles zu scheitern gehen und zubrechen/ die gantze Erde hüpffete und gieng ümb/ der Berg schütterte/ die Stern fielen vom Himmel und lieffen auff Erden umb wie eitel Feuerflammen/ bald wurden sie zu Wind und zerstreuten sich selber. Etliche wurden zu abscheuligen Schlangen/ die draueten mit ihren spitzigen Zungen den Wagner zu erstechen. Etliche wurden zu fliegenden Feuerdrachen die strit-

ten und kämpfften in der Lufft mit grossem Gethön. Letztlich wie er die Beschwerung ausgeredet/ that sich die Erde auf/ und fuhr herauß ein grosses Feuer/ welches sich lang auf der Erden/ mit Springen hin und wieder schwang/ biß es gar klein wurde/ als denn so fuhren heraus in die Höhe der Lufft/ viel hundert seltzame wunderbahrliche Kugeln/ feurige Schwerter und Vögel/ auch allerley seltzame gifftige Gewürme/ daß die gantze Lufft mit solchem erschrecklichen Bösen erfüllet ward. Nicht lange darnach verlohren sie sich allgemach/ und das grosse aus der Erden gesprungene Feuer wurde auch klein/ verlosch endlich gar/ und wurd nichts gesehen denn nur ein blosser Rauch und schwartzer Dampff und wurd alles wiederum gar stille. In solcher Stille hörte er ein liblich Gethöne mit Orgeln und Pfeiffen auch allerley Saiten spielen/ daß Wagner nicht anders meynte/ denn er wär gar im Paradiß/ aber er sahe daß noch Nacht war und spürte nichts anders denn nur den süssen Gesang/ und Lieblichkeit der Instrumenten. Da freuete sich erst Wagner über die massen daß es so lang währte/ und indes vergieng der Rauch auch/ und wurde fein hell/ da sahe er gen Himmel/ und richtete sich nach den Sternen/ und befand daß

es

es ungefehr umb ein Uhr gewesen. Also hatte Ihn der Teuffel vier gantze Stunden schändlich geäffet und verblendet / und nach diesen wurde er gewahr eines Camehls / so aus dem Rauch herfür kommen / das sprach zu ihm / was wiltu? er antwortete / und sprach / daß du erscheinest in Gestalt eines Affen / wie du meinem Herrn und er mir zu gesagt.

Der Geist verändert sich in den Affen / aber er hatte vier Köpffe; das gefiel dem Wagner übel und sprach zum Geist / lege die drey Köpffe ab / und behalte einen wie ein ander Aff / da wolte er nicht / sondern sprach er wolle noch nicht alles thun was er ihn hiesse / da wiederholete Wagner sein Coniuration und beschwur ihn / daß er die Köpffe must ablegen / da thäte sie der Geist alle weg / das verdroß den Teuffelsbanner noch mehr / daß ihn der Geist so vexirete / dann beschwur er ihn noch einmahl / da wards ein rechter Aff / der sprang auff und nieder / tantzete Galliard und andere üppige Täntze / schlug bißweilen auff dem Hackebret / pfieff auf der Querpfeiffen / bließ auf der Trometen / als wären ihr hundert oder mehr. Uber diesem Affenspiel oder Affentantz gehub er sich sehr wohl / und fragete den Geist ob er ihm wolte zu willen seyn. Ja sprach der Geist / wenn du mir wieder zusa-

gest was ich begehre / so kan es wohl geschehen. Wagner sprach / was soll ich dir wider verheissen. Ich kan dir nichts zusagen / das ich dir thun könte oder zuwillen seyn / du bist zuvor selber mächtig genug und darneben kunstreich / daß dir kein Mensch auff Erden zuvergleichen / wie solt ich denn dir einigen Dienst leisten? Der Geist antwortet und sprach trötzlich / daß du mein seyest mit Leib und Seel ewiglich / diß soltu mir zusagen wie dein Herr Faustus auch gethan / drumb besinne dich und antworte mir bald / und da du nicht wilt / mustu wohl / ich will dich zwingen / und nöthigen / denn du hast lang genug darnach gerungen / und gestanden / und Vögel-Nester gesucht / nun hastu sie funden / was drinnen steckt soltu wohl erfahren. Ich hab vermeynt du solst dich selber gewarnet haben / und auch durch mich warnen lassen / indem ich dir nicht bald erscheinen wolte / wäre es an mir gelegen / und GOtt hätte gewolt / daß du verlohren seyn soltest / wolte ich wohl ungeruffen zu dir kommen seyn / du hättest nicht das geringste mich beschweren dürffen / aber nun hastu GOttes Gnade verschüttet / und bist in meine Hand kommen / darauß du in Ewigkeit nimmer entfliehen magst. Derwegen so sihe nur zu und gib eine Antwort von dir /

damit

damit ich kan zu frieden seyn. Der gottlose und abtrünnige Mensch/ welchen die Reue ein wenig ankam/ begunte zu zittern/ seufftzen/ sich zubeklagen und hätte lieber gewünschet/ daß er solches nie fürgenommen/aber weiler verstocket/und in seinem Hertzen gantz und gar keinen Trost finden konte/ sintemahl der Heilige Geist von ihme gewichen und alle treue Vermahnung der frommen Seelsorger und wohlmeinenden Prediger/ auch Wissenschafft des Göttlichen Worts verloschen/ die Erkäntniß der Heiligen Zehen Gebot verdunckelt/ und er vom Teuffel überaus mit Ehrgeitz/Hoffart/ Ruhmräthigkeit/ Uppigkeit / und Muthwillen eingenommen war/ antwortete er aus verstockten Sinn/ und boßhafftigen Hertzen/ und verdamten Gewissen/ wenn er ihm wolte zusagen/ alles zuhalten/ was er von ihm begehrete / so wolle er sein seyn/ da er aber einmahl seiner Zusage nicht würde genug thun/ wolte er an dem Versprechen auch brüchig werden und loß seyn. Ja wohlan sagete der Affe Auerhan/ so gib mir die Hand darauff/ und sag mirs zu.

Wie Wagner seinem Geist Auerhan die Faust gab und angelobte/ daß Er des bösen Geistes eigenthümlich in Ewigkeit seyn wolte/ und was sich auch mehr zu getragen mit seiner Verschreibung.

Darauff so reichte Wagner die lincke Hand auß dem Kreiße/ oder Circkel/ auff daß er sie darböte dem Geist zu geloben/ daß er Macht über ihn haben solte. Der Aff grieff mit seiner Tatzen wieder zu/ nahm sie an/ und mit großer Behändigkeit drucket er mit der andern Tatzen des Wagners Hand also hart/ daß das Blut hoch in die Höhe sprang/ als wäre es mit einer Sprützen gesprützet und die Hand gar zerquetscht worden/ ja als wäre sie mit großer Gewalt zwischen Mühlsteinen zermalmet und zerstossen. Wagner schrie sehr/ und seufftzete/ dacht in sich/ (aber es war zu lang mit der Judas-Reu) und hatte grossen Schmertzen daran/ gehub sich sehr übel/ fiel nieder im Kreiß auff sein Angesicht/ und wolte dem Geist nicht mehr zusprechen. Meister Auerhan nahme ihn/ und führete ihn beym Haren ungefehr eines Hauß hoch in die Lufft/ ließ ihn fein mählich wieder herunter fallen/ das ihm die Rieben knacketen. Des Zugemüses war der Wagner nicht gewohnet. Wie er ver-

er vermerckte daß es nicht anders seyn wolte/ gab er sich in die Gedult/ und bat umb Gnade/ und sagte er wolt ihm forthin gern zu gefallen seyn was er nur begehrte. Darauff antwortete der Geist/ er solte ihm eine Handschrifft geben/ mit seinem Blute auff Jungfrau Pergament geschrieben/ so wolle er ihm auch eine zustellen/ damit ein jeder seines Dinges desto gewisser versichert seyn könte. Christoph Wagner sagte Ja da zu/ und nahm bald darauff eine Feder/ und Jungfrau-Pergament/ welches ihm Meister Auerhan gegeben/ schrieb mit seinem Blut so aus der gequetschten Hand gerunnen/ folgende Wort:

Ich Christoph Wagner Studiosus bekenne mit dieser meiner eignen Handschrifft/ und thue kund allen Teuffeln/ so in und ausserhalb der Höllen gefunden werden/ hiermit in Krafft dieser Verschreibung öffentlich/ nachdem ich etliche Zeit die freyen Künste gestudieret/ und darinnen nichts finden können/ das mir zu ferner Förderung und Ersättigung meiner Begirde ersprißlichen seyn möchte/ denn es alles nur gemeine Opiniones geringe Kinderwerck und ein betrügerischer/ verführischer Wahn ist/ als bin ich dabey nie zu bleiben bedacht; Sondern vielmehr etwas höhers/ subtilers nicht allein von Natürlichen/

sondern auch von übernatürlichen / heimlichen / und verborgenen / Magischen Künsten / auch von des Gestirns Lauff / Influentz und Neigung / sonderlich aber auch von den Sieben Planeten zulernen / in massen denn mein Herr D. Johann auch gewust / und weil ich dis bey Menschen nicht erfahren kan / so hab ich solches bey den höllischen Geistern suchen müssen / wie ich mir denn hierauff einen sehr kunstreichen ausserlesen / der mir dis alles warhafftig / gründlich und gewiß lehren und zu erkennen geben will / und erstlich so sol bemeldter Geist / der sich Auerhan nennet / mir zu Dienst und Willen seyn / zu welcher Stunde und Zeit / es sey bey Tag oder Nacht und selber persönlich erscheinen / oder da die Sach genug seiner Diener einen senden in Gestalt eines Armadilli.

Zum andern daß er mir sage und anzeige alles das jenige / so ich ihn in höllischen und irdischen Sachen von Geistern und ihrem Zustande / wie viel deren seyn und wie sie heissen / fragen werde.

Zum Dritten daß er mir verleihe Kunst und Wissenschafft aller natürlichen Dinge / daß ich gelehrt werde und mich niemand mit disputiren überwinden kan / und daß er mich in allen Künsten in der Geometria Astronomia, Astrolo-

Astrologia, Alchymia und Medicina fleißig unterrichte / auff daß ich bey jederman in grossen Ansehen seyn / und in Ehren gehalten werden möchte.

Zum Vierdten / wo ich mit meiner Kunst nicht gnug Geldt verdienen und bekommen würde / daß er mir denn selber Geld genug / so viel ich meinen Pracht und Hoffart zu treiben benöhtiget / alle Zeit wenn ichs begehren werde / verschaffe.

Zum fünfften daß er / wenn ichs begehre sich zu einem fliegenden Roß / wie der Pegasus gewest / verändere / und mit mir in frembde Land / da ich Lust habe / geschwind ohn einigen Schaden hin und wieder herführe.

Zum Sechsten daß er mir Jungfrauen und Frauen / welche ich haben und begehren werde / zu Concubinen verschaffe.

Zum Siebenden / daß ich alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erden wissen und überkommen möge.

Zum Achten / daß er allerley Thier / im Wasser und Lufft / auch auff Erden / wenn ich deren eine sehe schwimmen / fliegen oder lauffen überkommen möge.

Zum Neundten daß mich niemand an meinem Leibe verletzen oder sonst Schaden zufügen könne. Zum 10. Daß er mir allerley

seltzame und wunderbarliche Possen/ so zu Kurtzweil/ Lust/ Schimpff und Ernst dienstlich seyn können lernen sol/ und daß er mir 30. Jahr solche gelernete Kunst zu üben und zu treiben zusage und vergönne.

Dagegen sag ich zu und erbitte mich willkührlich / daß ich mit Leib und Seel will sein seyn in Ewigkeit/ und er sol nach verflossener Zeit/ mit mir zuthun Macht haben / wie es ihm gelüstet/ mein Fleisch und Blut/ Haut und Haar / Marck und Bein befehl ich ihm/ in seinen Schutz/ daß er seines Gefallens damit gebären sol. Entsage hierauff erstlich GOttes Barmhertzigkeit / der verzeihe ich mich/ begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit/ sondern wil mit Auerhan in dem höllischen Feuer/ da nichts denn Elend Jammer und Noth / ohne Auffhören zugewarten/ Gesellschafft halten. Zu Bekräfftigung dessen/ hab ich solches mit meiner eignen Hand geschrieben/ und auch mit eignem Blut desto gewisser bestätiget/ und confirmiret, &c.

Vermahnung an den gutherzigen Leser/ daß sich niemand der Zauberey gebrauchen solle.

ES ist gnug offenbahr und bekand/ auff welche weise der leidige Teuffel dem Mensch-

Menschlichen Geschlecht nachschleiche/ und mit List seine Netz und Falstricke auffstellet/ auf daß er die Hölle desto besser füllen möchte. Etzlichen stellet er mit Fressen und Sauffen/ daß sie täglich gerne bey Bier und Wein liegen/ die Predigt und Wort Gottes gerne versäumen und gar gering achten/ die Prædicanten verhöhnen und schimpfflich davon reden/ etlichen daß sie gerne spielen und daneben die Wunden und Sacrament Gottes/ mit Hundert Tausend Tonnen und Centnern ausfluchen. Etlichen stellet er mit Hurerey und Ehebruch/ etlichen mit Hoffart/ und Ubermuth/ dem andern hilfft er und giebt Vorschub zu stehlen/ etlichen hilfft er zu Zauberkünsten/ darnach er siehet daß einer Lust da zu trägt/ und wie er meynet/ daß er einen jeden desto beßer berücken kan. Also hat auch der Teufel den Wagner alhier mit Hoffart erstlich/ durch Verhängniß GOttes angreiffen/ denn er war gantz in menschlicher Natur und Vergängligkeit ersoffen/ er hatte Lust zu zeitlichen Ruhm/ und weltlichen Lob/ darnach strebte er/ und vergaß darüber seiner eigenen Seelen Seeligkeit. Darnach kam er mit der Zauberey/ und stellete ihm auch listiglich damit/ biß er ihn erschnappte/ und ob er sich gleich stellete/ als wolte er nicht kommen/ und

dem

dem Beschwerer zu Willen seyn/ so ist es doch nur ein Betrug und falscher Sinn/ er kömt wohl selber/ aber wenn er verstehet/ womit einer umbgehet/ und was er vornimmet/ läst er sich gerne feyren/ und lachet in die Faust dazu/ denn er ist ein stoltzer hoffärtiger Geist/ seine Hoffart hat ihn aus dem Himmel bracht/ und zum Teuffel gemacht/ darümb gefället es ihm auch wohl/ wenn er geehret/ angebetet und hochgehalten wird. Derentwegen mag ein jeder/ wenn er nicht will betrogen werden/ den Spruch Petri wohl in acht nehmen: Seyd nüchtern und wachet/ denn euer Widersacher der Teuffel gehet umher/ wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlinge/ dem wiederstehet fest im Glauben. Ein jeder nehme allhier ein Exempel/ und sehe sich für/ wie er allen Stricken des Teuffels entgehen möge/ und seinen tückischen/ verführischen Anschlägen/ die in das eusserste Verderben bringen/ entfliehen. Und laß ihm keiner die Lust ankommen zur Zauberey/ denn es ist der grösten Sünden eine/ die da können begangen werden/ denn sie gehet wider das erste andere und dritte Gebot/ wieder die erste Taffel/ darinnen uns GOtt gebeut/ wie wir uns gegen ihm halten sollen/ denn die Zauberer fürchten und lieben GOtt nicht/ sie vertrauen

trauen ihm nicht / denn wie sollen sie GOtt dienen / wenn sie dem Teuffel anhangen / sie mißbrauchen seinen heiligen Nahmen / sie entheiligen den Sabbath / denn sie offt an heiligen Tagen unter der Predigt / wenn man das Sacrament reicht / ihre Teuffliſche Kunst treiben und ins Werck setzen. Welches dennoch bey vielen Leuten im Gebrauch ist / daß sie offt unter der Predigt an einem Sonntag / Freytag / oder Sonabend diß oder jenes für Gebrechen des Leibes / gebrauchen / daß sie Kräuter oder Wurtzeln zu dieser oder jener Narrheit suchen und graben. Das geht aber wohl hin / wie die verständigen Medici sagen / daß man die Wurtzeln soll samlen wann sie am säfftigsten seyn / und ehe der Safft in die Kräuter auswächst / deßgleichen die Kräuter und Blumen / wenn die am frischten und nicht welck seyn / und auch die Samen / wenn sie vollkommen reiff sind und anfahen abzufallen / denn es ist der Natur gemäß / und muß also gehalten werden / da man anders will / daß es das Ende / dahin es gemeynet / erlangen sol.

So hält man auch den Gebrauch bey vielen Leuten / daß sie etliche Kranckheiten mit Segnen in GOttes und der Apostel Nahmen vertreiben / wie droben auch angezeiget

worden /

worden/aber es ist nichts denn lauter Teufels-Gespenst/ und von vielen gelehrten Leuten/ gnug bewiesen daß es unnöthig solches allhier wiederum zuerholen.

Wiltu so Kranckheit heilen/ so gehe in die Artzeney-Bücher/studire darinnen fleißig/ dencke den Sachen nach/ liß die Authores so davon geschriben/ Galenum, Auicennam, Mesuen, Rhaſin, Aetium, Aeginetam, Hippocratem und andere mehr/ die dir wohl/ so du Lust dazu hast/ werden bekand werden. Gefallen dir diese nicht/ so studire den Theophrastum/ der auch ein seltzamer Philosophus ist von dem nim heraus was wahr ist/ und was falsch ist laß seinen Diſcipeln bleiben. Da wirstu auch feine und herrliche Artzneyen finden/ und machen lernen/ welche den andern Sudlern gantz unwissend und verborgen seyn.

Wiltu ja mehr Künste lernen/ und hast Lust zu propheceien/ so gehe in die Mathematica/ darinnen findestu erstlich die Geometriam/ die lehret dich allerley Abmessung/ sie lehret viesieren wie viel Wasser in ein Faß gehet/ sie lehret ein jedes Ding wägen ohne Gewicht und ohne Wage/ sie lehret wie weit von einem Ort zum andern/ und wie hoch biß an den Himmel hinauff zu den Sternen; Darnach hastu Astronomiam/ die lehret dich

der

der Gestirne Lauff/ wenn der Mond voll oder neu wird/ wenn er oder die Sonn verfinstert werden/ wie groß die Finsternüß seyn wird wielang sie währt/ wenn ein Stern zum andern kommen wird/ und ander Ding mehr/ das zu erzehlen gar zulang seyn würde/ welches nicht allein lieblich und nützlich/ sondern auch ehrlich und offtmahls auch einen aus Gefahr und Noth bringen kan/ wie denn dem Christophoro Columbo/ der Neu Indien Anno 1462. erfunden/ auch wiederfahren ist/ welcher als er das vierdtemahl hinein schiffte/ kam er in die Prouintz Varagiam/ die sehr reich ist/ von Gold und allerley Edelgestein/ von dannen schiffete er weiter/ biß zu dem Sinu Vrabæ, da stieg er auffs Land und sahe sich ümb/ unter dessen verlohr er wegen des grossen Ungewitters so sich auff dem Meer erhoben/ zwey Schifflein/ als er dis innen ward/ macht er sich mit seinem Kriegs-Volck wieder auff/ und fuhr mit den andern zwey Schiffen in die Insel Iamaicam, und hatte in diesem Rumor viel Spannier verlohren/ denn das große Unglück und auch die unerträgliche Arbeit hatten sie auf gefressen/ da fieng Franciscus Paresius welcher Herr über das eine Schiff war/ mit seinem Bruder und etlichen andern Spanniern einen Auffruhr an/

wieder

wieder den Columbum, brachten etliche Trage oder Kåne/ darauf die in India zu fahren pflegen zu wege/ und fuhren zu rück in Hispaniam, als dis die Indianer oder die wilden Leut vermerckten/ daß die Christen unter einander selbst uneins geworden / und auch der Paresius die meisten mit hinweg genommen hatte / und die bey dem Columbo geblieben/ sehr schwach und kranck waren/ wolten sie/ wie grosse Geschencke sie ihnen verehreten nichts mehr geben/ sondern beschlossen einen Rath/wiesie sie alle ůmbringen wolten: Christophorus Columbus fiel darůber in groß Bekůmmerniß / wuste nicht wie er seine Sache anstellen solte/ weil er die wilden Leut weder mit Gnade / die er ihnen zusagte zubeweisen / noch mit Geschenck oder höchster Bitte nicht kunte dahin bringen / daß sie ihm und seinen Dienern hätten was zu essen geben; so konte er sie mit der Hand auch nicht bezwingen/ denn seine Knechte waren zu matt. Da suchte er seine Astronomiam herfür/ und ruffete zu den Indianern / vermahnet sie und sprach: Woferne ihr uns nicht werdet Nahrung geben/ so wird der GOtt der im Himmel ist/ eine grosse Pestilentz unter euch senden/ daß ihr alle in kurtzer Zeit plötzlichen sterben werdet/ und damit ihr dessen ein gewiß-Zeichen

chen habt/ und mercken könnet/ daß es wahr sey/ so sehet zu und gebt Achtung drauff/ es wird der Mond gar Blut farb scheinen/ und etliche Stunden versinstert werden. Als die Indianer dis hörten / gaben sie Achtung drauff/ und wurden gewahr/ daß eben umb die Zeit und Stunde als Columbus gesaget hatte/ der Mond gar blutig und dunckel schien (es war aber eine Natürliche Finsterniß des Mondes/ welches er aus der Astronomia wuste) da erschracken sie und glaubten gewiß was Columbus fürgegeben hatte/ brachten ihm derwegen was sie hatten/ und das Land vermochte/ zu essen/ gabens ihm willig und gerne baten ihn auch gar sehr/ daß er nicht zürnen wolte/ und ihnen diese Schuld vergeben.

Ferner so einer geht in die Astrologiam, da wird er lernen des Himmels Kräffte und Herrschung nicht allein über die unvernünfftigen Thiere/ sondern auch über die Menschen selber/ da wird er eines jeden Menschen Natur/ Eigenschafft/ Nativität stellen/ Neigung und Gemüth erkennen/ aus der Geburthsstunde/ er wird ihm sagen von seinem Glück und Unglück/ von seinen Kranckheiten/ Sinn und Muth/ vom ingenio oder Verstande/ oder seinem Leben und Tode/ auch von andern zufälligen Sachen mehr/ welches nicht

allein einmahl zwey oder dreymahl / sondern gar offt / wie die Exempel bezeugen / durch die Erfahrung ist bewähret worden.

Folgendes so nehme einer vor sich die Opticam, da wird er viel wunderseltzame Dinge zu Wege bringen / welche nicht viel Leut gesehen / oder gehört haben / denn es nicht in eines jeden Kopff gehet / und kostet auch Geldt / ist derwegen viel besser für grosse Herren / die es zum Schimpff und Ernst wohl gebrauchen mögen / als erstlich Spiegel darinnen die Leute sehen / als hätten sie Esels-Köpffe oder ander ungeschickte monstrosische Häupter / wie man einem seinen Willen kan durch Spiegel zuwissen thun / wie man darinnen / was in fernen Orten geschicht / sehen kan / und wie man auch die Bilder oder andere Ding so man dem Spiegel weist / gleich als flögen sie in der Lufft / sehen kan / wie man soll Feuer von der Sonnen herunter bringen / und dis nicht allein durch Spiegel oder Cristallen sondern auch nur allein mit kalten Wasser. Wie man ein Bild ausserhalb des Spiegels in der Lufft sehen kan. Wie man bey Nacht ohne Licht / bey den Sternen die kleinste Schrifft lesen kan / wie man über etliche Tausent Schrit soll einen Brieff lesen / wie man sol Gold und Silber bey der Sonnen glüend machen / und andere viel unzehliche Dinge mehr. Letzli-

Letzlich nehme er die Alchymiam zur Handt/ da wird er dergleichen Wunderding finden und machen / was schwer ist / macht er leicht/ als aus dem Cörper bringt er die Geister daß sie in die Höhe steigen/ die macht er denn wieder zu Leibern / daß sie ein Corpus werden. Er verändert ein Metall in das ander/ er erforschet viel besser mit Distillirung der Kräuter Natur und Eigenschafft/ denn die alten Aertzte mit ihrer Kost und Geschmack/ er wird daraus bringen dreyerley Feuchtigkeit/ erstlich Humiditatem Alimentoriam, davon das Kraut seine Nahrung hat / das ist einem Brunnwasser gleich / die ander ist Humiditas consistentiæ, ex qua mistum conglutinatur, und dis ist etwas beßers/ letzlich auch das humidum radicale, nehmlich ein köstlich Oel/ darinnen alle Tugend des Krauts verborgen lieget. Er resolvirt ein jedes Corpus in die drey Principia Theophrasti Paracelsi. Er macht aus allen Dingen Elixir, quintam essentiam, Tincturam, und Magisterium, er macht Steine die im Wasser brennen/ wirfft Feuer hoch in die Lufft/ macht Pulver das nicht sehr platzt (denn das Pulvermachen / und Glaßschmeltzen/ davon grosser und unaussprechlicher Nutz dem Menschlichen Geschlecht entstanden aus der Alchymia herfür kommen)

bereitet auch Kugeln/ die im Wasser brennen/ zersprengt Häuser und Festungen/ er bringt Silber und Gold ohne Scheidwasser/ er schmeltzt und probiert/ er kan einen Menschen durchschiessen mit solcher Materi/ daß man keinen Eingang oder Ausgang des Geschosses erkennen oder spüren kan/ er machet ein Licht welches ewig brent/ er machet Eysen und Stein so weich/ als ein Bley/ er bringet mit Hülff der putrefaction auch wunderliche neue Monstra herfür von Wunderthieren/ und Kräutern dergleichen nie auff der Erden gesehen und gespüret worden/ deren ich etliche Exempel zur Lust hieher setzen wil.

Wenn man eine Schlange zerschneidet in etliche Theil/und putreficirt dieselben wie sichs gehöret in einem Mist/ so wird aus jedem Theil wieder eine Schlange.

Wenn man das Marck so in eines Menschen Rückgradt gefunden/ putreficirt, so wird eine Schlange daraus/ wie Aelianus schreibet/ und Plinius. Daher es denn kömt/ daß in den Gräbern der Menschen/ Schlangen und ander Gewürm gefunden werden/ wenn diß Marck verfaulet.

Wenn man Pferdhaar in ein fliessend Wasser legt/ so bekommen sie auch ein Leben/ und werden nach der Putrefaction Würmer folgen.

Wenn

Wenn man Basilien Kraut mit den Steinen zerreibet / und dann hernach putrificiret, so werden Scorpion daraus.

Wenn man einem Krebs die Beine abbricht und den putrificiret, giebt er auch einen Scorpion wie Ovidius spricht.

Concaua littoreo si demas brachia cancro,
Cœtera supponas terræ, de parte sepulta,
Scorpius exibit, caudaque minabitur unca.

Wenn man einen Ochsen in einem Gemach putrificiret, so werden Bienen daraus wie Virgilius schreibet.

Hat nun einer noch nicht gnug und begehret weiter zu künsteln / so nehme er die Statica Experimenta zur Hand / da wird er viel seltzame Rüstung finden / damit man über Vermuthnug grosse und unmügliche Dinge kan ausrichten / wie Archimedes der Kunstreiche auch gethan / dann er hat ein Schiff / welches am Uffer des Meers gebauet / und von vielen nicht hat können ins Wasser gebracht werden / gar alleine mit seinem Zeuge Trispasto hienein gezogen / daß sich jederman / der es gesehen und gehört / darüber verwundert / und auch der König Hiero ausruffen lassen / daß man dem Archimedi alles was er sagen würde / glauben solte. In dieser Kunst steckt auch das perpetuum, das ist

die ewige Bewegung/ so fort und fort gehet/ und nimmer still stehet von sich selber/ darff nicht auffgezogen werden wie andere Uhren/ sondern es behält seinen Gang/ und hat gleich als sein Leben in ihm selbst. Deßgleichen auch seyn in der Pneumatica oder in der Kunst die die Luffts- und Windes-Art und Eigenschafft nachdencken lehret/ viel schöne subtile und wunderbahre Künste/ die zum Theil erfunden/ als die Wasserkunst/ Sprützen/ Blaßbälge und zum Theil noch verborgen liegen/ auch was sonsten für grosse/ unaussprechliche Wunder können verrichtet werden/ welche doch natürlich seyn/ als daß man ein Feuer macht/ welches das Wasser verbrennt/ und Ignis græcus genennet wird/ davon Aristoteles in einem besondern Tractat geschrieben. So machet man auch ein Wasser/ welches da brennet/ als da ist der Spiritus vini, welches nun so gemein worden/ daß es auch die Weiber können/ item daß man ein ewig brennendes Licht zu wege bringet/ wie vorzeiten in dem Templo Veneris ist gewesen/ wie einer dem andern/ wenn die Sonne scheinet/ ob er schon ein Meil Weges weit von ihm wäre seine Gedancken und Willen kan offenbahren ohne einigen Boten oder Brieffe. Und daß man auch etliche Bilder mit sonderlicher

Kunst

Kunst gemahlet/ oder Buchstaben bey Nacht gegen den Mond hält/ welche der andere so es weit über hundert und wohl tausendt Meilen/ eigentlich in dem Mond per refractionem simulachrorum erkennen/ und sehen kan. Diese und dergleichen Künste alle seyn natürlich/ und haben ihre gewisse Ursachen/ und kan sie ein jeder Mensch gar wohl alle lernen wenn er nur seinen Fleiß im Studieren nicht sparet/ nachforschet/ die Natur in acht nimmet/ und sich keiner Mühe verdriessen läst. In Summa er kan es alles mit gutem Gewissen thun/ kan reich dadurch werden/ in groß Ansehen bey Königen/ Fürsten und Herren kommen/ wenn er erkennet GOttes Allmacht/ und die Wunder die er in die Natur geleget hat/ preiset ihn und kan auch hernach die ewige Seeligkeit und Freude in dem Himmel geniessen.

GOtt der HErr hat uns Kunst genug gegeben/ er hat uns verständige und vernünfftige Seelen verliehen/ daß wir selber Künste können erdencken und auff die Bahn bringen/ wir dürffen nicht die Spiritus familiares, welche von vielen für gute Engel gehalten werden/ da es doch nichts anders als Meister Hemmerlein mit seinen Gesellen/ citiren/ sie umb Rath fragen und von ihnen lernen/ sie

 können

können keine einige gute Kunst/ die uns nütz sey/ sie können keine Wunderwerck thun/ denn es stehet in dem Psalm/ Magnus est Deus, qui fecit mirabilia magna solus, es gereicht doch alles zu unsern Schaden und Nachtheil/ auch zu der Seelen Verdamniß/ darum sollen fürnehmlich Junge Leute/ die den Teuffel noch nicht recht kennen/ gewarnet seyn/ und sich für solchen zauberischen und vermaledeyeten Künsten hüten/ dieselbigen nicht lesen/ sondern vielmehr in der wahren Natürlichen Magia studiren/ und daraus lernen und üben was ihnen gefällig/ damit sie dem Teuffel nicht/ wie Wagner thät/ eigen werden möchten.

Der Geist Auerhan gibt dem Wagner Antwort auf seine Verschreibung.

DEn Beschluß der Verschreibung laß ich mir gar wohl gefallen/ wil auch denselben wohl nach setzen/ uud alles halten/ was du darinnen begehrest/ und was mir GOtt verhängen wird über dich/ deinen Leib und Seel. Daß ich aber die zehn punct/ so du von mir begehrest dich/ gewehren solte/ bin ich durch aus nicht bedacht/ denn ich bin dir nicht schuldig das geringste zu leisten/ sintemahl ich mich nicht zu dir/ sondern du hast dich

vielmehr zu mir genöthiget/du hast gesehen wie es deinem Herrn Fausto ergangen/das hättestu dir sollen lassen eine Warnung seyn/ und mit keinem Geist sollen ein solche Gemeinschafft suchen/diesen hat Mephistophiles in Abgrund der Höllen geführet und gestürtzt/ von dannen er in Ewigkeit nicht wird erlöset werden; Wenn es mir nun gefället/ so will ich ärger mit dir ůmgehen/ und dich zehen mahl übler tractirn/ auff daß dir deine Frechheit und Hoffart nach Verdienst belohnet werden möge; Mir darfistu die Schuld nicht geben/ sie ist dein selber/ du bist von Jugend auf ein böser Bube gewesen/ und dich mit Zauberbüchern geschlept/ Wohlgefallen an deines Herrn Thun gehabt/ und ihm gar fleißig darinnen gedienet/ du bist in 12. Jahren in keine Kirche kommen/ du hast keine Predigt gehöret/ Fressen und Sauffen ist dir viel lieber gewest/ Huren-Leben hat auch dein Hertz eingenommen/ in Summa/ du hast aller Laster voll gesteckt/ und alle Untugend hastu geübet/ du hast mich beschworen/ daß ich habe aus der Höllen zu dir kommen müssen/ GOtt wolt es nicht bald verhengen und zugeben/ daß ich/ da ich das erste und ander mahl geruffen wurde/ kommen solte/ er ließ dir Zeit und Raum zur Buß/ ob du dich woltest bekehren/ aber dein ver-

stocktes Hertz erkennet es nicht: Darum weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht hast annehmen wollen / bistu nun mein in Ewigkeit. Du hast die Barmhertzigkeit GOttes veracht / seine Gnade hastu verschüttet / das Verdienst seines Sohns hastu ausgeschlagen/ und nicht annehmen wollen die allergröste Sünde/ die ein Mensch auf Erden thun kan/ hastu begangen/ in dem du deine Seele selber so muthwilliger weise von GOtt gerissen und abgesondert hast. Keine Gnade findestu in Ewigkeit bey GOtt/ er wird sich auch nimmermehr deiner erbarmen/ er hat dich ein mahl genugsam gewarnet/ da du auff dem Wegscheide warest/ und die Wahl hattest welchen Weg du gehen woltest. Dazumahl als ich dir den Fuß abhackte/ und das Schwert verbrante/ da hättestu auch wohl können umbkehren und Busse thun/ aber dir war viel lieber die Verdamniß denn die Seeligkeit/ nun so bistu je ein Sünder/ der nicht hat wollen Busse thun / du must es ja selber bekennen/ und GOtt erhöret die Sünder nicht/ so kanstu auch nicht zu Gnaden aufgenommen werden/ denn du bist schon mein / und gehörest in die Höllen/ wenn ich nur dich hinein führete/ so heist es weiter ex inferno nulla est redemptio, darum laß dich nicht düncken daß

du

du mir entgehen werdest. Daß ich aber dich nicht bald bringe an den Ort/ geschicht umb zweyerley Ursach willen/ eine die ist GOttes/ daß er will/du lebest noch eine Weil auf Erden/ und werdest erkant von den Leuten/ auf daß sie sich selber spiegelten/ und nicht solche Zauberkunst vor die Hände nehmen möchten/ und also den Nahmen GOttes mißbrauchen/ und sich aus dem Buch der Lebendigen absondern. Die andere Ursach ist mein/ und unsers Obersten des Teuffels/ daß wir auch gerne wollen/ daß wir mehr Seelen in die Hölle bekommen und daß wir die Menschen desto besser betrügen mögen/ so soltu unser Mittel darzu seyn/ du bist uns ein außer wehlter Rüstzeug/ durch den wir hoffen unser Reich soll wohl erweitert werden/ du must sehen/ ob du ihr mehr berücken kanst/ und die Zauberkünstgen etwas weiter ausbringen. Da du in diesem wilt zusagen Fleiß anzukehren/ so erlaub ich dir fünff Jahr/ und schlage dir 25. ab/ du magst vorlieb nehmen/ was ich dir thue/ das geschicht umb vor angezogener Ursache willen. Wiltu aber mehr Jahr leben so merck auf so manche Seele du zu uns bringen wirst/ und deine Kunst lehren/ so viel Jahr soltu noch über die zugesagten fünffe haben/ es stehet in meiner Gewalt/ ich mag thun und lassen was ich

wil/

wil/ und mit dir machen was mir wohlgefället. Deine vorgeschriebene Punct will ich mit nichten halten/ sondern bißweilen nach Gelegenheit/ wenn es mich gelüstet/ daß ich von meinen Seelen-stellen (du kanst erachten daß ich mehr zu thun habe/ als auf dich alleine zuwarten/ denn du bist mir gewiß genug/ du entlauffest mir nicht) dazu kommen kan/ dir etwas zuwillen seyn/ in allen Puncten was du begehrest/ aber nicht wie gesagt allzeit/ drüm richte dich darnach/ und lerne dich in meine Weise schicken/ so will ich bißweilen über dein Begehr mich also verhalten/ daß du sollest lustig und guter Dinge seyn können.

Hie siehstu frommer Christ/ des Teuffels Betrug und arge List/ seine Schelmstück und spitzige Verführung. Drumb sey gewarnet halt dich an GOttes Wort/ lerne dasselbige recht verstehen und auslegen/ gehe in die Kirche da andere fromme Christen versamlet/ bete fleißig und verschertze die Gnade GOttes nicht/ mache dir nicht selber Creutz/ Unglück und Versuchung/ es ist genug/ wenn dich GOtt heimsucht mit einer Straffe oder einem Creutz/ ümb deiner begangenen Sünde willen/ oder daß er deinen Glauben und Standhafftigkeit will probiren und prüffen/ oder daß er dich ümb seines Göttlichen Worts

und Nahmens Bekändtniß willen läst in Betrübniß fallen. Du wirst Mühe und Arbeit gnug haben/ wenn du dich solt trösten/ wie solches die Exempel der heiligen Schrifft bezeugen.

Es ist hie wohl zuvermuhten/ daß Wagnern dazumahl muß eine Judas-Reue ankommen seyn/ da er die Predigt Auerhans also angehöret hat und sonderlich/ da der Teuffel ihm vorgesagt/ wie er nun von seinen Banden nimmermehr könte ledig werden. Aber er wirfft mit Schrifft umb sich / daraus er beweiset daß G-Ott die Sünder nicht erhöre. Da ließ sich der Wagner abschrecken / konte es nicht anders verstehen / denn als es ihm der Teuffel fürsagete/ er hatte es in der Predigt nicht hören auslegen/ deutete es auf sich selber/ verzweiffelte also darauff an G-Ottes Gnade/ verschlug die mit seinen vermaledeiten Hertzen / und plumpte also in die Hölle/ ließ es geschehen/ dachte nicht/ daß die würde so gar heiß seyn / als man davon sagt / welches er denn wird erfahren.

Auf solches Vorbringen des Auerhans gab er zur Antwort/ daß er damit wolte zu frieden seyn/ und sich in allen halten wie sichs gebühret/ aber ümb die Erlängerung der Jahre hilt er sehr fleißig an/ darauff ihm der Geist

antwor-

antwortete/ er hätte seinen Bescheid/ und solte ferner nichts solicitiren, da er mehr kommen würde/ wolte er ihm ein Jahr herunter reissen und nur vier erlauben/ dis solle er mercken/ und auf dis mahl vorlieb nehmen/ biß es besser würde.

Darauff gab Wagner dem Geist seinen Abschied/ welcher mit einem süssen Thon/ mit Orgeln/ Harffen und allerley Instrumenten von ihm zoge/ mit solcher grosser Lieblichkeit/ daß auch Wagner sein Tage deßgleichen nie gehöret/ freuete sich sehr darüber/ und war lustig/ gieng mit seinem Gesellen vom Berg nach Halberstad zu/ alda blieb er die Nacht und kehrte in dem fürnemsten Wirtshaus ein/ so er da erfragen kundte.

Christoph Wagner richtet zu Halberstadt ein wunderbar Abentheuer zu/ darüber sich viel Gäste verwundern.

Als nun Christoph Wagner in das Wirtshaus kam/ da saß eine zimlich wohlbetagte Magdt in der Stuben hatte ein klein Hündgen auf dem Schoß mit dem sie spilete/ der sprach Wagner freundlich zu/ vermeinte da villeeicht das Rauchfutter für sein Pferd des Nachts zubekommen/ und als ihm

diese

diese nicht nach seinem Willen und Begehr antworten wolte/ verdroß es ihn sehr/ sonderlich weil er in Gegenwart viel anderer vom Adel/ so auch darinnen zur Herberg waren/ so schimpflich und spötlich abgewiesen wurde/ gedachte derwegen ihr solches nicht unvergolten zulassen/ und damit er sie wohl bezahlte/ machte er aus dem Hündkein ein seltzames Wunder/ und veränderte es in einen garstigen greulichen grossen pfui dich an/ die Junckern sahen zu/ und liessens ihnen sehr wohl gefallen/ daß die Jungfrau damit spielete/ sie schlichtete und bussete ihn tengelt und täntzelte ihn/ meynte nicht anders denn es wär ihr Hund. Als das Spiel eine gute Zeit gewehret hatte/ kam die Wirthin in die Stuben und sahe das abscheuliche heßliche Ding in ihren Händen/ wie sie damit spielte und Kurtzweil hatte/ und sprach zu ihr/ was tausend Teuffel hastu hier vor ein garstig quad Ding? schämestu dich nicht vor den Leuten/ die ümbherstehen? Sie sagete/ es ist mein Hündgen. Die Wirthin sagte weiter es ist ein schlammig garstig unflätig Ding. Da öffnet Christoph Wagner der Jungfrauen die Augen/ daß sie es auch sehen kunte; Als sie es spürte erschrack sie hefftig sehr/ stund auf/ und schüttete das köstliche Kleinodt aus der Schürtzen auf die Erden/ als es niederfiel/ hub es

von

von dem fallen an zu schreien und quickte wie ihr Hund/ sie wolte nach der Thür zulauffen und entweichen / da verblendete sie Wagner daß sie die Thür nicht finden kunte / da sahe sie sich ůmb und ward ihres lieben Hündleins gewahr/ das lag an der Erden und war halb todt/ sie hub es auf nahm es zu ihr/ und erquickts wieder/ nicht anders meynend/ und sehend/ denn sie hätte ihren rechten Hund wieder/ wie es denn zwar auch war/ aber die andern sahen wohl was Wagner wolte / daß sie sehen solten/ lachten derwegen noch sehrer/ und vexirten die Jungfrau/ sie traff die Thür und lieff in die Küchen/ mit ihrem Hunde/ da sahen auch die Mägde/ so nichts darum wusten/ was geschehen war / lachten ein wenig heimlich/ und schämete sich ein ieder etwas zusagen. Bald kam die Wirthin/ und befahl der Jungfrauen / daß sie den Hund einsperrte und den Abend nicht wieder ans Licht brächte/ denn sie sahe wohl/ daß ein Schalckhafftiger unter dem Hauffen diesen Possen angerichtet hatte. Die Jungfrau versteckte sich samt dem Hunde/ welchen sie nach dem allezeit wie einen grossen Sempronium sahe. Auf den Morgen zog Wagner hinweg/ und lies den Hund also verändert biß in den dritten Tag / da ward er wieder zu rechte/ aber er lebte nicht lang / sondern

starb

starb in wenig Tagen hernach. Also hatte Christoph Wagner die unfreundliche Magd wieder bezahlet/ und ihr die sauern rauchen Worte vergolten.

Christoph Wagner forderte seinen Geist/ und hielte mit ihm ein Gespräch von der Höllen/ und den bösen Geistern.

ALs nun Wagner die Schalckheit vergessen hatte/ nahm er ihm für/ seinen Geist Auerhan zu sich zu fodern/ und kam also in seiner Wanderschafft in ein Dorff/ nicht fern von der Saal gelegen/ da kunte er keine Gelegenheit und Ort bekommen/ da er hätte allein mit dem Geist reden mögen/ und traff endlich eine alte Badstuben an die an einem besondern Ort stunde weit von andern Häusern/ darein gieng er mit seinem Famulo Claus Müllern/ und ließ ihn vor der Thür ein wenig Achtung auf geben/ damit er zusehen und ihm es anzeigen solte/ und forderte seinen Geist zu sich/ welcher ihm alsbald erschiene/ und fragete was sein Begehr wäre. Wagner hub an und sagte/ er hätte etliche Fragen an ihn/ die solle er ihm gründlich berichten/ und warhafftig ohne Lügen anzeigen/ sagte auch drauff was es wäre/ nehmlich/ daß er Bericht thun solte von den Teufeln

feln und der Hölle/ wie viel ihr darinnen seyn/ und wo die Hölle wäre/ auch wie groß/ und was Gelegenheit es darinnen hätte. Der Geist wegerte sich dessen/ und sagte/ er solte erstlich nicht von so hohen Dingen anheben/ sondern von etwas geringers fragen/ diß dörffte er hie nicht wissen/ wäre doch so lange Zeit nicht hin/ so würde er selber nein kommen/ und es erfahren: Da er sonsten was zu wissen begehrte vom Himmels-Lauff und andern natürlichen heimlichen Dingen/ so wolt ers ihm ohne einige Weigerung offenbahren. Unter deß weil Wagner mit dem Geist Gespräch hielt/ so sahe Claus Müller die Bauren mit ihren Hunden und Mistgabeln sämtlichen gelauffen kommen/ die eilten auf die Badstube zu und wolten die Zweene gefangen nehmen/ (denn es hatte sie ein Weib sehen hinein schlupffen/ welches sie ihrem Manne gesagt/ der es denn der Gemeine angezeiget hatte) Müller machte ein Geschrey/ da lieff Christoph Wagner herauß und sahe die Bauren auch getrollet kommen/ er hub an zu lauffen und kam zu einem Wasser/ welches ziemlich breit war/ wuste also nicht/ wie er solte hinüber kommen/ da nahm ihn der Auerhan fein sänfftiglich bey der Mitte/ und brachte ihn in einem Augenblick hinüber/ da sahe er sich umb/ wie die Bauren so frisch zu ihm nacheilten/

eilten/aber der Auerhan blendete sie also/ daß keiner unter ihnen das Wasser erkennen mochte/denn sie meynten noch auf der ebenen Erden zu seyn / und in deme sie also schnell lieffen / plumpten sie lustig ins Wasser/ je einer nach dem andern/ und badeten sich gar wohl/ überwarffen sich hüpsch/ und hiengen sämtlich aneinander an/denn es wolte keiner gerne ersauffen/ wenn auch einer herauß wolte/ so zogen ihn die andern wieder zurück. Als sie sich nun wohl genug gewaschen hatten/ verliessen sie ein ander/ und krochen heraus/ wie die gebadten Menschen/ wusten nicht auf was Weise sie dazu kommen waren. Da vermiste Wagner seinen getreuen Diener/den hatten zweene Bauren ertapt und ihn gefänglich genommen/ er dachte bald einen Fund/ wie er den möchte erretten/ sandte derowegen den Geist Auerhan dahin/in Gestalt eines Affens/ der sprang vor den zweien hin und her/ und machte lustige Possen/ welche den Bauren gar wohl gefielen/ darauff verliessen sie den Claus und lieffen dem Affen nach und wolten ihn haschen/ welcher sich ein wenig lahm stellete/ und müde / als könte er nicht sehr lauffen/ diesen begierigen Tropffen gieng es gleicher gestalt wie den vorigen/ sie fielen auch in die Saale/ und badeten sich so wohl als die ersten/ also empfiengen

sie ihre Belohnung und hatte Wagner eine besondere Lust an diesem Spiel/ wie denn auch Claus/ welcher nachmahls von dem Geist auch hinüber gebracht worden. Von dannen zogen sie fort/ und reiseten mit einander ins Land Böhmen.

Wie Christoph Wagner einem Juden zu Prag einen Papagoy verkaufft/ der Hebräisch und Grichisch gar wohl reden kunte.

AUf eine Zeit begab sichs/ daß Wagner auf der Reise kein Geldt nicht hatte/ denn Meister Auerhan gab ihm nichts/ so wolte er auch sonsten durch ehrliche Mittel keines erwerben/ und wolte gleichwohl sein Maul gut Essen und Trincken haben/ dazu allezeit im vollen Leben/ darumb muste er allerley Abentheuer erdencken/ und sich viel seltzamer Schelmstücken befleissen/ damit er sich ernehrete/ und wie er nun einmahl der Sachen nach dachte/ sahe er eine Elster fliegen/ die kam durch seine Kunst zu ihm in die Hand/ da sprach er seinen Geist an/ daß er dieselbe wolte zu einem Papogey machen/ und selber darein schlupffen und allerley Sprachen daraus reden. Dis thät Meister Auerhan bald/ da

bekam Wagner einen sehr hübschen lustigen Papageyen/ und als er denselben durch Prag trug/ wo er einen Jüden sahe/ sprach er ihm auf Hebräisch zu/ und fragete : Wiltu mich kauffen ? Wiltu mich kauffen ? Die Jüden so es verstunden/ erstarten gar über dem Papagey/ und fragten ob er sein wäre/ da sagte er ja/ er wäre sein/ und hätte ihn aus der Insel Cypern bekommen/ denn er wäre ein Kauffmann/er wäre vor einem Jahr darinnen gewest/ da hätte er ihn vor andere Wahr angenommen/ und sagete ferner/ wie er ihn von einem alten Juden/ der in allerley Sprachen erfahren/ gedummelt hätte/ und wolte ihm etwan wieder einen grossen Herren verehren oder verkauffen/ und wie er also redet von seinem Papagey/ so kam ein alter Rabbi ein sehr reicher Gesell/ und alter arger Wuchrer/ den fragte der Papagey auch auf Hebräisch ob er ihn kauffen wolte ? Der Jude verwunderte sich und trat herzu/ redete mit dem Papagey/ der antwortete dem Juden auf alles was er ihn fragte/ sagete ihm wie er es hätte gelernet/ wie er auch Hebräisch und Griechisch zusammen neben dem Latein könte und wolle nun auch in kurtzen Teutsch lernen/ wenn er darinnen bleiben würde. Dem Juden gefiel der Vogel wohl/ und fragte ihn/wie theuer er ihn denn zu

Kauff lassen wolte. Wagner sprach umb zwo Tausent Kronen. Der Jude wunderte sich sehr/ und dachte diß wäre ein theuer Fleisch/ aber doch aus grosser Lust both er ihm tausent Kronen. Wagner wolte nicht/ sondern sagte/ wo er wolte funffzehen hundert geben/ so solt er denselben vor einen andern haben/ da handelten sie letzlichen also/ daß ihm der Jüd 12. hundert Kronen gab/ und dachte/ er wolte wohl etwas grosses damit gewinnen/ wenn er denselben wieder verkauffte/ er ging mit seinem Vogel zu Haus/ Christoph Wagner zog auch davon/ und die Elster war theuer gnug verkaufft. Nach dem so kam ein ander Jud in des alten Rabbi Hauß/ der sahe den Vogel/ und gewan grosse Lust dazu/ aber daß er ihn so theuer bezahlen solte/ wie er war verkaufft worden/ hatte er nicht im Sinn/ gedachte derowegen/ wie er den bekommen möchte/ ging hin/ und kauffte einen andern Papagey umb dreißig Thaler/ und stahl dem Rabbi in seinem Abwesen listiglich den theuren/ und satzte seinen dafür hinein/ gieng also damit hinweg/ und vermeynte er häts gar wohl ausgericht. Und in deme er auf dem Wege war/ hub der Vogel so greulich an zuschreyen/ daß ein groß zu lauffen von den Leuten wurde/ und wolte jederman sehen was da wäre/ da brüstete sich der

Vogel

Vogel auf/ und wurde so groß/ daß er nicht mehr Raum in seinem Bauer hatte/ sondern zuriß den/ und hüpffete auf der Gassen ümb/ und hieß den Juden einen Schelm und Dieb/ bald wurde er zu einem Affen und hatte wunderbare Possen für/ daß man sich darob verwundern muste/ der Jude wuste nicht wie ihm geschahe/ ging heim und ward traurig daß er die 30. Thaler so liederlich verschertzet hatte/ da kam bald drauff der Rabbi und hielt ihm für/ wie er ihm den Vogel dieblich entwendet/ er solte ihme den bezahlen/ der Jude konte es nicht leugnen/ und muste derowegen dem Rabbi seine zwölff hundert Thaler wieder erstatten: Also wurde er des Frevels halben genugsam gestrafft/ und bekam Christoph Wagner Geld/ daß er eine Weil zu zehren hatte/ und gedachte/ wie er nun ferner seine Kunst üben/ und Schelmerey anrichten konte/ nahm ihm deswegen für in Welschland zu ziehen und alda sich eine zeitlang auf zuhalten/ sintemahl er gerne die hübschen Curtisanen besehen und brauchen wolte.

Christoph Wagner thut einen guten Trunck Wein zu Wien.

WIe nun Christoph Wagner auf dem Wege war/ und in Welschland ziehen

wolte/ kam er erstlich gen Wien in Osterreich/ und als er in der Stadt einen Weinkeller sahe/ gieng er hinein/ und sagte zu dem Wirth/ er solte ihm ein Maß Wein bringen/ dis that der Wirth/ und als er es bekam/ da that er zween Trünck/ da war es aus/ hub drauff an zum Wirth und fraget was er nehmen wolte/ und ihm diesen Abend zu Trincken geben/ so viel er mochte/ der Wirth fodert ein gering Geld/ was etwan billich/ das ein Mensch verzehren kan. Christoph Wagner gab ihm das Geld dar/ und sagte zu ihm/ er solte geschwinde her tragen und ihn tapffer sauffen lassen/ der Wirth that es/ und sahe den Kerl viel Maß aussauffen/ daß er vermeinte/ er würde ja nun genug haben/ denn er sein Geld wohl sechs mahl versoffen hatte. Da sprach Wagner er wolle nun gehn/ er solle ihm doch zu vor nur einen Trunck/ aus einem frischen vollen Faß erlauben/ denn er hätte grosse Begierde darzu/ der Wirth gedachte/ ein Trunck Wein wird dich nicht arm machen/ hastu schon so viel verlohren/ so mag dis auch vollends hernach/ und sprach zu ihm/ er solt es thun: Wagner gieng zum Faß/ nahm es in seine Hände/ hub es auf und kehret den Spundt zum Munde/ that einen guten Soff/ daß nichts mehr darinnen blieb/ denn die Heffen/

als

als er dis verrichtet/ und seine Lust gebüsset/ wischte er das Maul/ und gieng davon/ ließ den Wirth wundern/ so lang er wolte.

Wie Wagner auf der Thonau fuhr mit seinen Gesellen.

ALs nun Christoph Wagner den guten Schluck verdauet hatte/ kam ihm eine Lust an/ auf der Thonau zu schiffen/ und ruffete seinen Geist zu sich/der solte sein Spiel-Vogel und Wander-Gesell seyn/ gieng darauf hinaus ans Uffer/ und fragte ob nicht ein Schiff nach Regenspurg gehen würde/ da bekam er zur Antwort/ Ja über den andern Tag wolten sie auf seyn/ er wartete so lang/ und kam auf den bestimpten Tag wieder dahin/ wolte mit fahren/ satzte sich auf und sahe zu/ wie sie so einen grossen Hauffen Pferde anspanten/ die das Schiff hinauf ziehen solten/ da fragte er was es bedeute/ sie sagten es ihm/ denn es waren feine Leute darunter/ Studenten/ und andere lustige Wander-Gesellen/ die gern sich zu ihm geselleten/ denn sie sahen an seinen Federn wohl/ daß es muste ein wunderlicher Vogel seyn. Als er dis hörete/ fieng er an zu lachen/ und hönisch zu seyn/ sagte dieser Narrheit bedürffte man allhier gar nicht/ es könte wohl leichter und ohne Pferde hin-

auff gezogen werden/ der Schiffman hörte dis/ und fragte/ wie dann : auf was Weise ? Es haben sich viel die Köpffe drüber zu brochen/ solte er denn eben so viel Verstandes haben/ er müste ein Wundermann seyn ? Wagner sprach / ich habe einen Affen allhier / der solte es wohl gar allein hinauff ziehen. Der Schiffmann ward zornig/und vermeynete er spottete seiner / sagte/ ob er ihn für einen Narren hielte/ er solte ihn mit solchen losen Reden und nichtigen Dingen unverhönet lassen/ er wäre kein Kind. Wagner sagte/er solte ihm glauben/daß es sein Affe wohl könte/ zum Zeugniß zog er heraus 50. Thaler/ sagte/ da einer Lust zu wetten hätte / er solte so viel Geldes daran setzen/ er wolte es mit einem annehmen. Als dis ein reicher Kauffmann sah/esprach er zu dem Wagner/ er müste viel Geldes haben/ daß er so sehr damit prahlete/es ist ihm gewiß nicht sauer worden/ sonst nehme ers besser in acht/ und wagtet es nicht an so leichtfertige/ unmügliche Dinge / er solte sein Geld einstecken/ wo ers länger behalten wolte/ sonsten würde er wohl Gesellen finden/ die es gerne von ihm nähmen. Wagner vermahnete ihn hoch/ so er ein Hertz im Leibe hätte/ und eines Manns Muth/ er solte mit wetten/ und so viel Geld daran setzen. Der Kauffmañ sprach zum Schiffmann/

ihr

ihr sehet wohl diesem ist zu warm beym Gelde/ ich muß ihm ein wenig dasselbe mindern/vielleicht wird ihm besser wie einem Krancken/ wenn er eine Purgation empfäht/satzte darauff so viel Geld daran/ und sagte zu/ er wolte dem Schiffmann fünff Thaler geben/ er solte die Pferde ausspannen lassen. Dis geschah/ und Wagner nahm seinen Affen/ der war etwas traurig/ stellete ihn an die Leine/ und hies ihn zihen/ der Affe wolte nicht/ und konte auch nicht/ da er hub sich ein groß Gelächter/ und war der Kauffmann sehr froh/ vermeynte nicht anders/ denn er hätte schon gewonnen/ und schrie laut: verspielet/ verspielet/ wenn Hundert Thaler stünden. Wagner sagte/ es sol sie gelten. Der Kauffmann sagte: Ja/ und setzten so alle beide jeder hundert Thaler zusammen. Da nahm Wagner eine Peitzsche/ und wolte dem Affen einen Streich geben/ da zog der Affe an/ und streckte die Leine hübsch aus/ das Schiff gieng schneller und behender/ als es die Pferde ziehen möchten/ und thäte auch noch bißweilen einen Sprung und trieb Kurtzweil/ daß sich die Zuseher verwunderten/ und der Kauffmann sich am Kopff kratzte. Wagner nahm das Geldt/ und stackts ein/ ließ den Kauffmann sorgen/ wo ers wieder gewönne/ der Affe gieng fort/ und zog das Schiff

so weit/ daß sie lieber hätten gesehen/ er hätte still gehalten/ da lieff Wagner herzu/ wincket dem Affen/ der stundt als bald still. Da brachten sie die Pferde hernach/ und spanneten sie ein/ und wolten fort fahren. Und als sie etwan ein paar tausendt Schritt gefahren waren/ erhub sich eine Disputation unter den Studenten/ und wolte ein jeder ergründen/ was die Ursach wäre/ und referirte ein jeder seine Causas Physicas. Der eine sagete/ es wäre eine Verblendung/ daß sie gemeynet hätten/ das Schiff wäre fort gegangen/ da es doch gestanden wäre. Der ander sagte es muß ein guter Physicus und Astrologus seyn/ welcher aus dem statu aëris und positu Syderum eigentlich und gewiß/ nicht wie die unsern Astrologi und Calendermacher könte wahrsagen/ zu welcher Zeit ein Wind oder Regen sich erheben solte (denn dazumahl weil der Affe zog/ erhub sich ein zimlicher starcker Wind/ daß etliche meyneten/ der hätte das Schiff fort getrieben) darnach wüste er sich denn zu richten. Der dritte sprach er müste ein Carmen können/ und ein Zauberer seyn/ der mit etlichen Wörtern die Elementen bewegen und die Wasser zurück lauffen machen könte/ u. zog des Apulei Worte an/ welcher spricht:

Magico susurramine amnes agiles reverti, mare pigrum colligari, ventos unanimes expirari, solem inhiberi, Lunam despumari, stellas evelli, diem tolli, noctem teneri. Und des Tibulli, welcher von einer Zauberin sagt:

Hanc ego de cœlo ducentem sidera vidi,
Fluminis hæc rapidi carmine vertit iter,
Hæc cantu finditque solum manesque sepulchris,
Elicit & tepido devocat ossa rogo.

Das ist.

Ich hab gesehn / daß sie durch Macht /
Der Zauber wohl vom Himmel bracht
Einen Sternen / der sie gelust /
Ferner sie auch mit Worten wust
Zu machen / daß ein Wasser groß
Gar behendt wieder zu rücke flos.
Sie spalt die Erde und bracht herfür /
Die Todten aus des Grabes Thür.

Item des *Ovidii lib. 7. Metamorph.*
Cum volui ripis ipsis mirantibus amnes
In fontes rediere suos, concussaque sisto:
Stantia concutio cantu freta, nubila pello,
Nubilaque induco, vento abigoque vocoque
Vipereas rumpo verbis & carmine fauces.
Vivaque saxa suo consulsaque robore terra.
Et sylvas moveo jubeoque tremiscere montes,

Et

Et mugire solum, manesque exire sepulchris,
Te quoque Luna traho.

Wenn ich gewolt/ O wunder ding
Ein groß Wasser zu rücke gieng
Durchs Wort wieder in sein Brunnen quel.
Wann sichs Meer beweget/ stehts mit still/
Ists denn ruhig/ so weck ichs auff/
Durch mein Gesang daß es aus lauf/
Ich mach/ vertreib wenn michs gelust/
Sehr schädlich grosse Wolcken brust.
Den Wind thu ich schwächen und mehren
Darzu die Schlangen auch beschweren.
Zerreiß sein Fels/ beweg in Eil
Die Berg/ mach auch daß die Erd heul.
Die Todten müssen aufferstehen/
Und du Mond must vom Himmel gehn.

Dieser war gewiß ein sehr gelehrter Gesell/ und man hielt es dafür / es sey Paracelsus gewesen / denn er gleich damahls viel mit dem Wagner disputiret. Nach diesem sagte noch einer seine Meinung/ und sprach/ da es anders natürlich wäre/ so müste es eine sonderliche naturalis sympathia, das ist eine heimliche verborgene Zuneigung des Schiffs mit dem Affen seyn/ und bewiese das mit dem Exempel des Fisches Echinis, der sonsten auch Remoræ genand / ist sehr klein / und wenn er sich an ein Schiff hanget/ ob gleich die Winde starck blasen / und grosse Wellen auff dem Meer sich erhe-

erheben/und man alle Segel auff spannet/ so kan er allein das Schiff halten und so steiff und fest/ daß es auch nicht mehr kan fort gebracht werden / wenn man schon grosse Gewalt dazu brauchen wolte. Also meynte er/ es müste der Aff etwan eines besondern Geschlechts seyn/ der dem Echini zugeben mit Tugend und Wirckung begabt worden sey/ daß er das Schiff ziehen/ wie es das Fischlein auffhalten könte. . Diesem fiel der meiste Hauffe bey/ und Wagner sagte ja / es wäre ihm / und verhielte sich in Warheit also / und damit er dieses besser beweisen und dar thun kunte/ ruffete er den Affen zu sich/ der schwam bald ins Wasser / und sprang ins Schiff/ da neigete es sich im Sprung gar auff eine Seite/ daß sie vermeyneten/ es würde umbfallen / aber es richtete sich wieder auff/ und stund still/ daß es die Pferde nicht fortziehen mochten. Da sprach Wagner/ es hätte dieser Affe die Art an sich / wie der Magnet / der Eysen an sich zeucht / also zöge er das Schiff an sich / und wenn es also freywillg / ohne Verhinderung stünde / so müste es ihme allezeit folgen / wie dann auff dem Wasser keine Auffhaltung war/ dis solte ein jeder versuchen / und ein klein höltzern Schifflein mit dem Eysen in ein Höltzern Faß voll Wasser setzen / und es schwimmen

men lassen / und aussen auff dem Randt ein Stück Magnetstein halten und legen / so würde solches Schifflein mit dem Eysen auff den Magnetstein zufahren / darnach wenn es nahe oder gar darbey wäre / stille stehen / und sich von dannen nicht bewegen. Eine solche Gelegenheit hätte es hie auch / der Affe hätte mit seiner Natur das Schiff fort gezogen / nun aber weil er drauff kommen / vermöchte dasselbe nicht von der Stätte zukommen / wie denn vor Augen zu sehen. Also überredete er die armen Studenten, und den Herren Theophrastum Paracelsum, welcher hernach an andern Orten / diese Kunst hat für geben wollen / als er vermeynet / es möchte es ein Affe allein nicht enden / es wäre besser mit vieren oder drey zu Acker fahren / lies er dieselben mit grossen Unkosten bringen / spannete sie ein / und wolte sie auch ihre sympathiam exerciren lassen / aber sie zohen nichts mehr denn Affen / und hatte ein Aff dem andern Affen durch wenig Affen ein Affenspiel gemacht.

Da der Schiffman dieses innen ward / macht er ihm andere Gedancken / denn er verstund ihr disputiren nicht / sondern gieng hin zum Wagner / und bate ihn freundlich / weil es die Gelegenheit hätte / er solte aus dem Schiff steigen / und sie allein fahren lassen / es

möchte

möchte etwan den andern frommen Leuten auch übel gehen / denn er sehe wohl / sie könten also auff diese weise von der Stäte nicht kommen / da wurd Wagner in einem Kahn auffs Land geführet / der Affe sprang selber heraus / und als bald gieng das Schiff wieder fort / Wagner aber hatte eine Beut erschnappet.

Wie Christoph Wagner zu Wien Gasterey gehalten / und von dannen nach Padua in Welschland gereiset.

Als nun Wagner wieder von dem Schiff kommen war / gieng er in die Stadt / sahe sich weiter um / und als seine Abentheur unter die Leut kommen waren / fügten sich bald etliche gute Schlucker zu ihm / machten Kundschafft und baten ihn zu Gaste / der Meinung daß sie gerne lustige Kurtzweil von ihm sehen wolten / er aber schlugs ihnen ab / und wolte mit keinen gehen / sondern sagte / da sie Lust hätten ihm in seinem Losament zubesuchen / so wolte er sie freundlich gebeten haben / daß sie zu ihm kähmen / er hätte ein Vorwerck vor der Stadt / da wolt er sie wohl bewirthen / nur allein es mangelte ihm an Fassen und Trinckgeschier / wenn sie nur Rath darzu wüsten / so wolte er sie wohl bewirthen / darzu dürfften sie auch auf den Abend nicht heim

 eylen.

eylen/denn er köndte sie sämtlichen des Nachts alle beherbergen. Ein jeder gieng bald heim/ und holete was von Trinck-Geschir/ sonderlich silberne und vergülte Becher/dann sie wolten nicht vor die Schlimmesten angesehen seyn/ und kamen auf den bestimten Ort wieder zusammen. Unterdeß schickte Wagner seinen Clausen nach allerley Töpffen und Krügen ließ die voran hintragen/und sprach er solte seiner warten unter dem Thor/ er wolle mit den andern Herrn hernach kommen. Und als sie nun vor die Stadt kamen/ zeigete er ihnen ein hübsch Hauß/ welches sehr wohl und künstlich gebauet und gemahlet/ und von keinem zuvor je ersehen worden war/aber er überredete sie/ er hätte es von Grund in einem Monat aufgeführet/ welches sie ihm glaubten. Wie sie nun hinein kamen/ da war das Hauß voller Gesinde/ und Jungfrauen/und war alles so artig zugericht und lustig gezieret/ daß sie nicht anders meyneten/ denn es wäre ein grosser Fürst/ erzeigten ihm auch Fürstliche Ehre. Er ließ sie zu Tisch bringen/ da trugen seine Diener auf köstliche Getränck bey einer Stunden lang/ bald kamen etliche Jungfrauen mit Saitenspielen/ die spielten so lieblich und schön/ daß sie die Zeit ihres Lebens keine bessere Music gehöret hatten. Bald

kamen

kamen zwölff Affen/die machten einen Reyen/ tantzten Frantzösische Ballete/ wie ietzt die Leute in Welschland/ Franckreich/ Spanien und Deutschl. zu thun pflegen/sprungen und hüpften sehr wohl/ daß sie sich höchlich verwunderten. Hierauf ließ er Essen aufftragen/gar statlich wie auf einer Fürsten Taffel/ und ließ sie mit Ungrischen/Welschen/ Spanischen Wein/und allerley Malvasier auffs köstlichste und beste tractieren. Wie sie nun bald abgegessen hatten/ kamen drey Bären/ die hielten auch einen Tantz/ und bissen darüber einander hefftig/ daß ihnen das Blut hernach gienge/ bald kamen kleine Männgen und Jungfräulein einer Spannen hoch/ die tantzten auch allerley seltzame unzüchtige Täntze/ und vertrieben ihnen also die Weile sehr wohl. Nach Essens giengen sie auf einen grünen Platz/ da war das edle Frauenzimmer/ neben einer Musica von allerhand Saiten spielen/ da fingen sie an zu tantzen und währete damit biß in die Nacht. Wenn sie von Tantzen müde waren/ giengen sie an das Wasser/ welches umb das Hauß flos/ fischeten und fiengen viel seltzame wunderbahre Fisch/ dergleichen unter ihnen nicht gesehen worden. Aber sie kundten sie nicht fort bringen/ und Wagner hatte es ihnen auch verboten/ es solte niemand

keinen zu sich mit heim nehmen/ unter denen aber war einer etwas fürwitzig/ der fing einen wunderbahren/ den verbarg er heimlich und nahm ihn mit sich. Wie es nun wohl in die Nacht kam/ nahm das Frauenzimmer seinen Abschied/ und gieng davon; sie blieben länger im Garten/ zecheten/ waren frölich und guter dinge/ und leistete einer dem andern gute Gesellschafft/ biß sie alle müde worden waren. Da kam sie ein gelinder Schlaff an/und kunte sich keiner länger enthalten/ huben derowegen an/ schnarchten tapffer in dem wohlgebauten Garten/und entschlieffen gar süßiglich. Christoph Wagner als er seine Zeit ersahe/ gieng er davon/ nahm die Becher und köstliche Trinck-Geschirr mit sich/ und lies die armen Schlucker schlaffen biß an den hellen Mittag/da erwachten sie und wurden gewahr wo sie waren/ huben ihre Köpffe auf/ und sahen den Diebs-Galgen über sich/ die Diebe daran hangen und baumeln/ da lagen die dörren abgefallenen Diebsknochen unter und neben ihnen und hatten also ein gut Lager gehabt/ ein jeder fand neben ihm einen Topff vor sein Trinck-Geschirr/ welches er hatte mit hinaus genommen. Und als bald halffen sie einander aus dem Galgen/ giengen zu Hauß/ sagten andern nicht viel davon/ damit sie un-

gevexiret

geveriret bleiben möchten/ aber der eine hatte aus dem Rathe geschwatzt/ und seiner Frauen (wiewohl zwar gezwungen) den gantzen Handel erzehlen müssen/ welche es darnach also ausgebreitet und verkündiget hat.

Als dieser/ so den Fisch gefangen/ heim komt/ und daran gedachte/ wolte er ihn herauß ziehen/ bekam aber eine heßliche Kröte/ welche gar scheußlich anzusehen/ daß er und die andern/ so darbey gewesen dafür erschrocken/ er aber warff sie zu dem Fenster auf die Gasse hinaus/ da sie wieder vors Hauß kam/ zum andernmahl grub er sie ein/ sie hat sich aber herauß gescharret/ er ließ sie in die Thonau tragen/ sie kam aber auch wieder/ endlich schickt er sie an Galgen/ da ist sie blieben/ wo sie zuvor gewesen war. Also hat Wagner dißmahl mit den Säuffern gehandelt/ sie wohl genug betrogen/ und geaffet/ und ist ihnen noch zum besten geschehen/ daß keiner an seinem Leib verletzet oder sonsten beschädiget worden.

Zu Padua in Welschland studirte Christoph Wagner ein halbes Jahr.

Darauff kam Christoph Wagner gen Padua und wolte da studiren/ mietete ihm ein eigen Hauß gar allein/ damit er seine

Schelmerey desto besser am füglichsten treiben und verrichten könte. Fieng derowegen an/ nahm allerley Authores für sich/ insonderheit laß er fleißig in Doctor Faustes Buche/ welches er ihme nach seinem Tode gelassen/ und unter andern auch in den Schrifften Alberti Magni, Zoroasti, Aristotelis, Iamblichi, Orphei, Apollonii, Hermetis Trismegisti und anderer/ nahm ihm darauf auch einmahl für in der Bibel zu lesen/ that die auf und fieng an vom ersten Capitel in dem ersten Buch Mosis/ und ehe er drey Capitel hatte hinaus gelesen/ kam sein Geist zu ihm/ und schrie mit schrecklicher Stim̃e/ er solte auffhören/oder er wolle ihm den Halß brechen. Christoph Wagner kehrete sich nicht bald daran/ sondern laß fort/ da nahm ihn der Teuffel/den er doch nicht sahe/ bey der Kehle/ und hielt ihn sehr fest. Wagner warff das Buch von sich/ und sties es weg / da ließ ihn der Geist gehen/ und er muste angeloben/ daß er forthin nicht mehr in der Bibel lesen wolte. Aber der Geist verschwand und kam in acht Tagen nicht mehr zu ihm.

Das dauchte ihm sehr lang zuseyn/denn er gern etliche heimliche Wort/ so er in den Büchern gefunden/ wolte außgeleget haben/ muste derowegen den Geist noch einmahl beschweren/

der

der kam bald und fragete was sein Begehr wäre? Wagner hub an/ und sagte ob er Zeit hätte/ er wolte viel mit ihm reden. Der Geist sprach/ Morgen frühe will ich wieder bey dir seyn/ so bedencke dich heut auf alles/ so wil ich dir antworten/ daß du solst ein Genügen daran haben. Aber sihe zu/ mache mir einen Geruch von Menschen Blut/ sonderlich von einem unschuldigen jungen Knäblein und Allraun/ thustu das/ so solstu mich einen gantzen Tag bey dir haben/ und will dir in allem zu Willen seyn. Das gefiel dem Wagner wohl/ und war bedacht/ wo er Menschen Blut bekommen möchte/ sonderlich von einem jungen Knäblein/ gieng daher aus auf die Strassen und hatte böse teuffelische Gedancken im Sinn. Da sahe er ein kleines Knäblein gehen/ eines armen Mannes Kind/ auf dis lieff er zu/ wollte es haschen/ und mit ihm nehmen/ auf daß/ wenn er des Bluts bedürffte/ seiner könte habhafftig werden/ und also das arme Kind peinigte zu seiner teufflischen Göckeley. Es hat auch wohl der Teuffel gedacht/ er solt es gar umbringen/ wie er dann darzu wohl würde geholffen haben/ damit er nicht allein einen Zauberer/ sondern auch einen Todschläger eines unschuldigen Menschen bekäme. Aber GOtt errettete das Kind noch wunderlich/

also daß es anhub zulauffen/ und fiel über einen Stein so sehr/ daß ihm der Kopff blutet. Da gieng Wagner zu ihm/ hub es auf / und ließ es wohl schweißen/ sammelte das Blut in sein Gefäß/ und gieng mit davon. Also blieb das arme Kind bey dem Leben/ und unentführet/ muste gleichwohl das Loch im Kopff behalten. Auf den Morgen feyret er den Teufel gar wohl/ opfferte ihm seinem Befehl nach/ den lieblichen Geruch / daß einer wohl davon sterben möchte/ der kam herfür mit einer herrlichen Music und schönen Saitenspielen / brachte noch zween Geister mit ihm / der eine war wie ein Haußhan / aber sehr unaussprechlich groß/hatte feurige Füsse/ und einen feurigen Kam/und wenn er sich schwunge/ so fuhren aus seinem Gefieder eitel Feuerstrahlen. Der andere war eine schöne Jungfrau/ gantz nackicht/ aber vorne hatte sie einen schönen Busch mit Strauß-Federn/ wie die Weibsbilder in Italien vortragen/ daß sie die Sonne nicht bescheinet/ damit sie bedecket/ was Wagner nicht sehen solte. Und der Meister Auerhan kam in Gestalt eines Löwen/ hatte einen grossen langen Schwantz/ und hinten einen Knollen Feuer/ er that seinen Rachen auf / da gienge grosse Hitze daraus/und viel Feuer-Funcken/ u. seine Klauen waren wie glüende Eisen/ wo er hin tratt da brand es tieff ein.

Uber

Uber diesen Spectackel / ob wohl Wagner sich entsetzte / dennoch ließ er ihm nicht grauſsen / sondern fassete ein Hertz und gedacht / der Geist wird ja halten / was er dir zugesagt / und hatte sonderliche Lust zu der Jungfrauen / denn sie war schön / und gefiel ihm wohl. Er stund aber und sahe zu / wo es hinaus wolte. Bald hub der Geist Auerhan an / und brüllete so greulich / daß das gantze Hauß erschüttertte / und sprach darnach zu Wagnern: Ich bin nun / wie ich dir gestern verheissen hab / hieher kommen / du magst mich fragen / was dir geliebt / du solt Antwort haben; Aber was du erfährest / soltu niemand offenbahren / ich habe dir zum besten zween andere Geister mit bracht / und heisset der eine in des Hanen Gestalt Bilet / der ist ein Meister über die Land / er durchstreichet und durchwandert alles in der Lufft / und dem Erdboden / auch in dem Meer / er fähret in die Höll / in Summa / er ist so geschwinde / daß er bald des Menschen Gedancken übertreffen kan. Der andere in Gestalt einer Jungfrauen / heist Abuzaha. Der kan dich lehren / wie du die Frauen und Jungfrauen zu deiner Liebe und Dienste bringen sollest / auch aus frembden Landen / welche du begehrest / sol er dieselbe dir verschaffen und zu bringen / auch von dannen wieder an den Orth / daher

sie

sie kommen/ führen/ drum magstu nun deine Meinung offenbahren/ mit welchen du reden wilt/ und anzeigen/ was du begehrest. Wagner vergaß alles/ was er zuvor bedacht hatte/ und fieng an sein liebes Aeuglein auf den Abuzaha zu werffen/ wäre gerne ein wenig in hortulum Veneris spatziret/ aber er wuste nicht/ wie ers solte fürbringen. Da fragte ihn der Auerhan/ ob er die Jungfrau selber wolte zur Concubinen allein haben/ oder ob er lieber viel andere schöne Weibesbilder/ Frauen und Jungfrauen hie und anders wo gebrauchen wolte? Ob er nun wohl große Lust zur Jungfrauen hatte/ sagte er doch/ er wolte lieber andere haben/ und erkieste ihm bald eine schöne Frau in der Stad Padua/ die solte ihm der Geist bringen/ und auf den Abend beylegen. Darnach fragete ihn der Geist ferner/ ob er nicht Lust hätte in ein frembd Land zu fahren/ da niemand leichlich hin käme. Da sagete er: Ja wenn ich auf den Abend wieder könte hie seyn/ so bin ichs zu frieden/ (denn er hatte seine Sachen nur auf die Jungfrau gestellet!) Darauff trat der Han zu ihm/ faste ihn auf/ und schwung sich in die Lufft/ mit solcher unaussprechlicher Geschwindigkeit und Praussen/ daß ihm das Gehör und Gesicht vergienge. In einer kurtzen Zeit zeigete ihm der

Geist

Geist Bilot ein Land welches sehr groß/ und wenig bewohnet war/ darin keine Stadt/ auch keine Häuser zu sehen/ als nur bißweilen stunden etliche kleine Hütlein/ in denen waren so wilde und rauche Leute/ daß sich Wagner mehr dafür entsetzte/ als vorm Teuffel. Der Geist ließ ihn auf die Erden/ am Uffer des Meers/ da fand er viel Perlen/ und andere Edelgestein/ und als er von den Leuten des Orts gesehen wrude/ daß er so in der Lufft geflogen/ wunderten sie sich/ und meyneten er wäre ein GOtt/ und flohen für ihm/ da gieng er in ihre Häußlein/ und fand darinnen Gold/ und Perlen/ und noch mehr Edelgestein so viel/ daß er eine gute Weil genug konte daran Zehrung haben/ dis nahme er zu sich/ und gieng zu seinem Geist/ saß auf/ und fuhr wieder heim/ da war es gleich Nacht und wartete die begehrte Frau schon auf in der Kammer/ die nahm er in Arm/ halsete und küssete sie/ und trieb also seinen schändlichen Muthwillen etliche Wochen mit ihr/ und hielt es vor seinem Famulo gar verborgen. Meynte nicht anders/ denn es wäre ein Weib/ da ihm doch der Teuffel die Augen also geblendet gehalten hatte/ so gantz bethöret und besessen/ daß er auch Wollust davon zu empfahen sich dauchte.

Gespräch

Gespräch Christoph Wagners mit seinem Geist / von allerley Sachen.

NAch dem nun Wagner eine ziemliche Zeit mit seiner Concubinen zugebracht hatte / und ihr überdrüßig worden war / rufft er den Geist Abuzaha / der muste sie wieder hinweg führen / und befahl ihme hierauff die schöne Helenam zu bringen / welche sein Herr auch gehabt / und lange Zeit bey sich behalten hatte. Der Geist sagte es ihm zu / er wolle sie ihm in acht Tagen auf sein Begehren verschaffen / worüber Wagner froh ward / und also schied der Geist mit der Frauen von ihm. Auf den andern Tag rufft er seinen Auerhan / der säumete sich nicht lang / seinem Herrn zu willen zu seyn / sondern wartete auf als eine rechte Katz auf die Mauß / da hub Wagner an / und fragte ihn / wie viel der Geister wären / so in der Hölle seyn? Darauff gab ihm der Geist die Antwort Christophore / du solt „ wissen / daß wir Geister / nach dem wir „ aus dem Paradeiß gestossen / alle in die ele= „ mentische Welt kommen seyn / und müssen „ alda uns auf halten / dürffen daraus nicht „ kommen / wenn wir gleich gerne wolten. Und „ sind erstlich der führnehmsten Fürsten sie= „ ben / (*) nach den sieben Planeten / die regie= „ ren

(*) Septem Spiritus.

ren fürnehmlich auch in ihren besondern Ta- „
gen/und Stunden und heissen die sieben nach „
der Ordnung also: 1. ♄ Aratron/ hat in seiner
Gewalt viel dings natürlich zu thun in einem
gewissen dazu verliehnen Werckzeug/ und vor
sich selber kan er ein jedes Ding in einen
Stein verkehren/ in eim hui und Augenblick/
als Thier und Kräuter/ und bleibet doch die
eusere/ Gestalt daß man nicht meyne/ daß es
Stein sey.

Zum andern verkehret er die Schätze in
Kohlen/ und denn wiederumb die Kohlen in
die Schätze.

Zum dritten macht er grosse Freude/ so
Gewalt haben nach seinem Willen.

Zum vierdten lehret er die Alchymiam
Magiam und Physicam.

Zum fünfften sendet er den Leuten die Py-
gmeos und Spiritus familiares zu/ daß sie mit
ihnen umgehen.

Zum sechsten/ lehret er einen unsichbar
machen.

Zum siebenden/ verleihet er langes Leben.
Dieser hat unter sich 49. Könige/ 42. Fürsten
35. Vother/ 20. Hertzogen/ 21. Diener/ die
allzeit vor ihm stehen und auf ihn warten/
14. Freunde die mit umbgehen 7. Boten. Und
hat 36000. Legionen zu gebieten/ und sind in
jeder Legion 490.

2. B. ♃. Bethor regiert diese Dinge/ so dem Jovi zugethan/ wenn er geruffen wird/ kömt er bald/ welchem er wohl will/ erhöhet er/ und bringet sie zu grossen Ehren/ giebt einem Schätze/ und eignet die Lufftgeister zu/ welche wahre Antwort von sich geben/ sie tragen von einem Ort zum andern alle Ding/ Edelgestein/ und wunderbahre Artzney/ und kan einem/ wenn GOtt will/ sein Leben sieben hundert Jahr erlängern.

Der hat unter ihm 42. Könige/ 25. Fürsten/ 20. Herzogen/ Rathgeber/ 14. Diener 7. Boten/ und herrschet über 29. Legionen.

3. ♂. Phaleg ist Martialisch/ ein Fürst des Krieges/ erhöhet seine Freunde/ sonderiich durch Streit und Sieg wieder die Feinde/ hat fast so viel unter sich als der Bethor.

4. ☉. Och herrschet über das/ so der Sonnen zugehörig ist/ verleihet 600. Jahr mit guter Gesundheit/ gibt Weißheit und fürnehme Geister/ lehret die vollkömliche Kunst der Artzney und alles in klar Golt und köstliche Edelgestein zu verkehren/ er füllet die Beutel mit Geld/ und welchem er wohl will/ der wird geehret auf Erden/ gleich einem GOtt. Er hat unter sich 36536. er versorgt alles allein/ und ihm dienen die Geister je ein Hundert nach dem andern.

5. ♀. Hagith regirt die Venerischen Dinge/ wem er seine Gunst giebt/ den macht er schön gestalt/ er verkehrt das Kupffer bald in Gold/ und dagegen das Gold in Kupffer/ die Geister/ so er giebet/ können diß alles auch thun/ er hat 4000. Legionen/ und giebt jeden tausend einen sonderlichen König zu/ zu jeder Zeit.

6. ☿. Ophiel ist ein Gubernator der Mercurialischen/ der hat unter ihm hundert tausend Legionen/ der verleihet leichtlich die Spiritus familiares, er lehret alle Künste/ und in kurtzer Zeit das Quecksilber zuverändern in den Lapidem Philosophorum.

7. ☽. Phul guberniret die Lunarischen/ und verkehret alle Metall in Silber/er giebt Wassergeister/und die den Menschen dienen in sichtbarer Gestalt/ er läst den Mensen leben 300. Jahr.

Diese Geister alle mit einander/ die sind nun auch nicht allein nach den sieben Planeten zu rechnen/ sondern sie werden auch nach den vier Elementen gerechnet/ und giebt das erste Element △. Feuer feurige Geister/ dis seind die ☉. Solarischen und ♂. Martialischen/ die wohnen im Feuer hoch in der Lufft/ und wenn ihnen vergönnt wird/ so richten sie grosse Wetter an/ und werffen Feuer vom Himmel/ sie erscheinen den Leuten offt in brennenden

nenden Fackeln des Nachts/ auch bißweilen in kleinen Lichtlein/ welche man pfleget Irrlichte zu nennen/ darum daß sie die Leute bißweilen jrre führen/und seind gemeiniglich gern umb die Kirchhöffe und Galgen/ wo todte Menschen begraben liegen/ ihr fürnehmster Regent heist Samael.

Zum Andern/ sind von der Lufft △ lufftige Geister die gehören unter die ♃. Jovialischen und ☿. Mercurialischen/ die wohnen in der Lufft/ und fliegen des Tages oder bey der Sonnenschein/ deñ sie sind des meisten Theils in den Schatten der Erden/ hoch in der Lufft/ daher sie nur bey Nacht/ und nicht bey Tag gesehen werden/ sie erregen grossen Sturmwind/ wenn ihnen GOtt verhänget/ und reissen durch solche Wirbel viel Gebäude ein/ sie fahren in der Lufft gar geschwind/ von einem Ort zum andern/ und der Geist/ so dich in Indiam geführet/ ist ein fürnehmer Rathgeber des Bethors/ seine Gestalt/ wie du gesehen hast/ ist allezeit ein Han. ▽. Darnach so sind Geister des ☽ Mondes und ♀ Veneris Art/ die wohnen in dem Wasser/ und haben auch darinnen zu herrschen/ sie führen es offt in die Höhe/ und mischen sich die jrrdischen Geister darein (verstehe allezeit wenn ihnen GOtt dasselbe zulässet) da werden dann grosse

Wolcken=

Wolckenbrust/und viel Schaden dem Menschlichen Geschlechte zugefüget. Sie verführen die Menschen in dem Wasser/ ziehen offt auch gar hinein/ daß sie ersauffen müssen/ wie du wohl wirst erfahren haben.

Ferner so sind die Irrdischen Geister/ von ▽. des ♄. und auch ☿. Natur/ die haben ihre Wohnung in der Erden/ in den Bergen/ und tieffen Gräbern/ sie besitzen die Schätze/ und die köstlichen Ertz/wie sie denn offtmahls in den Berckgruben/ Schächten und Stollen gesehen werden/und nennen sie die Bergleute/Bergmänlein/ wo man einen spüret/ da ist gewiß Ertz/ das sie behüten/ lassens nicht gerne nehmen/ darum vexieren sie die Bergleute/löschen ihnen die Lichter aus/ werffen sie mit Steinen/ thun ihnen offt grossen Schaden wie du wohl wirst von den Schatzgräbern vernommen haben/ daß sie offt in Gestalt der Hunde und Kröten/ oder anderer abscheulichen Thier erscheinen/ die Schätze verrücken und verwandeln. Sie machen Erdbeben/ zerreissen die Berge und Felsen kehren Häuser und Schlösser um/ und thun bißweilen grosse unaussprechliche Wunderzeichen.

Dis gefiel Christoph Wagnern alles wohl/ und ließ es geschehen/ fragete darauff wieder seinen Geist und sprach: Was haben denn die

Geister vor Leiber/ ich habe ihrer vieler Meynung gelesen/ und sonderlich des Thomä/ welcher spricht/ daß sie keine Leiber haben/ sie können aber wohl todte Leiber an sich nehmen/ und darein schlupfen/ aber sie müssen sie bald wieder ablegen. Also spricht auch Augustinus über das 1. Buch Mosis. Die Geister werden lufftige und feurige Thier genennet/ dieweil sie von der lufftigen Cörper-Natur leben/ sie sterben auch nicht/ denn das Element in ihnen ist besser und geschickter zu thun denn etwas zu leiden. Aus diesem wie denn auch aus hernachfolgenden Worten versteh ich so viel/ das sie Leiber haben müssen/wie denn diß auch der Magnus Basilius/ Gregorius Nazianzenus bezeugen. Aber der Apuleius/ welcher meines Erachtens auch etwas verstanden/ sagt daß sie nicht alle Leiber haben. Psellus ist wieder dagegen/ spricht daß der Geister Leib sey ein Corpus materiale, gleich wie ein Schatten/ und könne leiden/ also / daß es auch wenn es geschlagen wird wehe thut/ und auch mit Feuer könne verbrand werden/welches in Tuscia einmahl soll geschehen seyn/ daß man sichtige Asche gefunden. Und ob es gleich auch Spirituale mit ist/ so ist es doch greifflich/ und man kans fühlen/ und wenn es entzwey geschnitten wird/ läufft es wieder zusammen/ und

wird

wird gantz/ wie die Lufft und das Wasser/ aber es thut ihnen gleichwohl wehe/ daher fürchten sie sich offt für scharffen Schwerten/ Geschoß und Pfeilen ꝛc. Nun weil ich mich daraus nicht finden kan/ so sag mir deinen Bericht. Der Geist Auerhan antwortete u. sagte zu ihm: Die Geister haben freylich Leiber/ aber „ eines Leib ist immer subtiler und zarter/ denn „ des andern/ und die Ignei Spiritus oder feu- „ rigen Geister/ übertreffen die Lufftigen/ denn „ wenn etwas lufftiges zu der feurigen Tem- „ peratur kommet/ so wird ein lufftiger Geist „ daraus/ welcher an seiner Substantz gröber „ ist/ denn der feurigen einer. Wird etwas „ Wasserigs darzu vermischt/ so werden Was- „ ser-Geister/ die seyn etwas Irrdischer/ oder „ Lufftischer/ und können gar leichtlich gesehen „ werden/ da aber etwas irrdisch darzu gethan „ wird/ so werden und entstehen die Erdmän- „ lein/ die gar groben Irrdischen-Geister/ die „ können noch eher von den Menschen gesehen „ werden/ aber doch müssen sie etwas viel von „ feuriger Materie haben/ sonsten wären sie „ nicht Geister/ sondern nur Animalia. Christoph Wagner fragete weiter/ ob denn die Geister Männlich oder Weiblich wären. Darauf antwortete der Geist. Es ist bey ihnen kein sonderlicher Unterscheid des Geschlechts; Denn

dis gehört nur allein den corporibus compositis zu / welchen die Spiritus nicht gemäß sind ihre Leiber sind simplicia, daher können sie sich wohl in ein Männlein / wenn sie wollen / transmutiren / und solche Gestalt an sich nehmen / auch in alle Ding verkehren / was ihnen nur in Sinn komt. Aber den feurigen unlufftischen / ist es müglich / den andern Wasserigen und Irrdischen nicht / denn ihr Spirituale ist in einem groben irrdischen dicken und unbehenden Leib beschlossen / darüm können sie so mancherley Gestalten nicht haben. Aber doch sind unter denen beyden die Wasser-Geiste des meisten Theils Weiber / als Naiades, Dryades. Die so in dürren oder truckenen Orten / als in und auff der Erden wohnen / seyn gemeiniglich Männlein / oder seynd Waldgötter / die onosceli Fauni, Satyri, mit Esels Beinen und langen Schwäntzen / von denen geschrieben ist / daß sie viel Weiber genöhtiget / und mit ihnen zu schaffen gehabt haben / darunter werden auch gerechnet die Incubi / die Trutten / oder Alpen / welche die Leut des Nachts im Schlaff drücken / und auch die Gespenst / welche man in Franckreich Dusios nennet. Also hastu auf Begehr / gewisse Antwort / mehr darff ich dir nicht sagen.

Ein

Ein Gespräch Christoph Wagners mit dem Geist Auerhan von dem wahren Ort der Höllen.

ICh habe viel gehört sprach Wagner/ von der Höllen/ lieber sage mir doch wo sie sey; Ob sie in oder ausserhalb der Welt sey? Der Geist antwortete auf dieses nichts/ sondern wolte davon ziehen/ aber Wagner vermahnet ihn/ und bate gar fleißig/ er wolle ihm auf dismahl nur diese einige Bitte gewehren/ er wolle ihn forthin mit solchen hohen Fragen verschonet lassen. Der Geist sagte/ du fragest und begehrest gar zu viel/ und ein solch Ding/ das man nicht leichlich offenbahren sol/ welches noch fast kein Mensch gewiß weiß/ denn was sie rathen und dichten ist nur eine Muthmaßung/ und ob wohl heilige und fürtreffliche gelehrte Leute sonsten viel Ding verstanden/ haben sie doch in diesem Punct sehr geirret/ und ist keiner/der die Warheit gewust/ aber doch sind etliche nahe dazu kommen/ und haben fast den rechten Zweck troffen/ ließ ihre Schrifften/ als insonderheit des Chrysostomi/ Gregorii / Hieronymi/ Bedae/ Primasii / und Tertulliani/ so wirstu finden was sie sagen/ drum weiß ich dich dahin. Wagner sprach/ ich weiß es gar wohl/ was sie davon

von schreiben/ aber wie können sie es recht treffen/ denn ihr keiner ist drinnen gewest/ sie schreiben davon/ wie die Astronomi vom Himmel/ wie weit zur Sonnen/ wie weit zum Mond/ und zu den andern Sternen/ und ist auch keiner droben gewest/ aber doch haben sie gut schreiben/ man kan es ihnen nicht nach messen/ sonsten würde es sehr weit fehlen/ weil du aber alle Stunden kanst dahin kommen/ halte ich dafür/ du wirst mir am besten antworten können/ und die Warheit anzeigen. Der Geist sagte/ sey nur zu frieden/ es gehöret noch wenig Zeit dazu/ so wirstu selber dahin kommen/ darum laß dich itzt unbekümmert/ hastu aber Lust/ so soltu es erfahren/ ich wil dich bald hinführen. Da gedachte Wagner/ daß sein Herr Faustus auch darinnen gewest war/ hatte derowegen grosse Lust die zubesuchen/ denn es hatte ihm vor weniger Zeit/ das Fahren in die neue Welt auch wohl gethan/ wolte derowegen auch auf seyn/ und mit fahren. Der Geist rüstete sich und auch Wagner/ und ehe er auffsaß/ fragte er den Geist und sprach: Wenn wiltu mich wieder bringen/ und in wie viel Zeit kan ich dis alles sehen? Da sprach der Geist in 4. Tagen kanstu es sehen. Wagner sagte weiter/ wenn kommen wir aber wieder heraus? Der Auerhan sprach: Nimmermehr/

bringe

bringe ich dich einmahl hinein/du solt mir wohl darinnen bleiben. Da grausete Wagnern/und blieb daheim/ der Geist sprach du thust nicht übel/ aber eher wärstu kommen als sonst. Da ward Wagner seiner vorigen Meynung noch ingedenck/daß er nehmlich den gewissen Ort der Höllen wissen wolte/ sagte derowegen er wolle ihm doch berichten/ wo die Hölle sey. Nun wohl an/ weil du es ja wissen wilt/ will ich dirs offenbahren/und mit der Zeit auch zeigen/ daß du es glauben sollest. Doch will ich „ dir zuvor sagen/ was die heiligen Lehrer da- „ von gehalten/und welcher gefehlet oder getrof „ fen habe. So spricht erstlich Chrysostomus „ in dem 16. Capitel an die Römer.

Wo/ und an welchem Ort wird die Hölle seyn? Warum fragestu darnach? Die Frag ist/ daß man darthue/ daß eine Hölle sey/und nicht wo und an welchen Ort sie sey. Etliche fabuliren und dichten in dem Thal Josaphat/aber die Schrifft sagt das nicht. Aber du wirst sehen/ wo ist sie denn? Ich halte an einen Ort ausserhalb dieser Welt.

Wenn einer fraget/ was woltestu sagen/ wo und an welchem Ort die Hölle wäre? Was gehet dich dis an? Weil man mich fragt ob eine Hölle sey/ so soll man/ wo sie sey/ nicht erforschen/ und ob wohl etliche es dafür gewiß

achten/ daß sie im Thal Josaphat sey/ daß vor zeiten bey den Alten ein Krieg im Feur des Thals Josaphats sey geführet worden/ welches doch in der H. Schrifft nicht gefunden. Wenn du aber vom Ort fragest/ will ich dir antworten und sagen/ daß sie ausser dem gantzen Erdboden etwan an einen Ort gesetzt sey. Nun ist nicht viel daran gelegen/ daß man eben wisse wo sie sey/ man soll viel mehr darauff dencken/ wie sich ein jeder dafür hüten möge u. ihr entfliehen.

Gregorius Dialogorum lib. IV. Cap. 42.

Von dieser Sach mag ich mich leichtfertig nicht unterstehen/ etwas zu schreiben/ etliche meynen sie sey in einem Theil der Erden: die andern halten dafür/ sie sey unter der Erden. Aber dis schlägt uns an das Hertz. Wie die Höll *infernus* genant/ und den Nahmen von dem daß sie drunten sey/ so muß sie so weit von der Erden seyn/ als der Himmel von der Erden. Daher vielleicht der David spricht/ du hast meine Seele aus der Höllen erlöset/ daß also die Oberste Hölle in der Erden/ und die unterste unter der Erden zu seyn dünckt.

Hieronymus in Commentario in Jonam.

Gleich wie das Hertz in einem Thier in der Mitte stehet/ also sagt man sey die Hölle in dem Mittel der Erden. *Beda Lib. II. Hiob. Cap. 9.*

Unter der Erden/ das ist in dem inwendigen der Erden/ wo die untersten Höllischen seyn/ daher sie auch die Untersten genennet werden.

Et Lib. III. Cap. 7.

Daß

Daß aber die Hölle in der Tieffe der Erden sey/bezeuget Jonas/welcher ein Vorbild gewesen ist unsers HErren Jesu Christi offenbahrlich in seinem Gebet/ welches er im Bauch des Walfisches gethan.

Primasius in Cap. IV. ad Ephesios.

In die untersten Theil der Erden/so folget/ daß die Hölle unter der Erden seyn muß.

Haymo.

Man sagt die Hölle sey mitten in der Erden.

Dieser Meynung ist auch Tertullianus/ aber er spricht/ es seyn nur Opiniones Vermuthung/ Wahn/ aus diesem allen kanstu sehen/wie daß keiner nichts gewisses von der Höllen Ort gewust habe/ einer hat wohl nahe dazu geschossen/ der ander hat gar gefehlet/ damit du aber den rechten Grund und meinen Beweiß desto besser verstehen mögest/ so will ich dir erstlich anzeigen/ daß GOtt in der Schöpffung 6. Welten geschaffen habe/ welche doch nur eine Welt seyn/ die in 6. Theil getheilet und unterschieden ist.

Die erste Welt ist Mundus Archetypus genand/ das Ertzbild/ daraus darnach alles geschaffen und aus nichts gebildet/ da ist das Göttliche Wesen/ der Brunn aller Krafft und Gewalt GOttes/ der außfleust gantz kräfftig in alle Welten/ überal dieselben regieret nach

seinem Willen und Wohlgefallen/ mehr gebühret mir nicht zuschwatzen.

Die andre Welt Mundus intellectualis die Seelische und Vernünfftige Welt/ die lebt von ihr selber aus GOttes Krafft und verliehener Influentz/ darinnen ist die *Anima mundi*, die Seele der Welt/ alle Engel/ Ertzengel/ Seraphim/ Cherubim/ Throni, Dominationes, Potestates, Virtutes, und alle Heiligen wohnen darinnen/ und die andern Fürsten/ welche die Regiment aus GOttes Krafft in der Welt führen.

Die dritte ist die Himlische Welt/ Mundus coelestis damit wird begriffen alles das jenige/ was sich reget am Himmel/ und sich beweget/ als die Fix-Sternen/ der kleine Beer/ der grosse Beer/ Perseus/ die Caßiopeia/ der Triangel und die andern Himmlischen Bilder/ alle 12. Zeichen mit einander. Item der Circkel/ Wieder/ Stier/ Zwilling/ Krebs/ Löwen Jungfrauen/ Wagen/ Scorpion/ Schütz/ Steinbock/ Wassermann und Fisch/ darinnen seyn auch die sieben Planeten/ die ihren besondern Lauff haben/ als der Saturnus/ Jupiter/ Mars und die Sonne die Venus der Mercurius/ und der Mond/ diese Sternen alle samt ihren Sphären/ wie du hernach hören wirst/ werden von der andern Welt regieret/

denn

denn die *Intelligentiæ* sind dabey und wenden oder bewegen sie um/ und stecken darinnen wie die Seel in eines Menschen Leib/und diese *Intelligentiæ* haben ihren Anfang und Quell von der *Anima mundi*. Die vierde Welt ist Mundus elementaris die Elementische Welt/ darinnen sind die vier Elementa/ Aer, Aqua, Ignis & Terra, Lufft/ Wasser/ Feuer und Erde/ darinnen werden gebohren allerley seltzame Dinge/ als im Feuer die Feurigen Metheora, und der Salamander/ in der Lufft alle lufftige Metheora, als Wind/ Donner/ Blitz/ Regen/ Schnee/ Tau/ Reiff/ Schlossen/ endlich in der Erden werden gebohren die Metalla und Mineralia, alle Gewächse/ Kräuter und Bäume/ Edelgesteine/ Würme und andere Thiere/ so ich dir nicht alle erzehlen mag. In dem Wasser werden gebohren seltzame Wunderfisch/ Edelgestein/ Gold und allerley Fische/ auch Ungezieffer/ und böse Thier. Die vier Elemente werden durch des Himmels Krafft regiret und gemeistert/ von den Sternen in der grossen Globis/ so alle mit einander beysammen haben und auch sonderlich von den sieben Planeten/ durch ihre coniunctionem, oppositionem, Quadraten und Sextil, auch dreyeckichten Schein/ gewaltig zu allerley impressionen und wunderlichen effecten

fecten und Wirckungen gereitzet/ wie in der Astrologia angezeiget wird.

Die fünffte Welt ist die kleine Welt/ Mundus parvus seu microcosmus genand/ das ist der Mensch/ begreiffet diese Welten alle/ und auch die Höllische Welt/ von der ich auch bald sagen will/ in ihm. Denn erstlich von der Göttlichen Mundo Archetypo hat er grosse Gaben/ erstlich/ daß er nach GOttes Ebenbild erschaffen/ und zum andern/ daß er eine vernünfftige Seele hat/ und fast einem GOtt gleich/ darum haben auch die Heyden gesagt:

Exemplumque Dei quisq; est in imagine parva.

Ein jeder in dem kleinen Bild/
Hält in sich GOttes Ebenbild.

Zum dritten/ daß er einer jeden Welt Natur und Eigenschafft an sich hat als die Erkäntnis GOttes wird ihm gegeben von dem heiligen Geiste.

Zum ersten seine Astra werden regiert von der vernünfftigen Seele/ denn gleich wie GOtt ist ein Anfänger und Schöpffer des Himmels Kräffte/ so da bewegen und wenden die Sternen/ also ist er auch ein Erschaffer der Seel und Vernunfft im Menschen/ welche da beweget und leitet alle Glieder des Leibes.

Znm andern was die Sternen regt/ das ist unsterblich/ also auch dis/ was die Glieder

des

des Menschen regiert / nehmlich / die Seele ist unsterblich / und also ist in ihm Mundus intellectualis.

Zum dritten / gleich wie vom Himmel alle Elementische Ding wohl temperiret und geführet werden / also wird auch alles in dem Menschen von der Seel erquicket und geführet.

Zum vierten gleichwie in dem Himmel die Bewegung gar beständig / und nicht müde wird / also wird auch in dem Menschen der Seelen Krafft zu bewegen nicht wandelbar oder müde / sondern verbringt Gleichförmigkeit zu jederzeit.

Erstlich wird in ihm gefunden die Himmlische Welt / denn gleichwie derselbe gantz ümbzogen und eingefasset ist / also ist auch der Mensch in einem gewissen Contento begriffen / welchs seine Haut ist.

Zum andern / gleichwie der eusserste Himmel viel Sternen hat / also hat auch die eusserste Haut des Menschen viel Schweißlöchlein.

Zum dritten / gleichwie in dem Himmel sieben fürnehme Planet Sternen bedeuten / welche die Weltlichen Element regieren ; Also hat man in dem Menschen sieben vornehme Glieder / die gleicher Gestalt denselben auch erhalten / als das Gehirn / die Lung / die Leber / das Hertz / das Miltz / die Geburtsglieder / und die Gall.

H. Das

♄. Das Miltz — Das rechte Ohr.
♃. Leber — Das lincke Ohr.
♂. Die Gall — Das rechte Nasenloch.
Also seyn auch sieben Löcher in dem Kopff hat innen — Das rechte Aug.
☉. Das Hertz — Das lincke Nasenloch.
♀. Die Geburtsglieder und Nieren.
☿. Die Lung — Der Mund.
☽. Das Gehirn — Das lincke Aug.

Also findet man auch Septem paria nervorum, das ist 7. Paar Adern / in des Menschen Leib / so von dem Gehirn ihren Ursprung nehmen und haben / als das erste Paar gehet in die Augen / das andere dergleichen / welches nur die Augen / mit Hülff der musculorum ümbwendet. Das dritte Paar gehet in die Zung und Gaumen / und gehöret zu den Instrumenten / welche dem Geschmack unterworffen und zugethan. Die vierte kommet auch aus der dritten / und empfindet sich in das innerste des Mundes / hilfft auch zum Geschmack.

Das fünffte Paar gehet in die Ohren / und um das eusserste Theil der Ohren / als den Schlaff und Wangen.

Das sechste Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes / und gibt ihnen das Fühlen.

Das siebende Paar gehet in die Zung / und bewegt dieselbe hin und wieder / wie solches alles

in

in der Anatomia / wenn man einen Menschen auffschneidet / gesehen wird / und wo du dis besser und eigentlicher wissen wilt / so siehe / daß du etwan einen armen Menschen bekommest / der nicht viel nütz ist auf der Welt / den schneide auf / so wirstu es sehen.

Zum vierten / wie zwölff Zeichen am Himmel seyn / also seyn auch zwölff vornehme eussere Gliedmassen am Menschen / außwendig / als

Wieder		Kopff
Stier		Halß
Zwilling		Armen
Krebs		Brust
Löw	hat	Schulter /
Jungfrau	innen	Hände
Wag	den	Bauch
Scorpion		Scham
Schütz		Dicke bein
Steinbock		Knie
Wassermann		Schienbein
Fisch		Füsse

Zum fünfften / wie die Himmlischen Cörper alle mit einander nicht eine schlechte / sondern zweyerley Bewegung haben / als den motum diurnum und proprium, also haben auch des Menschen Glieder zweyerley Bewegung / eine vor sich / die andere aus zufälliger Weise.

Zum sechsten gleich wie die Sonne am Himmel /

mel/alles erleuchtet und wärmet mit ihrer Hitze/ also wärmet das Hertz im Menschen alle Gliedmassen/ und giebt ihnen Krafft zu leben/ denn es ist Primum vivens & ultimum moriens, es lebet am ersten/ und stirbt zu letzt.

Gleich wie die Sonne mit ihren Jahrs-Lauff vier Zeiten macht/ also daß eine einer andern Complexion als die andere/ und also wiederwärtiger Natur seyn; Also machet auch das Leben in dem Menschen 4. unterschiedliche Alter/ als erstlich die Kindheit wird verglichen dem Frühling/ da sie nun anfangen zu leben/ die Jugend wird vergliechen dem Sommer/ daß sie anfahen gar starck zu werden. Die Mannheit wird gleich geschätzt dem Herbst/ da die Früchte reiff seyn/ und denn letzlich das Alter wird vergliechen mit dem Winter/ da alle Dinge sterben und zu Grunde gehen/ wie denn auch die Vegetabilischen Cörper alle in die Corruption und Tod gehen.

Solcher Vergleichung könte ich dir gar viel anzeigen/ wenn ich wolte. 4. Trägt er in sich die Elementische Welt/ denn sein Feuer ist die natürliche Wärme/ seine Lufft ist Athem/ sein Wasser ist das Blut/ und seine Erden ist der Leib.

Zum andern/ glechwie in Elementen offt eine Zerrüttung geschicht/ daß sie sich vermi-

schen

Wie Johannes de Luna sich mit Christoph Wagnern befreundet/ und mit ihm die Zauberey oder schwartze Kunst sehr geübet.

Als diesem Johanni de Luna seine erste Außfahrt so wohl gelungen/ hat er grosse Begierde und Lust gehabt/ sich gar zu dem Wagner zu begeben/ und mit ihm die freye Kunst zu treiben/ auffs beste so sie vermöchten. Kam derowegen einmahl zu Wagnern/ entdeckt ihm sein Gemüht und sprach zu ihm wie er Lust hätte sich zu ihm zubegeben/ und daneben in der Kunst zu dienen. Als dis Wagner hörete/ ward er froh/ doch dorffte er ohne des Geistes Vorwissen nichts fürnehmen/ sondern forderte ihn des Abends zu sich und zeigete es ihm an/ wie das seine des Johannes de Luna Meynung wäre/ der Geist war wohl zu frieden/ auf den Morgen gab er ihm die Antwort/ über welche er höchlich erfreuet. Und also bleibt der Johannes lange Zeit bey ihm und waren allein beysammen zu Padua/ hatten ihre Lust und Freude mit den bösen Geistern/ lebten in aller Schand und Unzucht/ beflieſſen sich nur auff die teuffliſchen Künste/ welchen sie beyde Tag und Nacht fleißig oblagen.

Wie Christoph Wagner seinen Geist Auerhan zur Stäte hatte / und was er mit ihm fürgehabt.

Es bate gemelter Johannes den Wagner sehr offt / daß er doch seinen Geist citiren und mit ihm in seiner Gegenwart reden wolte / denn er hätte auch viel Fragen / deren er gerne gewissen Grund und Bericht haben wolte; also citirte einmahl Wagner den Geist / der kam behend und fragte was beyder Begehren wäre? Da hub Wagner an und sprach: Lieber Auerhan du weist / daß ich dir getreu bin / und nie in willens gehabt von dir abzufallen / nun dörffte ich weiter deines Berichts in etlichen Sachen / die will ich dir anzeigen. Ist darauff mein Begehr / du wollest es gerne thun / und mir die Warheit zeigen / wo nicht / so will ich auch von dir abfallen.

Der Geist sprach / frage nur her? Du solt recht berichtet werden. Da sprach erstlich Wagner du weist / daß ich mich lange Zeit / sonderlich da ich noch bey meinen Herrn Fausto gewesen / in etlichen Magischen Künsten geübet. Nun wolte ich gerne wissen / wie viel derselben Species wären / wie viel Geschlechte und Arten / und welche unter diesen allen am gewisten und besten zutreffen. Der Geist

sprach hierauff: Dis ist eine schwere Frage/ und sol nicht einem Jeden offenbahr werden. Aber doch/ weil du darum bittest/ so will ich es dir ordentlich nach einander erzehlen/ darum zeichne es dir auf/ auffs beste so du kanst/ und mache dir es nütz/ wie du weist.

Du solt erstlich wissen/ daß die Kunst Magia zweyerley ist/ die eine Natürlich/ welche dir mit ihren Species gar wohl bewust/ dieselbe lehret nichts denn nur eitel Lappenwerck und kindische Dinge/ welche bißweilen eintreffen/ bißweilen auch nicht/ sie hat wohl auch etliche Vermuthungen/ damit sie sich untersteht künfftige Dinge zuwissen/ aber es sind lauter Menschen Possen und Affenwerck/ wie du selber gesehen/ daß du nicht das geringste/ welches etwas Wunders werth wäre/ darinnen ausgerichtet/ ist derowegen nicht nöhtig viel davon zu plaudern.

Die andere wahre Magia aber/ welche diese geringe nichtige und kindische Kunst weit übertrifft/ ist viel herrlicher und gantz über die Natur/ darum giebt es darinnen viel Wunder und Nachdencken/ weil man keine Ursach erfinden kan/ welche die Wirckung herfürbringen. Wir Geister aber müssen in allen Stücken dabey seyn/ allezeit hinden und fornen/ die Kunst fördern und treiben/ denn wir sind der-

selben Erfinder/ und geben es den Menschen also ein/ daß sie es auf diese Weise und Art machen sollen und vornehmen. Und wenn ein Mensch sich auf solche lose Wege geleget/ daß wir es mercken/ so kommen wir bald zu ihm/ bringen ihm etliche Büchlein bey/ helffen dazu/ lehren ihn Ceremonien und Superstitiones, aberglaubische Worte/ und andere Dinge wie man sich halten soll im Essen/ Trincken und Kleiden und Beschweren/ daß also der Mensch meynet/ er beschwöre uns durch GOtt und seine heilige Engel (da doch GOtt solches hoch verbothen) und meynet er könte über uns herschen/ wir müsten ihnen unterthan seyn/ da wir doch nicht dazu verordnet seyn/ daß wir den Menschen dienen sollen/ sondern dazu/ daß uns GOtt braucht bißweilen die Bösen zustraffen/ und die Frommen in ihrem Glauben zu prüffen. Wir haben nicht Macht einem Menschen im geringsten etwas zuthun/ wir dürffen nicht ein Haar/ wann es ihm entfället/ auf der Erden aufheben/ wo ferne es uns nicht erlaubet wird/ und wenn GOtt verhänget/ da es an uns allein gelegen/ wir wolten die gantze Welt umkehren/ alle Menschen betrügen/ also/ daß nicht einer solte in den Himmel kommen/ wir wolten allezeit bey den Menschen seyn/ und sie noch mehr mit seltzamen

Künsten

Künsten betrügen und verführen/ wenn so einer sich an diesen alten Possen stossen wolte. Diese Kunst nun/ wer sie recht kennen will/ der muß sie von uns lernen um eine gewisse Bedingung/ daß er sich nehmlich gegen uns verpflichte. Und weil ihr Gesellen aus Fürwitz entweder wollet reich werden und Schätze suchen/ oder aber Kranckheiten vertreiben und Geld damit verdienen/ oder aber lustige/ kurtzweilige Possen anrichten und vorbringen/ oder zu grossen Ehren kommen und auch euch an den Feinden / und denen so euch übel gethan rechnen / oder sonsten den Menschen Schaden zufügen/ so haben wir darauff allerley Künste erdacht und ans Licht bracht/ als erstlich die Coniurationes, damit ihr uns beschweret wenn ihr Schätze suchen wollet/ und uns vertreibt/ da mißbrauchet ihr das Evangelium Johannis und die Psalmen/ fallet aus eurem Beruff / darein euch GOtt gesetzet. Ihr mißbrauchet dazu das geweihete Tauffwasser und andere Dinge mehr. Und wenn wir andere Leute kranck gemacht haben/ den Zauberern unsern Kindern zugefallen/ so haben wir auch etliche Wort oder Character erdacht und außgesonnen/ damit wir euch bereden/ daß ihr meinet die Ungesunden werden durch aus nichts thun / sondern

dern wir nehmen die Ursache hinweg / aber ohne die Character thun wir es nicht / wir müssen ein wenig gefeyret seyn. Wenn man uns denn nun wohl ehret / und hanget den Leuten solche Narrenwerck an den Halß / seegnet sie / und mißbrauchet den Nahmen GOttes / so lassen wir es uns wohlgefallen. Zum dritten / wenn einer will zu Ehren kommen / hoch erhaben werden / und groß Ansehen bey den Leuten haben / so suchen wir andere Griffe herfur / lehren ihn Künste in natürlicher Magia und helffen ihm zur Philosophy / daß er darinnen etwas lerne / daneben verleihen wir ihn die præstigias oder Gauckeley / daß er sich könne unsichtbar machen / Schlösser aufthun / die Leute verblenden nach Gefallen / und ein Ding in das andere verändern. Darzu helffen wir gar viel / wir schaffen was von nöhten / wir fahren in ferne Lande / stehlen was der Meister bedarff / und bringens ihm darnach / wie du gar wohl weist / denn du gehörest unter dieser Rotte / in Summa ihr könt so viel Künste / was ihr nur wollet / ist euch müglich durch unsere Hülffe. Wenn einer will wissen wie es in fremden Landen zugehet / so können wir einen dahin bringen gar geschwind / so bereden wir dieselben / daß sie eine Salbe machen von Menschen Fet / und andern Dingen /

gen/ wenn sie sich damit schmieren/ und einen Besem oder Stecken zwischen die Beine nehmen/ so warten wir fleißig auf/ führen sie davon/ bringen sie wohin sie begehret haben/ und wann es dann Zeit ist/ so führen wir sie wieder also heim ohne Schaden. Bißweilen nehmen wir sie nicht mit dem Leib in die Lufft/ sondern machen ihre Gedancken also verkehrt und verwirt/ daß sie nicht anders meynen/ sie wären an dem Ort und Stelle/ da sie hin begehret haben/ und sähen alles/ was sich alda zutrüge/ wären auch selber dabey und hülffen dazu/ da sie doch nur an einem Orte stille liegen/ und unbewegt bleiben. Wenn ihr wolt zukünfftige Dinge oder was anders wissen und errathen/ so haben wir gar viel Weg und Weise wie man das kan zuwege bringen/und seyn derselben Künste so viel daß man sie auf allerley Art und Weise gebrauchen kan/ und da einer an einen Ort nicht kan gefangen werden/ stellen wir ihm mit einem andern/ biß so lange er innen wird was er begehret. Und wenn auch einer sich an seinen Feinden rächen will/ so lehren wir ihn auch wunderbahre Dinge/ die er brauchen muß dis zuvolbringen/ denn er kan ihm ein Glied lähmen welches er will/ er kan ein Aug ausstechen/ er kan ihm etwas eingraben/

wenn er drüber gehet/ daß er sterben muß/ er kan ein Messer/ Haar/ Bein/ Eisen/ Holtz/ Glaß/ Scherben/ Stein und andere Dinge/ in den Leib zaubern/und wenn er will Schaden thun und Unglücke zurichten/ so kan er Wetter machen/ und grosse Sturmwinde erregen welches wir alles durch solche Mittel/ wenn wir auf diese Weiß dazu gereitzet/ thun und verrichten. Diese Kunst nun haben wir seitdem die Welt gestanden/ gar sehr unter die Leute bracht/ viel damit betrogen und verführet. Und sonderlich seynd ihnen wunderliche seltzame Nahmen durch ihre Erfinder und Fortpflantzer gegeben worden. Als.

Goetie, welche mit Beschwerung die Geister zu sich locket und ruffet/ da sie doch sonsten wohl selber ungeruffen kommen.

Necromantia, die wecket die Todten auf/ gehet zu denen Gräbern / braucht die darzu gehörenden Ceremonien und Coniurationes, und beschweret also den Geist des Verstorbenen/ der soll herfür kommen/ und ihnen erscheinen/ wie du von der Zäuberinnen zu Endor liesest/ die den Samuel aufgeweckt. Aber wir warten auf solche Gesellen und erscheinen ihnen bißweilen/ geben auch wohl Antwort von uns.

Therugia, wird genennt/wenn man die himlischen

lischen und Olimpischen Geister will zu sich haben/ und mit ihnen reden/ die Gesellen so sich darauff befleißigen/ die wollen mit GOtt reden/und wollen daneben in Göttlicher Weißheit viel studiren. Sie meynen die Offenbahrung Johannis zusehen/auch in den himmlischen Thron zu steigen. Aber wie es ihnen gelinget/ werden sie innen.

Die vorige Necromantia, wird wider in zwey Theil getheilet/ eines heist Necyomantia, wenn man die verstorbne Cörper wieder lebendig macht/ da muß unser einer in den todten Leib schlupffen/ und denselben also wieder auffbringen/ daß er gehen und stehen kan/ auch daneben offt reden. Das andere Theil Scyomantia, wenn man nur allein eines verstorbenen Schatten herfür bringet/ wie der Aeneas bey dem Virgilio gethan/ und auch die Ericthone eine arge Zäuberin in Thessalia, welche einen Todten auffgeweckt/ der den Außgang des gantzen Belli Pharsalaci mit gewissem Grunde dem Sexto Pompeio zuvor geweißsaget hat. Also hat auch Apollon/ des Achillis Geist aus der Höllen gefordert/auf daß er seine Person sehe/ und ihn gefraget/ was er gewolt von dem Troianischen Kriege/ wie es darinnen zugegangen ist/ da hat er auf alles geantwortet/ derselbe Geist bin ich gewest/ und

in des Achillis Gestalt erschienen / denn ich hab ihn offt gesehen und bin ihm auch nach geschlichen. Darauf fieng Wagner an und sagte / er möchte ihn gerne sehen wo es müglich wäre. Der Geist veränderte sich geschwind in des Achillis Gestalt / und gieng in der Stuben auf und nieder / war einer zimlichen grossen Länge / etwan ungefehr 11. oder 12. Schu lang / und schön von Angesicht / aber er sahe sauer aus / als wenn er zornig wäre / er hatte einen hüpschen rothen Bart und zimliche lange Haar / hatte einen starcken Brustharnisch / und in der einen Hand einen schönen grossen Schild / in der andern Hand führte er ein hübsches Jungfräulein / gar schön auf Königliche Art gekleidet / und die hatte einen bloßen glänzenden Sebel in der Hand / darüber Wagner sich nicht wenig verwundert / hätte gerne gefragt / aber er dorffte nicht / denn der Geist hatte es ihm zuvor verbothen. Als er nun genug gesehen hatte / verschwand der Achilles / und kam der Geist Auerhan wieder / zu dem sprach Wagner / was bedeut denn die Jungfrau / die er bey sich führt mit dem Schwerdte? Der Geist antwortete. Als Achilles umkommen war / ist er zu Troja begraben worden / sein Geist aber (welches die Griechen also dafür gehalten) ist offtmahls erschienen /

und

und hat gebeten man solle ihme Polixenam des Königs Priami Tochter / welche zuvor der Vater ihm vermählet und zugesagt hatte / zum ewigen Gedächniß opffern und schlachten / so werde seine Seele widerum versöhnet werden. Und als ihm die Griechen gewillfahret / haben sie ihm die Jungfrau geopffert / geschlachtet und ihr den Kopff abgehauen / mit diesen Sebel / welches sie gar gerne und mit freudigem Muth gelitten hat. Wagner fragte weiter / was es dann um die verstorbene Seele vor eine Beschaffenheit gehabt hätte. Der Geist sprach : Es war in vorhaben / daß Polixena einem andern solte zur Ehe gegeben werden / nun seynd wir dem Ehestande sehr feind / also daß wir denselben zuzertrennen und abzubringen uns allezeit hoch bemühen / damit es aber möchte gehindert werden / da erdachte ich einen Fund / stellete mich in des Ulyssis Geist / gieng um sein Grab umher / und bat / man solt mir die Polixenam opffern. Dis gewähreten mich die Griechen und also zerstörete ich diese Ehe / und wurde also nichts draus.

Appion der Grammaticus schreibet von sich selber / daß er die Seele oder Geist Homeri beschworen / daß er zu ihm kommen sey / von deme habe er erfahren / wo er wäre gebohren worden / und wer seine Eltern gewesen. Diese

Diese Kunst-Bücher heissen die Schüler Libros albæ magiæ, Bücher der weissen Kunst/ und nicht der schwartzen Kunst/ denn sie seyn unter dem Schein der Engel gemacht und geordnet.

Allhier muß ich einer Historien gedencken so sich hat zu getragen/ mit einem fürnehmen Herrn im Römischen Reich/ des Nahmen hie ungemeldet bleiben soll. Derselbe begehrete auf eine Zeit zu wissen/ wie es ihm ergehen solte/ und was er für einen Tod leiden würde/ da nahm man einen solchen Zauberer zu Raht/ einen Jacobiner Münch der die Kunst Nicromantiam meisterlich wohl gelernet hatte/ der sagte er müste den Geistern eine Seele opffern/ wo er anders wolte eine gewisse Antwort von ihnen erfahren. Der Herr verschaffte dem Zauberer einen Jungen Knaben/ einen erstgebohrnen Sohn zehen Jahr alt/ den schlachtete er/ und opfferte ihn dem Teuffel/ beschwur hernach den abgehauenen Kopff mit seiner Gaukeley und Narrenwerck/ und als er fragete/ wie es dem Herrn ergehen solte/ antwortete der Kopff Vim patior. Das ist/ ich leide Gewalt/ da hat als bald derselbige König angefangen rasend zu werden und immer geschrien/ thut den Kopff beyseit/ und ist über dieser Unsinnigkeit gestorben. Dis ist die

Straffe

Straffe darauff/ und nach diesen das Hölli-sche Feuer.

Anthropomantia, ist der Nicromantiæ gar gleich/ denn sie gehet auch mit den todten Cörpern um/ schlachten die Leute ab/ und lügen darnach aus ihren Eingeweide/ oder andern Theil des Leibes/ und diese hat der Käyser Heliogabalus erfunden und sehr geübet.

Leconamantia geschicht in einem Becken voll Wassers/ alda beschweret man unser ei-nen hinein/ da müssen wir antworten/ auf dis so man uns fraget.

Gastromantia geschicht auch im Gefäs voll Wassers/ welches von Glaß und gantz rund wie ein Harnglaß/ um dis setzt man etliche angezündte Wachslichter/ nun wenn denn ein Geist beschworen wird/ so muß er hinein/ und Antwort von sich geben/ da braucht man einen Jungen Knaben dazu/ der noch unbe-fleckt/ oder eine schwangere Frau/ die kön-nen sehen in dem Wasser alles/ was wir da-rinnen wollen daß sie sehen sollen. Derglei-chen Kunst kan auch mit einem Spiegel ver-richtet werden. Alda blenden wir die armen Kinder/ daß sie meynen sie sehen uns gar ge-wiß/ da sie doch nur ungewiß/ und liederliche Dinge gewahr werden.

Captromantia gehöret auch hieher/ und ist

der

der fast gleich/ aber man muß den Spiegel in ein Wasser legen und nur zu einer gewissen Zeit/ und mit gewissen Ceremonien damit um gehen/ so kan als dann ein Kind oder ein schwanger Weib/ welches noch nicht den neundten Monat erreichet/ sehen/ was man begehret. Auf solche Art haben wir den Didium Iulianum auch in unsere Zunfft bracht/ welcher viel Dinges/ was ihme hat begegnen sollen/ zuvor gewust hat. Eben also nahe bey Potras hatten vorzeiten die Heyden einen Tempel der Göttin Minervä dahin gebauet/ dabey stund ein schöner Brunn/ und so von einem Krancken ein Spiegel hinein geworffen/ und die Coniurationes gesprochen wurden/ da erschien der Krancke in der Gestalt wie er/ wenn die Kranckheit ein Ende hatte/ sehen würde/ entweder lebendig oder tod. Gleichfals war auch ein Brunn in Achaia/ vor dem Tempel Cereris/ mit welchen es eben diese Gelegenheit hatte. Also musten wir der Leute Augen blenden/ daß sie es sehen kunten in der Gestalt/ wie es sich schicken würde/ welches wir als alte Physici und gute Medici gar wohl aus dem Zustande eines krancken Menschen abnehmen und wissen können.

Onimantia/ die geschicht auff dem Daumen oder in der Hand eines jungen Knaben/

die machen sie schwartz mit Oel und Ruß/ und beschweren hernach die Geister/ die erscheinen in der Hand/ oder auf dem Nagel/ und geben also Antwort von sich. Wir sehen gerne daß man junge Knaben dazu nimt/ denn wenn sie also in der Jugend dazu kommen/ haben sie darnach im Alter desto bessere Lust dazu/ und seynd am besten zubetriegen/ denn sie verstehen es nicht/ und meynen es seyn kleine lustige Gäuckelmännerchen.

Also folgen nun die vier Elementa mit ihren Divinationibus.

HYdromantia, da zaubert man die Geister in das Wasser/ da müssen sie sich sehen lassen/ wie Marcus Varro zeuget/ da er schreibet/ er habe einen Knaben in dem Wasser gesehen/ welcher ihme den Ausgang des Mitridatischen Krieges mit anderthalbhundert Versen verkündiget hat. Numa Pompilius hat auch eine sonderliche Art gehabt/ daraus er zukünfftige Dinge hat erlernen mögen.

Geomantia, die geschicht fürnehmlich mit einem Würffel von 16. Ecken/ damit werffen diese Künstler auf die Erden/ sprechen etliche/ Coniurationes/ Psalmen und andere erdichtete von ihnen oder von uns gelehrete Worten/ oder

aber

aber haben einen Würffel von vier Ecken/ da müssen sie sechzehenmahl werffen. Und wenn dis geschehen/ so bekommen sie Figuren/ die nennen sie Mutter/ aus denen werden andere vier gebohren/ die nennen sie Filias, und denn aus diesen achten formiren sie aber 4. Figuren/ so werden ihr miteinander zwölffe/ gleich den zwölff himmlischen Zeichen/ da machen sie hernach ein Thema Geomanticum, und prognosticiren daraus/ alles was sie wissen wollen. Sie stellen Fragen an von allerley Sachen/ als ob einer lang leben soll/ ob einer reich wird werden oder nicht. Und wenn einer der weggangen ist/ wieder kommen wird. Ob ein Weib schwanger ist. Ob sie einen Sohn oder Tochter trage/ und andere Fragen vielmehr: Damit es aber von statten gehe/ muß man zuvor uns dazu ruffen und beschweren/ darnach so nimt der Meister/ oder der es wissen will/ den Würffel/ wenn der nieder fält/ seynd wir geschwind her/ und kehren über sich was wir wollen/ das zu der Sachen dienet/ damit es bißweilen ein wenig eintreffen muß, Also gläuben/ sie es stecke in der Kunst/ aber es lieg alles an uns/ sonst ist es vergebens.

Hierauff sagte Christoph Wagner/ er solte ihn es auch lernen/ denn er möchte sich wohl

darin-

darinnen üben. Der Geist wolte nicht/ sondern sprach zu ihm: Ich will dir viel einen bessern Weg offenbahren/ auf den ich neulich gedacht und zuvor keinen gelehret habe: Nimm ein Faß voll Wasser/ das oben fein breit sey/ ungefehr einer halben Ellen weit/ seegne es mit solchen Worten/ wie du hie in dem Büchlein (da hat ihm der Geist ein Teuffels Buch gegeben/ darinnen die Kunst gantz geschrieben und gemahlet war/ welches wegen böser Leute/ die aus Fürwitz sich hierinnen möchten versuchen/ außgelassen worden) sehen kanst. Unten am Boden mache die 12. Himmlischen Häuser/ und lege einen höltzernen Ring mit dem 12. Himmlischen Zeichen gemahlet darein/ neben etlichen kleinen Stücklein Holtz mit den sieben Planeten und dem Trachenkopff/ bewege es alles sehr mit einander/ und gehe davon/ laß es stehen/ in einer halben Stunde/ so gehe wieder dazu/ so wirstu das Zeichen finden/ und auch die sieben Planeten an gewissen Stellen und Orten. Dis mercke/ und judicire daraus/ wie dich die Regenten in dem Büchlein lehren. Wenn du es fürnimst/ so will ich allezeit die Figur also drehen/ und die Planeten einsetzen/ daß du wohl solt eintreffen und wenn du wilt

Nativität stellen/ oder Prognostica schreiben/ so soltu alles gar wohl treffen/ daß dir niemand soll gleich seyn.

Pyromantia, da man aus dem Feuer will wahrsagen / wie die Flammen brennen ob sie gantz oder zertheilet seyn.

Aeromantia, wenn man aus der beschwerten Lufft von den vier Winden oder Theilen der Welt will urtheilen.

Capnomantia, wenn man aus dem Rauch von dem beschwornen Feuer will prophecey-en/ ob derselbe in die Höhe fahre/ ob er rund und küglich wird/ oder ob er schlim auf eine Seite hinaus fähret/ oder sonsten vom Wind bald zertrieben wird. Da haben wir vorzeiten viel Affenspiel damit angerichtet/ da haben die Leute müssen etliche gewisse Saamen hienein werffen/ oder auch Fleisch von den Thieren oder Menschen/ darnach hat ein Kind oder schwanger Weib Bilderchen gesehen/ welche wir alle gemacht haben.

Cereomantia, wenn man mit Wachs eine Gauckeley anrichtet also/ man saget erstlich eine Beschwerung/ darnach läst der Künstler das Wachs in ein Feuer tropffen/ da haben sie darnach daraus ihre vermeynte Kunst wohl getroffen. Und dis haben wir erstlich in der Türckey den Machomet gelehret.

Die

Die alten Weiber wissen auch darum/ wenn etwan ein Mensch kranck ist/ und kommet eines zu ihnen/ will wissen wer die Kranckheit gemacht habe/ welcher unter den 12. Aposteln oder andern Heiligen es gethan/ so zünden sie so viel Wachslichtlein in einer Größ an/ als der Heiligen seyn/ unter denen sie vermeynen daß der rechte sey/ und welches am ersten außlescht/ derselbe muß darnach die Kranckheit gemacht haben. Hie siehestu mein Christoph/ wie die Leut so bald können von uns verführet werden. Sie schieben es auf die Heiligen/ da sie doch mit ihnen gar nichts zuthun/ so fügen sie auch keinem Menschen Kranckheit zu/ wir müssen das beste dabey thun.

Ichthiomantia, wenn man aus den Fischen und ihren Eingeweiden solche Zauberey treibet.

Onomantia, wenn man mit eines Menschen Nahmen also künstelt/ daß man will zukünfftige Dinge erlernen/ welcher Kunst fürnehmer Meister Apollonius gewesen. Die Römer haben wir auch sehr damit geäffet/ wenn sie eine Stadt belagerten/ so musten sie ihren Nahmen wissen/ darnach fragten sie nach dem Geist/ oder Götzen in welches Schutz die Stadt wäre/ wie derselbe heisse.

Wenn sie dis mit Fleiß erkundigten / so forderten sie dieselben Haußgötter zu sich / da erschien denn ein Geist / so baten sie ihn / er wolte ihnen die Stadt gewinnen lassen / da sagte der Geist was sie dargegen thun solten. Und hatten wir also auch unsere Kurtzweil. Livius hat solche Coniurationes beschrieben / und auch Macrobius.

Wir haben noch heut zu Tage unsere Schüler in der Welt hin und wieder / die uns also zugefallen mit der Leute Nahmen spielen. Denn sie sagen dem Krancken ob er sterben soll oder genesen / ob er Glück oder Unglück haben / ob er gesund / oder ungesund werden soll / auf diese Weiß. An welchen Tage sie es machen / so schreiben sie erstlich auf den Tisch den Nahmen des Menschen. Darnach darunter wie alt der Mond sey mit den Zahlen / und denn ferner / was für ein Tag ist / dieselbe Zahl die ihm zugehöret / als dem Sontag 13. dem Montag 42. dem Dinstag 15. Mitwoch 42. Donnerstag 11. Freytag 13. Sonnabend 42. Weiter so suchen sie alle Buchstaben des Nahmens in dieser Figur / die auch in deinem Büchlein stehet / so ich dir gegeben / und schreiben die Zahlen zu den vorigen / und wenn der Nahme aus ist / so muß man es alles zusammen in eine Summa rechnen

nen/ und 30. davon abziehen so offt man kan/ was überbleibt/ suche man in der Mitte/ dieselbe Zahl zeiget was man begehret.

Pythagoras hat viel davon gehalten und auch andere mehr Weisen erdacht/ die man offt zubrauchen pflegt.

Tephramantia, geschicht wenn man mit einer Aschen zaubert also / man schreibet darein das A B C. in einen rundten Circkel/ setzt die Asche in den Wind und wenn derselbe einen Buchstaben weg wehet oder zuwehet / so nehmen sie denn aus den überbleibenden die Weissagung. Da müssen wir / wenn die Beschwerung geschehen / dieselben so nicht zur Sach dienen auslеschen damit etwas überbleibt / davon sie können zufrieden seyn.

Alectyomantia, wurde mit einem Haußhan vollendet / den stellte man in einen Circkel / und schrieb aussen herum die Buchstaben des A B C. ꝛc. Darnach legte man darauf Gersten Körner / und beschwur den Han. Da gieng er fort und nahm etliche Gersten Körner von den Buchstaben / daraus man denn hernach judicirte und weissagete.

Mit dieser Kunst habe ich den Jamblichum betrogen / welcher des Käysers Valentis sein Schwartzkünstler gewesen. Der-

selbe Käyser wolte einmahl wissen/ wer nach ihm solte Käyser werden. Da brauchte Jamblichus diese Kunst mit dem Han/ denselben regierte ich/ und führet ihn nur auf die vier Griechischen Buchstaben/ ΘΕΩΔ.

ΘΕΟΔ. Das/ Theo. mehr wolt ich den Han nicht nehmen lassen. Da dis Valens sahe und verstunde/ wuste er nicht obs Theodorus/ Theodosius/ Theodotes/ heissen solte/ ließ derowegen alle diese/ so solche Anfänge in ihren Nahmen hatten/ umbringen. Darzu auch der Zauberer mehr denn hundert/ weil sie es ihm nicht gewiß sagen kunten. Biß Jamblichus diese Mäuse roche/ bracht er sich selber um mit Gifft/ also ward er mir desto fetter.

Gostinomantia, wird vollendet mit dem Sieb lauffen/ gemeiniglich wenn man erfahren will/ wer etwas gethan/ oder gestohlen hat/ auf diese Weiß/ man stecket eine Scheer in das Sieb/ und nehmen es ihre zweene an die fördern Finger/ und halten es also steiff und fest. So spricht denn der Meister sechs Wort/ die findestu auch in dem Büchlein/ da muß ein Geist/ wenn der Schuldige genennet wird/ das Sieb herum drehen/ und also den Dieb anzeigen und verrathen.

Axi-

Axiomantia, eben auf diese Weise hat man auch eine Kunst mit einem Beil / das hauet man in einen Stock / darnach so henckt man das Beil auf einen starcken Faden / und läst es still stehen. Darnach so procedirt man wie in der Coscinomantia, so gehet das Beil und der Stock herum.

Dis seynd also mein Christophore die fürnehmsten Stücke in der Magia und ihre Species / die andern / welcher zwar noch sehr viel / will ich dir auf eine andere Zeit auch erklären. Und also schied der Geist von ihme / und kam in einem Monat nicht wieder.

Dis Gespräch gefiel beyden sehr wohl / und hattens fleißig aufgeschriben.

Was Johann de Luna zu Padua angerichtet.

Einsmahls begabs sich / daß Johann de Luna spatziren ging gar allein in der Stad / und fand andere Herrn und gute Freunde darinnen / die auch zechten / lustig und frölich waren / diese hatten zween Zinckenbläser / die kundten nichts guts darauff spilen / daß sie also nur ein lahmes Pfeiffen daher dreheten / welches den Johann de Luna sehr verdroß und in dem Kopff wehe thät.

thät. Er sagte ihnen etlichmahl sie solten aufhören/ aber sie kehreten sich nichts dran/ pfiffen ihren Thon fort/ und liessen es gut Wetter seyn. Da dachte Johannes de Luna/ diese müssen bezahlet werden wie sie es werth sind/ und wartete biß sie anfingen zu trincken/ da zauberte er allen beyden/ daß sie die Trinckgeschir am Maul behielten/ und konten sie davon nicht bringen/ sondern sie musten also mit Spott und ohne Tranckgelt davon ziehen/ und die Geschir biß auf den dritten Tag am Munde behalten.

Wie Christoph Wagner einen Edelmann wunderlich vexiret.

Christoph Wagner ging einsmahls auf der Gassen/ da schrey ein junger Edelmann/ hie gehet der Zauberer. Dis verdroß den Wagner hefftig sehr/ wuste nicht was er ihm thun solte/ damit er ihn wohl vexirte. Alsbald besan er sich eines höflichen Possens also/ er machte eine schöne Curtisanin/ die begegnete dem Jungen Edelmann auf dem Wege und redte ihn freundlich an/ und gab ihm so viel zuverstehen/ da er Lust hätte mit ihr zu schertzen und zu kurtzweilen/

so

so wolt er mit gehen/ dieses schlug er ihr nicht ab/ sondern nahm es mit Freuden an und folgete ihr nach. Da führet ihn die Curtisanin an einen schönen Ort in einen Garten/ da war ein Häußlein und darinnen ein lustig Bette zugerichtet. Die Dame zog sich aus/ der Edelmann thät auch also/ und wolten nun zusammen/ da fieng er an und sprang für Freuden ins Bette hinein/ daß es patschte so tieff biß an den Hals/ da dis geschehen/ verschwand die Hure/ und ward nicht mehr gesehen/ er aber stack in einem Pfuel und saß tieff darinnen/ hatte sich s. v. beschissen/ und konte sich nicht wieder heraus bringen/ biß er über den andern Tag ungefehr/ von den andern Leuten war gefunden worden/ da kamen seine Gesellen/ holffen ihm/ und hatten rein Wasser dahin gebracht/ daß er sich wieder konte abwaschen/ und seine Kleider anziehen. Also gieng er wieder nach Hauße und ließ Wagnern mit frieden.

Wie es Christoph Wagnern zu Neapolis ergangen.

DAß der Teuffel seine Schüler auch offtmahls vexire / betriege und sie mit Lügen berichte / siehet man in dieser Historien gar augenscheinlich / welches sich zu Neapolis zugetragen hat. Es war einsmahls Wagner dahin kommen und hatte vernommen / wie daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden / und die Güter ihm genommen / welche um viel tausent Gülden seynd geschätzt worden. Als nun seine Erben gerne gewissen Grund erfahren hätten / wie es doch darum bewand und wer der Thäter gewest wäre / boten sie groß Geld aus / wann einer etwas davon entdeckt / und offenbarte. Da dachte Wagner / es wolte wohl ein gut Ding für ihm seyn / vermeinte ein stadlich Geld davon zu bekommen / und gab sich an / wie er die Kunst könte / auch offt probirt hätte. Nun waren die Leute auch aberglaubisch / wie denn die Welschen viel drauff halten / und bißweilen gute Zauberer seyn / denn nicht allein die Pfaffen und Münche / sondern auch etliche Päpste / seynd Zauberer gewesen / lissen den Wagner seine Kunst brauchen / verhiessen

ihm zweyhundert Thaler/ wo er den Thäter könte anzeigen. Da nahm er eine Christalle/ beschwor und hielte selbige gegen die Sonne/ da sahe man ein Bild drinnen/ eines Reichen Kauffmans zu Neapolis/ welches sie wohl erkandten/ sagten/ der solte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben. Nun war dis wahr/ daß er mit ihm außgefahren war/ und kamen gleichwohl nicht miteinander wider/ er wurde verklagt für der Obrigkeit/ und gefraget/ ob er nicht wüste wo dieser Kauffmann geblieben/ dieser gab zur Antwort/ er wäre vor ihm hergeschiffet/ ob er wäre versuncken oder erschlagen worden/ oder aber jrre gefahren/ könte man nicht wissen/ gleicher Gestalt wurden auch seine Diener gefragt/ die sagten alle also. Und da man sie dabey nicht wolte bleiben lassen/ zoge man alle gefänglich ein/ und marterte sie/ da fingen sie an und bekanten/ als ihn die Strabata Chorda gezogen wurde/ daß sie ihn ermordet hätten/ darauff zogen sie den Herren auch an/ der bekante aus Pein wie der Knecht/ er hätte es gethan. Und darauff wurde das Urthel gefället/ man solte sie als Meer-Räuber zum Tode bringen. Unter dessen so komt der Kauffmann/ den

man

man vermeynte erschlagen zu seyn/ wieder zu Land frisch und gesund/ ohne allen Schaden/ und war verschlagen worden/ daß er an einem Ort 5. Wochen hatte müssen still liegen. Da sahen sie/ daß sie von Wagnern waren betrogen worden/ namen derowegen ihn für/ er solte sein Geld wider heraus geben. Er aber wolte nicht/ sondern gieng davon/ da folgeten sie ihm mit den Schergant en nach/ und ob er gleich sehr lieff/ so erwischte ihn doch einer bey dem Arm/ und hielt ihn gar fest. Da fuhr Christoph Wagner in die Höhe und nahm den Menschen-Fischer mit hinauff/ lehrete ihn fligen und als er ihn zimlich weit erhoben hatte/ ließ er ihn wider auf die Erden fallen/ daß er ein Bein zubrach. Als dis die andern sahen/ grauete ihnen vor der Speiß/ und wolte keiner mehr daran/ und ihm nacheylen/ denn sie kunten auch nicht/ und waren dieses Steiges nicht gewohnet. Also kam Wagner davon/ und hätte der Teuffel bald ein schön Spiel anrichten sollen.

Wie Wagners Affe Pomerantzen aß.

Es war ein Mann zu Padua/ der hatte sehr viel Pomerantzen in seinem Garten/ für dem ging Wagner fürüber/ und fragte/ ob er die verkauffte/ der Mann sagte ja/ Wagner sprach er wolte auf den andern Morgen wieder zu ihm kommen. Den folgenden Tag erschiene Wagner wieder und hatte seinen Affen bey sich/ da kauffte er etliche von ihm und gab dem Affen bißweilen auch eine/ der spielte damit und darnach fraß er sie mit den Schalen hinein. Der Gärtner sahe zu wie der Aff so lustig war/ da es Wagner merckte/ sprach er/ was er nehmen wolte/ und dem Affen satt Pomerantzen zu essen geben. Der Mann dachte/ er kan so viel nicht fressen/ denn er frist die Schaalen auch mit/ und waren sie damahls wohlfeiler als itzo/ daß man etliche um einen Pfennig kauffen konte/ forderte also dafür etwann 6. Pfennig/ Wagner gab ihm das Geld und sprach: lasset ihn nur hinein/ ich will zu Hause gehen/ und ihn auf den Abend wieder hohlen. Der Gärtner war zu frieden und wolte seiner Bedingung nachkommen

men/ setzte den Affen auf einen Baum / den fraß er behend ab/ daß keine droben blieb/ da sprang er auf einen andern und that deßgleichen/ also auch mit dem dritten/ und vierten. Da wolte der Gärtner den Affen nicht mehr fressen lassen und schlug ihn mit einer Stange vom Baum / der Aff erwischte den Gärtner und kratzte ihn gewaltig sehr/ daß ihm das Blut hernach gieng/ das wurde Wagner gewahr/ kam wieder in den Garten/ und fragte wie es um den Affen stünde/ ob er sich schier hätte satt gefressen. Ja sagte der Gärtner/ er hat mir mehr als tausend Pomerantzen verschlucket/ ich glaube der Teufel sey in ihm/ und hat mich noch dazu beschädigt/ wie ihr hie sehen könt. Da hub der Affe welsch an zu reden und sagte/ warum schlugstu mich/ hättest du mich nicht geschlagen / du wärest wohl ungekratzt blieben. Aber Wagner nahm seinen Affen und gieng mit ihm davon.

Wie Wagner nach Tolet in Spanien gefahren/ und was er allda gestifftet.

Es ward Wagnern zu wissen gethan / daß zu Toleto in Spanien/ die schwartze Kunst öffentlich solte profitirt und

gelesen

gelesen werden / wie es denn auch also war / da hatte er grosse Lust hin / und sein Gesell Johannes auch / sie nahmen zu Padua ihren Abschied und fuhren davon auf zweyen Hanen / deren einer so groß als ein Pferd war / und kamen zeitlich allda an / und giengen hinein in ein Wirths-Hauß / darinnen wohneten etliche Studenten welche die schwartze Kunst auch sehr wohl gelernet hatten / daß sie wohl bestunden. Wie sie aber abgestiegen waren so gedachte Wagner an seinen Knecht Clausen / schickte den einen Hahn zurück / und ließ ihn auch hohlen / welchen der Geist ungefehr in 8. Stunden gebracht hatte. Und da es nun Wagnern Zeit dauchte / gieng er zu Bette / und ließ den Johannem noch eine Weile in dem Saal / der fieng indeßen an mit ihnen zu reden von ihren Studiis / da sagten sie / sie wären Magi / und hätten lange Zeit allhie studiret. Er stellte sich als wüste er nichts drum und verstünde nicht was gesagt würde / sondern fragte fein einfältig darnach / und bat / sie wolten ihm doch berichten was es wäre / da fieng der fürnehmste unter ihnen an und sprach: er solte das Maul halten / es würde ihm nicht wohl bekommen. Da meinte er / sie wolten auf ihn zuschlagen / stellte sich aber zur

Wehr-

Wehr / da zauberten sie ihm ein paar grosse Esels-Ohren auf den Kopff / und zeigten damit an / daß ein solcher Gesell nicht nach allen Dingen fragen solte. Der gute Johannes lieff aus der Stuben und ruffte seinen Herrn Wagner / klagete ihm seine Noth die ihm wiederfahren. Wagner sagte / warum liessestu sie nicht mit frieden und giengest mit mir. Aber doch fing Wagner seine Zauberkunst an / verwandelte die Studenten zu Säuen / die lieffen hin und her in dem Hause / weltzeten sich im Kot / lieffen denn wieder auf den Saal / besudelten es alda gar sehr und machten es unflätig genug / daß der Wirth mit seinen Gesind die Sauen hefftig schluge / und aus dem Hauß jagete / und wuste niemand wo die Säue waren her kommen. Auf den Morgenfrüh da auf gemacht war / lieffen sie in ihre Gemach / waren aber noch Säue / als es nun um die Mahlzeit war / da wolte keiner zu Tisch kommen; gieng derowegen der Wirth hinauff / zu sehen ob sie vielleicht sonsten kranck und ungeschickt wären / da sahe er in einem jeden Gemache eine Sau liegen die er gestern so geschlagen hatte / da merckte er allererst / was es für eine Gelegenheit haben möchte. Schickte derowegen zu einem fürnehmen Zau-

berer

berer zu Toleto / der kam und brachte die Gesellen wieder zu rechte / daß sie ihre vorige Gestalt wieder bekamen / und dieser war ihr Meister. Da erzehleten sie ihm erst / wie es sich zugetragen hätte / und wie sie dem einen Frembden Esels-Ohren gemacht hätten / ꝛc. Auf den Abend kamen sie wieder zusam̃en / da saß Wagner auch zu Tisch und der Johannes de Luna. Sie wusten aber von Wagnern nicht / daß er so ein guter Meister seyn solte / sondern wolten sich nur wider an Johanni rächen / da machte der eine dem Johann de Luna / einen grossen langen Storchs-Schnabel. Er stand vom Tisch auf / und trat mitten in die Stuben oder Saal / nam ein Messer / und hieb damit ein Stück vom Schnabel / da fiel als bald hinter dem Tisch dem einen der es gemacht / die Nasen ab / und blutet so sehr / als wäre sie mit einem Messer abgeschnitten. Der Kerl erschrack / und muste also seine Nase entbehren / doch ging er zu ihm / versöhnete sich mit ihm / bat um Verzeihung und liesse ihm die Nase wieder ansetzen. Aber doch muste er sein Tage das Mahlzeichen behalten / als wenn es nicht wäre geheilet worden. Zu diesem Spiel / welches Wagner angerichtet / lachte er hönisch und spottet ihr / wie sie so feine Künste könten /

ten/ das verdroß den andern/ und dachte bey sich dem Wagner auch einen Possen zu reissen/und nahm hierauff ein wächsern Männlein/ welches er im Vorrath bey sich hatte/ stach es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle/ so über dem Tisch sassen/ sahen/ alsbald verdarb Wagnern ein Auge im Kopff/ daß das Wasser über den Tisch spritzte und sehr schrecklich anzusehen war. Darüber ward Wagner ergrimmet/ ließ ihm ein fein starck Messer langen/ mit dem stach er in den Tisch ein zimlich Löchlein/ und fragte darauff den Nigromanticum/ ob er ihm wolte sein Auge wieder geben? Derselbe sprach: Nein/ er könte es nicht thun/ wenn er schon gerne wolte/ es wäre heraus. Da ließ Wagner ein Höltzlein bringen und steckt es in den Tisch/ da wuchs eine schöne Rose darauff/ die war gantz Blutroth/und schöner Farbe. Da fragte Wagner/ ob er denn auch wolte sein Auge wieder gut machen/ wenn er gleich könte? Der Nigromanticus sagte nein. Da zuckt Wagner sein Messer und hieb die Rose von dem Stengel ab/ bald fiel demselben Künstler der Kopff auf den Tisch/ und spritzte das Blut biß an die Decke. Die so dabey sassen/meyneten erstlich es wäre Schertz/und baten den Wagner/ er wolle ihm den Kopff wieder auf-

setzen/

setzen / ehe er erkaltet und verblutet / aber Wagner sagte / es ist geschehen um mein Aug und um seinen Kopff. Also muste der Schwartzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben / und zum Teuffel fahren / und zog Wagner des andern Tages aus der Herberg und ließ den Kerl liegen. Seine Gesellen und Meister bemüheten sich / ob sie ihn könten wieder lebendig machen / aber es war umsonst. Also lehret der Teuffel seine Gesellen / wenn sie lange gedienet haben / dis ist das Tranckgeld und der Gewinn / den sie davon bringen. Sie haben nicht allein Schaden an dem Leib und Leben / sondern sie müssen auch noch darzu in Ewigkeit die Seele verlieren und dem Teuffel einen Braten lassen.

Christoph Wagner sucht bey einem andern fürnehmen Zauberer Rath und Hülffe zum Auge.

Als dis verrichtet / gieng er zu einem berühmten Professori Magiæ, und fragte ihn / ob er wüste / wie er wieder zu seinem Auge kommen möchte / ob er den Geist könte zu sich bringen / den der verstorbene Künstler gebraucht. Der Herr sprach nein / er wüste es nicht / was es für einer gewest

wäre/ auch wie er geheissen hätte/ doch endlichen besann er sich aus allen Umständen/ und befragte sich auch in kurtzen bey seinem Präceptor/ der zeigete es ihm an. Sie beschwuren den Geist/ und fragten ihn ob er es nicht wieder heilen wolte? Der Geist sprach nein/ er muß es von meinet wegen behalten. Also blieb es dabey/ und konte Wagner des Schadens nicht loß werden. Doch ferner sagte derselbe Magus/ er solte in Lappland ziehen/ da wären so viel Zauberer/ daß sie das gantze Land erfülleten/und könten so viel Künste/ daß sie alle Völcker weit übertreffen/ und wenn er könte dahin kommen/ so würde er vielleicht wohl einen finden/ der ihm diesen Schaden heilete/ denn sie wären in solchen Dingen trefflich geübet/ und auch so gewiß/ daß es ihnen nicht um das geringste fehlete/ und über das/ so wären sie genaturet/ wie die Geister selbsten/ sie könten offt ihr gantz Land verzäubern/ daß es niemand finden möge/ wenn man schon ein gantz Jahr darüber suchen wolte. Zu deme könten sie auch auf dem Wasser gehen und hoch in der Lufft ohne eines Geistes Hülff fahren/ welches er wohl würde innen werden/wenn er dahin käme

Wie

Wie Christoph Wagner von seinem Geist Auerhan in Lappland geführet wurde.

Als er nun dieses vernommen/ hatte er sonderliche grosse Lust das Lappland zu besuchen/ weil er gehöret/ daß viel Zauberer und Schwartzkünstler solten darinnen wohnen/ sprach derowegen seinen Geist an/ er wolle ihn lassen hinein führen. Da kam als bald der grosse Han/ und Wagner satzte sich drauff/ fuhr dahin gegen Mitternacht über die See/ kam auch gar zeitlich dahin. In diesem Lande seynd die Leute wie der Teuffel selber/ sie wohnen an dem Ort bey dem gefrohrnen Meer/ sie bauen keinen Acker/ und ziehen kein Vieh/ als nur das Thier Talandum genennet/ sie erhalten sich von der Jagt/ fahen Fische/ halten Holtz und Stein für ihren GOtt. Wenn sie auf die Jagt ziehen oder aus fischen gehen wollen/ so sprechen sie zuvor etliche Wort/ und Beschwerung/ mit denen sie ihre Götter/ die sie anbeten und um Raht fragen/ von ihren Ort bewegen können. Diese Götter/ wenn sie folgen/ so zeigen sie an/ daß sie in ihren Vorhaben sollen fortfahren/ wenn sie sich nicht wollen be-

wegen lassen / so seynd sie scheel / und zeigen an / daß sie ihr Meynung und Vorhaben sollen ein stellen.

Wenn sie aber scheel seyn / pflegen sie dieselben auf diese Weise zuversöhnen. Sie haben eine kupfferne Paucke / darauff seynd gemahlt solche Arten der wilden Thier / Vögel und Fisch / welche sie leichtlich überkommen können. Darnach so haben sie einen ehrnen Frosch / welcher an eine eiserne Stange gemacht / daß sie gerad über sich stehet. Als denn sagen sie ihren Beschwer-Gesang abermahls / und schlagen auff die Trummel / so springt der Frosch vom den Getümmel herunter / und fället auf der gemahlten Thier eines / auf welches nun der abgefallene Frosch weiset oder zeiget / das nehmen sie / schlachten es ab / und opffern es ihren Göttern. Den Kopff hengen sie an einen Baum / den sie für heilig halten. Das andere kochen sie / laden Gäste dazu / und verzehrens / und begiessen sich alle mit der Suppe / darinnen das Opffer gekochet ist. Wenn sie dis verrichtet / haben sie ihren Glauben dran / daß ihnen alles / was sie fürnehmen / glücklich und wohlgerathe und von statten gehe / welches sie durch lange Erfahrenheit gelernet haben / und offtmahls versuchen.

Wenn ein Frembder zu ihnen komt und wissen will/ was es um die Seinen vor einen Zustand habe / so machen sie und bringen so-viel zu wege/ daß er in 24. Stunden erfahren kan/ wie es mit ihnen zugehet/ was sie fürhaben und thun/ und ob es schon über 300. Meilen von ihnen wäre/ auf nachfolgende Weise.

Der Beschwerer oder Teuffelsbanner einer / wenn er die Götter hat angesprochen/ und seine gebürliche Ceremonien verrichtet / so fället er plötzlich nieder zur Erden/ und ist tod / gleich als wenn er gestorben wäre/ und die Seel von ihm geschieden. Denn man kan nicht das geringste spüren/ daß noch ein wenig Odem/ Leben oder sonsten einiger der fünff Sinnen vorhanden wäre. Aber es müssen allezeit etliche dabey seyn/ und den todten Cörper bewahren/ wenn es nicht geschicht/ so kommen die Teuffel/ holen und führen ihn hinweg. Und wenn nun die 24. Stunden fürüber seyn/ so komt sein Leben wieder zu ihm/ und der todte Leib fänget sich an zuregen/ und wacht mit Seufftzen auf/ gleich als aus einem sehr tieffen Schlaff. Wenn er denn also wieder zu sich selber kömmet/ so antwortet er alles was man ihn fraget/ und damit man ihm Glauben gebe/ so sagt er dem / der es wissen

will/ ein Wahrzeichen etwas aus seinem Hause oder anderswo / damit der gewiß glauben und mercken kan/ daß er an dem Ort gewesen.

Es ist bey ihnen ein grosser mächtiger Hauff/ allerley Gespenst/ die mit ihnen umgehen / essen und trincken / auch reden und wandeln / und können durchaus nicht davon getrieben oder verjagt werden. Und dieweil sie fürnehmlich von der Verstorbnen todten Seelen/oder Gesichten geplagt/erschrecket und gefexieret werden/ so haben sie den Gebrauch daß es nicht mehr geschehe / und vergraben die Todten unter dem Heerd/ auf diese Weiß seynd sie sicher von den bösen Geistern / und bleiben zu frieden. Weñ sie dis gethan/so kommen auch ihre Gesicht nicht wieder/ wenn sie es aber unterlassen/so haben sie durchaus keinen Fried/und werden fort und fort von ihrer todten Freunde Seelen oder Gespensten gedummelt und vexiret. Sie wohnen in wässerichten Orten/da alles mit tieffen Sumpffen umgeben/und kan niemad zu ihnen kommen/ es sey denn im Winter / wenn alles am härtesten gefroren ist. Die Leute aus Finland/und andern Orten / so darum liegen/ wenn sie deren einen bekommen/ so lehren sie ihn beten/ und tauffen ihn auch bißweilen. Aber sie

sterben gemeiniglich auf den siebenden oder achten Tag / welches ein groß Wunder ist.

Christoph Wagner war ungefehr vier oder fünff Tage darinnen geblieben / und darnach wieder gen Toleto gefahren / und seinen Gesellen Johannem wieder besucht.

Christop Wagner ließ einen Kopff zu Toleto balbiren.

Einsmahls waren viel gute Gesellen dieser Zunfft beysammen / und übeten sich ein jeder in seiner Kunst / versuchten also was sie gelernet hatten / und thäten Schulrecht. Da wolt nun Wagner auch seine Kunst sehen lassen / nam Johannem de Luna / in Gegenwart der andern allen / und enthäuptete ihn / daß sie es sahen / nam den Kopff / that ihn in ein groß Gefäß oder Schüssel / gab ihn Clausen seinem Jungen / er solte ihn zu dem Balbirer oder Scheerer tragen / und putzen lassen. Der Junge that es / und lieff geschwind / auf daß er desto eher wieder käme. Der Balbirer nam den Kopff und putzete ihn auffs beste er konte / und hatte gleich sein Weib einen Kalbskopff gar neulich schlachten lassen / der war auch noch warm / den nam er / und ehe sich der Claus versahe / so partirte er den

Kalbskopff in die Schüssel/ nam den Menschen-Kopff heraus/ und ließ den Clausen also damit hinziehen/ welcher es nicht gewahr wurde. Er aber der Balbirer hatte es wohl verstanden/ daß es eine solche Kurtzweil müste seyn/ denn es waren ihn zuvor ehe Köpff zu putzen fürkommen. Wie nun Claus seinen Kopff überantwortet/ da sahe Wagner daß es ein Kalbskopff war/ meynete nicht anders/ es hab es ihm einer zur Schalckheit gethan/ solle ihm den nur wieder auffsetzen/ meynend es würde sich nicht zusammen reimen/ aber er ließ sich nichts anfechten oder irren/ satzte ihm den auf und vermeynete/ er würde wohl bald zu einem Menschen-Kopff werden. Der Kopff blieb stehen/ und fieng an zu blecken wie ein Kalb/ und gab der Johann de Luna zuverstehen/ daß es sein Kopff nicht wäre. Diß merckte Wagner/ und fragte ob einer diese Schalckheit hätte angericht/ ein Jeder entschuldigte sich auffs höchste/ daß es keiner nicht gethan hätte. Unter des kam des Balbiers Junge/ und brachte den rechten Kopff getragen/ denn er wuste wohl/ wenn er erkaltet/ und auch der Strumpff/ so könten sie nicht wieder zusammen gesetzt werden. Da diesen Wagner sahe/ ward er froh/ hieb den Kalbskopff ab und satzte seinen rechten Kopff wieder auf den

vorigen

vorigen Ort. Da ward er genesen. Und wenn der Junge noch eine halbe Stunde aussen blieben wäre mit dem Kopff/ und den nicht gebracht hätte/ so wäre es aus gewest.

Christoph Wagner bezahlet den Balbirer wieder mit gleicher Müntz.

DA nun Wagner von dem Balbirer war greulich betrogen worden/ dachte er in seinem Sinn/wie er demselben die Wohlthat wieder vergelten könte/ damit es nicht vergebens geschehen seyn möchte. Und erkundigte sich/ ob derselbe auch an einen Ort jemand einen Schaden zuverbinden habe. Da ward ihm angezeigt/ daß ein fürnehmer Mann und grosser Herr dieses Orts von ihm gecuriret/ und an einen bösen Schaden geheilet würde. Wagner wartete auf/ biß er einsmahls dahin zu ihm gieng/ da machte er ihn zu einem Kalb/ in der Gestalt/ wie sein Kalb gewesen war. Und als er in das Hauß kam/ ward er von niemand erkand/ und meynete ein jeder/ es wäre ein Kalb/ er aber wuste nicht anders er wär ein Mensch/ wie es denn auch also war. Da ging er zu dem Mann und tappete ihn mit seinen Kälberfüssen auff den Schaden um. Als dis der Herr

sahe/

sahe/hieß er das Kalb hinaus thun / da wolt es von dem Lager/ darauff der Krancke war/ nicht hinweg/ letzlichen so hieß ers gar wohl peitschen und mit Hunden außhetzen/ die hatten ihn der Gestalt also zubissen/ daß er etliche Tag daran zuheilen hatte. Also ward ihm seine bewisne Kurtzweil wieder vergolten/ welches er gar wohl verstunde/ warum es ihm wiederfahren und verredet es/er wolte hinfort mit keinem mehr schertzen/ sondern einen jeden seinen Schimpff lassen treiben und volbringen/ wie er ihn hätte angefangen.

Was Christoph Wagner mit seinem Geist vor eine Abrede gehalten.

ZU dieser Zeit waren schon drey Jahr umb/ als dieses sich also begeben hatte und restireten nur noch zwey Jahr/ in denen solte er sich seines Muthwillens auffs beste ergötzen/ und seine Lust und Kurtzweil suchen auffs frölichste als er meinet. Derohalben so lage er auch täglich bey der Gesellschafft/ bey schönen Frauen und Jungfrauen/ bißweilen kamen sie auch zu ihm/ denn er war kostfrey / und hatte Geld die Menge / welches er mit seinen seltsamen und wunderbarlichen Künsten zuwege brachte. Bißweilen

len brachte ihm auch der Geist Auerhan eine schöne Frau / mit der er lustig und guter Dinge war / und brachte also die Zeit mit ihr hin. Doch gedachte er auch einmahl in die Hölle / und bat den Geist / er wolle ihn hinein führen und wieder heraus bringen. Aber der Geist wolte nicht / sondern schlug es ihm bald ab und sagte: er würde darnach zuverzagt / hätte er doch nur noch zwey Jahr / da würde er ja nach Verfliessung deren gewiß alles wohl genug zu sehen bekommen. Da kam ihm ein Grauß an / und wurde gar kleinmüthig und seufftzete in sich selber / der Geist fragte ihn: was ihm wäre und warum er sich so kläglich stellte. Wagner antwortete / ich bedencke was ich gemacht habe / daß ich mich so schändlich habe von dir betriegen lassen / und umb so eine geringe Zeit / nur auf 5. Jahr / meiner Seelen Seeligkeit verschertzt. Der Geist sprach / Ey bekümmere dich darum nicht / ich will dir noch manche Freude verschaffen und vielmahls lustig und frölich machen / daß du dieses alles vergessen solst / laß dein Sorgen fahren / was du einmahl gethan / kan nicht wieder zurück gebracht werden / es heist: factum infectum fieri nequit. Derohalben laß deine Betrübniß von dir / so soltu / was nur müglich / und was wir Geister alle thun können / erlan-

erlangen; alle præstigias solt du verbringen können / wie du bißher noch allzeit geendet / und was man von einem Mago hält und haben will / daß er können soll / wird dir geoffenbahret werden / denn du solt die andern alle übertreffen / so vor dir gelebt haben. Alle Kurtzweil will ich dir verrichten helffen / du solt dein Tage nicht Mangel leiden / sondern vielmehr dessen / was du begehrest / in Uberfluß haben / zu jeder Zeit und Stunde / siehe dich nur umb / daß du die Kunst weiter bringest / du solst von einer jeden Seele ein Jahr zum besten haben / auch daneben wenn du dermaleins wirst ausgedienet haben / einen guten Ort in der Höllen über viel Zaubrer und Zauberinnen bekommen / welche dir alle unterthänig / gehorsam und willfertig seyn sollen. Darauf fieng der Geist an und machte ihm eine schöne Kurtzweile von allerley Jagten / wilden Thieren / und darneben versammleten sich schöne Jungfrauen / deren er eine auslaß / und seinen Willen mit ihr pflegte / auf den andern Tag hatte er eine andere / und so fort an biß er des Traurens ein wenig vergessen kunte.

Wie Christoph Wagner in die neue erfundene Welt fuhr/ und was er darinnen angerichtet.

ALs Christoph Wagner wider zu muth worden/ und von der neuen Welt/ die zu der Zeit erstlich war erfunden worden/ etwas gehöret hatte/ in der er zuvor auch einmahl gewesen/ nahm er ihm für wieder dahin zufahren/ und sich des Orts Gelegenheit besser zuerkundigen/ auch der inwohnenden Völcker Sitten und Gebrauch zu erkennen/ ruffte derowegen seinen Geist Auerhan zu sich/ und gab ihm seine Meynung zuverstehen/ der war ohne Säumnis willig und gehorsam dazu/ verschaffte ihm bald darauff einen Han/ welcher ihn ohne Schaden in den bemelten Ort bringen solte. Wagner saß auf und fuhr behend davon/ und da er fast einen Tag gefahren war/ da sahe er etliche seltzame Vögel auff dem Meer fliegen/ er fragte den Geist was es bedeute/ darauff gab ihm der Geist zur Antwort/ daß sie nahe am Lande wären/ darum liessen sich solche wunderbarliche Meer-Vögel sehen. Da es nun Abend war/ führet ihn der Geist nicht gar hoch/ sondern allgemach über dem Wasser her/ da wurd er auch etliche fliegende Fisch gewahr/ welche fast

wie

wie ein Vogel von Flußfedern Flügel hatten/ und sich gar hoch in die Höhe schwingen konten. Auf den Morgen ehe der Tag anbrach/ ward er nieder gesetzt in der Jnsel Cumana/ da sahe er nichts sonderlichs/ denn nur ein heßlich ungestalt Weib/ für dem er sehr erschrack/ sie hatte einen Korb mit Früchten/ welche an dem Ort wachsen/ in der Hand/ und sahe unter ihrem Angesicht so abscheulich/ das sich Wagner darüber verwunderte. Sie war gantz nackend/ ausser an einem Ort nicht/ hatte sehr lange Haar und hiengen ihr die Ohrleplein biß an die Achseln/ die waren durchgraben/ und hiengen etliche höltzerne Ringlein darinnen/ ihre Nägel waren sehr lang/ und die Zeen schwartz/ das Maul weit/ die Nase durchlöchert/ hieng auch ein Ring darinnen. An diesem Ort hatte er nicht Lust lange zuwarten/ sondern fuhr ferner und kam in das Land/ so man Indiam Occidentalem nennet. Dis war noch sehr volckreich zu der Zeit aber itzund haben die blutgirigen Spanier sehr darinnen gewütet/ denn sie in der Jnsel welche Dominico genennet/ nicht mehr denn ungefehr fünffhundert Menschen leben lassen/ da ihr doch zuvor in die funffzehnmahl hundert tausent gewesen.

Jn diesem Lande seynd gar wilde Leute/

haben keinen Bart/ sondern/ so bald er ein wenig wächset schaben sie ihn mit scharffen Muscheln ab. Die Spanier haben allezeit mit ihnen zu kriegen/ denn sie sich nicht mehr wohl bezwingen lassen. Sie schiessen mit gifftigen Pfeilen also sehr um sich/ daß sich die Spanier kaum genugsam verwahren können.

Da sahe Christoph Wagner/ wie die Spanier in India die Leute zufangen pflegen. Es wohnen die wilden Leute gemeiniglich auf den Bergen/ sonderlich wenn der Feind vorhanden/ die Spanier verstecken sich denn in Gründen an solche Oerter/ da sie von ihnen nicht können gesehen werden. Wenn denn die Indianer herunter lauffen ins Meer zu fischen/ so wischen die Spanier herfür/ und fangen sie/gleich wie der Wolff die Schaffe haschet.

Ihre Schiffe seynd von grossen Bäumen/ wie bey uns ein Kahn ist/ und seynd von gantzem Holtz/ welches inwendig ausgebrand/ gleich als wäre es mit einem Beil ausgehauen. Aber weil sie keinen solchen Rüstzeug haben/ nehmen sie das Feuer/ schüren es hin und wieder/und brennen damit hinweg/ alles was nicht soll daran seyn/ hernach so kratzen sie es mit den Beinen/ und Greten von Thie-

ren und Fischen also aus/daß es die Form bekömt eines rechten Kahns/ deren einer wohl funfftzig Personen tragen kan.

Sie bringen offt wohl etliche tausent gefangene Indianer zusammen/ die binden sie dahin. Damit sie sich nicht unterstehen möchten die Spanier zu überfallen/ und sie zu überwinden/ so durchstechen sie ihnen die Haut und Fleisch um die Brust und Armen/ auf daß sie sich nicht wehren können. Die armen Mütter gehen auch mit daher gebunden und gefangen/ und lauffen offt wohl zwey oder drey Kinderlein hernach. Bißweilen hocken sie auf/ und lassen sich tragen/ und wenn sie nicht wohl können fort kommen/ bringen sie die Spanier um/ und lassen die Mütter zusehen/ daran haben sie ihre Lust.

Die Jungfrauen lassen sie nicht ungeschändet/ sondern sie müssen alle herhalten/ desgleichen auch die Weiber/und lassen die Männer dabey stehen.

Ein jeder gemeiner Mann darff nicht mehr denn ein Weib haben/ aber dem fürnehmsten Könige ist es vergönnet/ daß er drey oder vier nehme. Unter denselben hat eine die Herschafft über die andere.

Und wenn eine alt wird/ schaffet er sie ab und nimmet eine andere.

Die

Die Männer und zwar alte Leute gehen gar nackend/ aber sie haben etliche lange Röh- ren von Gewächs wie kleine Kürbse/ darein thun sie ihre Scham lassen das andre also heraus hangen und baumeln. Bißweilen seyn diese seltzame Brüllen-Futter lustig mit Gold und Perlen zugericht/ dis ist bey ihnen etwas statliches.

Die Weiber brauchen an dessen statt einen dünnen Schleier/ die Jungfrauen eine Bin- de oder Hauben/ damit sie ihre Kleinodia be- decken können.

Wenn einer unter den fürnehmen Hoch- zeit hat/ so muß ihm der Pfaff zuvor/ welche sie Piachos nennen/ die Braut anzapffen. Dis ist eine grosse Ehre und sonderliches Ge- pränge.

Sie behelffen sich schlecht/ und leben von Fischen die sie fangen/ fressen auch Menschen- Fleisch/ Frösche/ Läuß und Würmer/ auch andere Thiere.

Es wächst bey ihnen ein Kraut Capsacum genant oder axi/das ist sehr scharff wie ein Pfef- fer/mit dem/ wenn sie es brennen zu Pulver mit Perlenmuscheln/ machen sie ihnen kohl- schwartze Zäne/ und dis thun sie auch darum/ daß sie ihnen nicht weh thun sollen/ wie es denn eine gewisse Artzney dafür ist. Ihre Bet-

ten seynd von Baumwoll zusammen geflochten wie die Netze / dis hangen sie an zweene Balcken und legen sich drein / daß sie also in der Lufft schweben.

Sie durchgraben ihre Lippen / Nasen und Ohren sehr / und machen schöne Edelgestein darein / und schmieren sich mit allerley Safft aus den Kräutern roth / blau / und wer die meisten Farben hat der ist der Beste und Schönste bey ihnen.

Ihre Waffen seynd Bogen und vergifftete Pfeil / die machen sie aus Rohr oder Schilff. Und weil sie kein Eisen haben / machen sie vorn an den Pfeil harte Fisch-Schupen oder Grad / auch wohl Kieselstein / und schmieren sie mit einer schwartzen Salben / welche die alten Weiber aus vergiefften Kräutern und Thieren zurichten und kochen / deren doch gar viel von Rauch und Dampff sterben. Und wenn jemand mit einem solchen Pfeil der neulich geschmieret / verletzt wird / laufft ihm der Leib auf / und geschwillet plötzlich / und wird auch von wegen des grossen Giffts rasend. Wenn nun ein Spanier damit geschossen worden / so muß er ein glüend Eysen haben / den Schaden bald außbrennen und hernach wieder heilen.

Wenn andere Spanier hinein schiffen / so

so vertauschen sie die gefangenen Indianer um Wein und ander Dinge / so aus Spanien gebracht. Und ob schon die Indianischen Weiber von Spaniern schwanger / verkauffen sie es doch / und fragen gar nichts darnach.

Es werden die Gefangenen ärger gehalten denn das Viehe / und bekommen weder sat zu essen noch zu trincken / müssen offt in Jammer und Noth / auch wohl in ihrem eigenen Unflat / jämmerlich / elendiglich und erbärmlich sterben.

Die Indianer haben erstlich vermeynt / wie die Spanier seynd hienein kommen / es wären Götter / oder ja der Götter Kinder und unsterblich. Dis wolt ein fürnehmer König darinnen erfahren und ließ einen / so auf dem Lande am Uffer war gefangen worden / mit einem Strick an den rechten Fuß binden / und eine Weil ins Wasser halten / biß er vertruncken. Und als sie dis merckten / schlossen sie / die andern würden auch sterblich seyn

Die Einwohner des Landes haben viel Geld / Perlen und andere Edelgestein / es ist bey ihnen gar veracht und geringes Ansehens / wissen es nicht sonderlich zu gebrauchen / können auch nichts daraus machen. Darum haben sie offt gar viel um ein wenig Spiegel / Messerlein und ander Lumpenwerck gegeben.

Aber itzund haben es die Spanier wenig genug gemacht und viel davon geführet/ daß sich bald nichts mehr finden will. Die Perlen fähet man in ihren Muscheln wie hie, die Fisch in unsern Lande.

Als erstlich die Spanier hienein kamen/ haben sie sich verwundert/ wo doch diese Leute mit Bärten her kämen: Und als sie sahen die grossen Schiffe/ die Schwerter/ die Armbrüster/ und auch die schöne Kleider/ desgleichen die Büchsen und Geschütz neben anderer Rüstung zum Schiff gehörig/ wusten sie nicht/ was sie dencken solten/ und da sie hörten die Büchsen-Schüße und das Brausen/ meineten sie/ daß die Spanier von Himmel herab gekommen wären. Wenn sie nun in solchen herumstanckern sich zu weit verstiegen in den Schiffen/ musten sie drinnen bleiben/ denn sie worden von den Spaniern auffgefangen.

Als sie erstlich Pferde gesehen haben/ und einen Menschen darauff sitzend der es regierte und zum Streit führete/ haben sie gemeynet es wären solche gantze Thier/ und nicht zwey Thiere sondern eines/ biß sie einmahl einen erschlagen haben. Wenn sie auch bißweilen die Spanier fiengen/ bunden sie ihnen Hände und Füsse/ wurffen sie auff die Erden und stiessen ihnen Gold und Perlen vollauff ins

Maul/

Maul / und gaben ihnen ihren Geitz zuverstehen und sagten: Christoph friß Gold. Darnach schnied ihm einer einen Arm ab / der ander ein Bein / bratens beym Feuer und tantzten dazu / frassen es und waren guter Ding / sprungen hinten auf ihre Hüttigen.

Um ihre Religion hat es die Gestalt. Sie beten gar viel und mancherley Götter an. Etliche sind gemahlet / etliche geschnitzt aus Kreiden oder Holtz oder aus Gold oder Silber / seltzam geformieret. Etliche haben Vögel und andre heßliche Thier / wie wir den Teuffel mahlen / mit Klauen / Füssen und langen Schwäntzen.

Und ob sie schon von den Mönchen dazu beredet worden / sie solten ihre Götter fahren lassen / wolten sie doch nicht / sondern sagten / daß der Christen GOtt ein böser GOtt sey / weil seine Kinder / die ihn ehrten / so voller Boßheit steckten. Sie bitten von ihren Göttern nicht mehr deñ satt zu essen und zu trincken / Gesundheit und Sieg wieder ihre Feinde. Der Teuffel betreugt sie gar offt in mancherley Gestalt und verheisset bißweilen ihren Priestern was / wenn er es denn nicht hält / so spricht er / er habe seine Meynung geändert / denn sie hätten eine Sünde begangen. Also vexiert er die armen Leute / der listige verlogene Schelm.

Wenn ein fürnehmer König will ein Fest begehen und seinen GOtt anbeten / da läst er alle seine Unterthanen versamlen / Mann und Frauen / und wenn sie erscheinen / treten sie alle in eine Ordnung. Der König gehet forn an / und ist der Erste in dem Tempel. Da seynd die Priester schon drinnen / und beten die Götzen an. Wenn er hinein komt / schlägt er auff einer Drummel / so gehet das andere Volck hernach / die haben sich mit allerley Federn von Papagoyen und andern Vögeln behangen / tragen an ihren Hälsen / Armen und Beinen Arm-Bänder von den Perlenmütter und Gold zusammen gestoppelt: Also tantzen und springen sie einher / singen etliche Lieder in ihrer Sprach. Wenn sie nun alle hienein kommen seynd / so nimt jeder einen Stab / steckt den in den Hals / macht ihm ein Brechen / damit anzuzeigen / daß sie nichts Böses im Hertzen tragen / darnach fallen sie auf die Knie / und singen ein ander Lied mit murrender Stim / da kommen noch ein Hauffen andere Weiber dazu / die tragen Körbe mit Brodt und opffern sie dem GOtt. Dis Brodt nehmen die Priester und theilen es aus / gleich als ein heilig Ding und gut Zeichen. Nach diesem gehen sie wiederum heim sind frölich und guter Ding.

Es wächset darinnen ein Kraut bey ihnen

Tabg-

Tabacum genennet / gleich einem kleinen Stäudlein / und fast wie ein Apffelbaum / aber doch grösser / diese seynd fein liechtgrün / und ein wenig rauch. Diese Krautblätter dörren sie an der Lufft / und wenn denn einer will Wollust haben / und wunderbahrliche Träume sehen / oder will sonsten prophezeyen von seinem Zustande / auch wenn die Priester von Krieg / von Götzen und andern Sachen wissen wollen und erfahren / so nehmen sie diese Kraut-Blätter / und legen sie auf glüende Kohlen / empfangen den Dampff (Rauch) durch einen Trichter oder Rohr / so dazu gemacht / in die Nasen und ziehen es wohl an sich / wenn es denn genug ist / so fallen sie auf die Erden / gleich als wären sie tod / und bleiben wohl offt einen gantzen Tag liegen / und sind ihrer Sinnen beraubet. In diesem harten Schlaff sehen sie Träume und wunderliche Gesichte / welche ihnen vielleicht der Teuffel eingiebt / welche sie hernach / wenn sie aufwachen / erzehlen und sich darnach richten. Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu sich / daß sie nur toll im Kopff werden / gleich wenn unsere Teutschen sich einen Weinrausch sauffen. Sie achten nicht Zucht noch Scham / sondern seyn wie die Hanen / welche unverschamt mit ihren Hünern auf den Strassen beginnen was sie wollen / u. dis thun

sie in ihren auffgehengten Bettlein ohne Schew. Wenn ein Weib gebohren hat / gehet sie ans Meer / und saubert sich und das Kind ab / suchet denn ferner ihre Weg wieder / und läst sich die Sechswochen nicht irren.

Es ist ein Frucht bey ihnen Maiz genand / die säen sie aus / daß sie / wenn es wächset / Brod daraus backen können. Sie ackern ihre Felder nicht wie wir / sondern machen kleine Grüblein / thun in jedes der Körnlein fünff oder vier / bedecken es wieder mit der Erden / und lassen es wachsen. Wenn es reiff ist / bringt ein jedes Korn mehr als hundertfältige Frucht / und bißweilen auch wohl mehr. Wenn sie es backen wollen / so seynd die Becken-Weiber dazu geordnet / die begießen es auf den Abend mit kaltem Wasser / lassen es also stehen und weichen / auf den andern Tag schlagen sie es mit zweyen Kieselsteinen gegen einander / und zerknitzschen es wie einen Teig. Darnach formieren sie die Brod lang / oder rund / wie ihnen geliebet / und umwinden es mit Blättern vom Schilff / machen es feucht und backen also.

Wenn sich die Spanier über ihre leibeigene Knechte / die sie in India gefangen / erzürnen / daß etwan einer sich nicht recht verhalten / oder sein Tagwerck nicht gearbeitet / oder so viel Goldes oder Perlen / als er wohl gesolt / nicht

zuwe-

zuwege gebracht: So muß der Indianer/ wenn er auf den Abend heim kömmt/ das Hembd außziehen/ wo er anders eins an hat/ da binden sie ihm Hände und Füße/ und legen ihn auf die Erden/ hauen mit einer Peitzschen so lang auf ihn zu/ biß das Blut darnach ü- berall hernach gehet. Darauff giessen sie ihm zerlassen Pech oder heiß Oel tropffen weiß auf den Leib/ und wenn er also wohl gemar- tert/ machen sie ein Flehebad von scharffen Pfeffer/ und Saltzwasser/ begiessen ihn damit/ legen ihn auf ein alt Tuch/ lassen ihn liegen so lange biß er wieder zur Arbeit tüch- tig ist. Etliche wenn sie geschlagen seyn/ werden in tieffe Gruben eingegraben/ daß sie oben nur mit dem Kopff heraus sehen können/ und also eine Nacht darinnen gelassen. Und wann einer schon stirbt/ ist keine Straffe dar- auf/ sondern er muß einen andern seinem Herrn an die stat verschaffen. In diesen Landen findet man Crocodil-Eyer/ die sind gar hart und groß wie die Ganßeyer/ welche die Spanier offtmahls aus Hungers-Noth essen.

Da ist auch ein vierfüßig Thierlein/ wel- ches man Inguannam nennet/ unsern Heidexen nicht ungleich/ aus dem Kinn hängt ihm ein klein Ziplein hernieder wie ein Bart/ und hatt auff

auf dem Kopffe einen Kamm wie ein Hauß-Hahn / auf dem Rücken aber Federn wie ein Fisch / lebet im Wasser und auf dem Lande / seine Eyer sind besser zu essen denn Fleisch.

Da fänget man auch Fische / Cutras genannt / deren einer 32. auch wohl 35. Schuch lang und bey 12. Schuch dick ist. Der Kopff wie ein Ochsen-Kopff groß / hat gar kleine Augen / und eine harte Haut / zwey Füsse wie ein Elephant / die Weiblein gebähren Junge / und säugen sie an ihren Brüsten / das Fleisch schmeckt wie Kalbfleisch.

Noch ein Fisch wird allda gefunden / der ist auch sehr groß / und hat die Leute lieb / also daß einmahl einer bey sechs und zwantzig Jahren nach einander in einem Pfuhl erhalten und mit Brodt ernähret worden. Dieser Fisch ist also zahm worden / daß / wenn man des Tages geschryen hat Matto Matto / heist auf Indianisch groß oder herrlich / so ist er herfür kommen und haben ihm die Kinder Brodt gegeben / und mit ihme gespielet. Er hat offt etliche / die da über den Pfuhl fahren wollen auf seinen Rücken genommen / und ihrer dreyßig ertragen kön̄en auch ohne Schaden hinüber gebracht.

Ein Thier wird auch allda gesehen / das hat an seinem Leibe einen grossen Klump gleichwie ein ander Leib / und wenn es Junge hat / so liegen

gen sie in diesem Klump verborgen. Ist wie ein Fuchs/hat Hände und Füße wie eine Meerkatze/ und Ohren wie eine Fledermauß. Deren findet man auch eine sonderliche Art darin / die beissen und stechen des Nachts die Leute wenn sie schlaffen / und saugen das Blut von ihnen. Aber sie sind nicht vergifft/ wenn sie schon einen sehr beissen / so heilet doch der Schaden in drey oder vier Tagen wieder zu.

Als sich nu Christoph Wagner in diesen Landen genug umbgesehen hatte bat er seinen Geist daß er ihn wieder wolte zu Haus bringen.

Christoph Wagner fähret in ein ander Land / darinnen er sich hat in Veneris Krieg gebrauchen lassen.

DEr Geist nahm Wagnern auf seinen Rücken und solt ihn heimführen / da brachte er ihn in eine andre Provintz Nicaragna genannt / welche besser nach dem himmlischen Circkel Æquinoctial genennet / lieget; darinnen ist es wegen der Sonnen-Hitze/ allzeit im Jahr so heiß / daß man des Tages in der Lufft nicht wohl gehen kan/sondern wenn die Einwohner etwas verrichten wollen/ muß es alles bey Nacht geschehen. Wann es im Mayen komt / fänget es bey ihnen

nen an zu regnen biß auf den October hinaus / darnach ist es allezeit schön und lustig / sie fühlen durchaus keinen Winter / und wird weder Schnee noch Eyß bey ihnen gefunden. Honig / Wachs / Balsam / Baumwoll wächst überflüßig und ist allda ein sonderlich Geschlecht von Aepffeln / dergleichen auf der Welt nicht zufinden. Sie sind fast gestalt wie eine Birn / haben inwendig ein Holtz / so rund wie eine halbe Nuß / und sind an Geschmack gantz lieblich zu essen. Viel Flecken und Dörffer seyn darinnen / aber sehr gering von kleinen Häußlein mit Schilff gemacht / und gar niedrig. Viel Papagoyen werden da gefunden / welche den wachsenden Früchten grossen Schaden thun / und wenn sie nicht mit Gewalt hinweg gejaget würden / fügten sie noch grössere Ungelegenheiten den Indianern zu. Aus dieser Insul hat man zu uns gebracht die Calcutische Hüner / deren bey ihnen in grosser Menge seyn. Es wächset eine Frucht bey ihnen Cacante genannt / die brauchen sie an statt des Geldes / ist fast gestalt wie eine Mandelkern / und hat viel Hülsen um sich / ist fast wie ein Kürbs-Kern / und wird des Jahrs nur einmahl reiff. Der Baum darauf es wächset / ist nicht groß oder hoch / stehet an einen Ort im Schatten / so bald ihn die Sonne bescheint verdirbt er /

und

und wird welck/ darum pflantzen sie einen gantzen Hauffen andere Bäume um ihn/ die binden sie oben zusammen mit den Gipffeln/ auf daß die Sonnenstralen den Baum nicht treffen können.

Die Einwohner fressen gerne Menschen-Fleisch/ und treiben auch mit zween harten Höltzern Feuer aus. Und ob sie gleich Wachs genug haben / wissen sie es doch nicht zugebrauchen/sondern machen Lichter von den wilden Fichten / dabey sie des Nachts sehen können.

Als nun Wagner dahin kam/ sahe er erstlich einen lustigen kurtzweiligen Tantz. Es waren der Indianer etwan ungefehr ein Tausend beysammen/ die hatten einen grossen Platz gekehret/ und hübsch rein gemacht / da tantzte einer vor hin und führte den Reyen / und sprang meistentheils hinter sich/ bißweilen drehete er sich um/ und wie dieser sich geberdete/ also verhielten sich die andern auch/ und waren ihr gemeiniglich drey oder vier in einem Glied/ die ihnen vortantzten und nachfolgten. Die Spielleut hatten Paucken/ und sungen dazu etliche Gesänge ihrer Art. Darauff antwortete der Vortäntzer mit gleicher Stimme eben diese Worte / nach ihm fieng der gantze Hauffen an zuschreyen / und alsdenn

huben

huben die Spielleut wieder an. Einer trug einen Fliegenwedel / der ander einen Kürbs voll Steinichen / und klapperte damit / oder einen Topff voller seltzamen Federn gestackt / etliche hatten sich mit Muscheln und Corallen behänget / einer hub die Bein auf / der ander die Füsse / oder stellten sich blind / der ander taub / einer lahm / der ander krum / einer lachte / der ander weinte. In Summa der am närrischten war der beste / und der die possierlichsten Fratzen fürbringen konte / ward den andern allen vorgezogen. Dis trieben sie biß in die Nacht / und truncken einen Tranck von der Frucht Cacavate.

Da Wagner dis lustige Spiel ansahe / wolte er auch dabey seyn / ließ also sich seinen Han mitten in den Reyen sichtiglich tragen und führen. Und als die Indianer es gewahr wurden / furchteten sie sich / lieffen davon / und wolten sich nicht sehen lassen. Da kamen zween fürnehme Priester / und fragten was er begehrte / da verstund Wagner die Sprache nicht / und muste der Geist alles dolmetschen. Da sagte er / er wäre ihr GOtt / sie solten ihm opffern. Als sie das merckten / wolten sie es nicht thun / sondern meyneten / es wäre ein geitziger Spanier / denn sie schon allbereit von ihnen wusten / wie sie mit ihren Nach-

barn

barn und auch ihnen waren umgegangen. Wagner sprach: Wo sie es nicht thäten / so wolt er alle in Wunderthiere verwandeln/und machte darauff dem einen Priester einen Pferdekopff / dem andern einen Ochsenkopff und ließ sie hinziehen. Als dis die andern sahen / wurden sie bewegt / kamen und brachten Perlen/Gold und viel ander Edelgestein / opfferten / und baten um Gnade. Und letzlich kam ein fürnehmer König / nam ihn mit zu Haus in seine Hütten / legte ihm eine schöne Jungfrau zu / mit der er des Nachts seine Kurtzweil hatte / diese soll hernach wie Johann de Luna erfahren / von ihm schwanger worden seyn / und eine Tochter / eine arge Zauberin gebohren haben.

Auf den andern Morgen als er auffgestanden war / giengen sie mit einander aus der Höle / da ward es sehr heiß. Aber Wagner gieng bald wieder hinein. In kurtzen kam der König mit seinem gantzen Gesinde zu ihm / gab ihm Geschenck und betete ihn an / deßgleichen thaten auch seine Knechte und Diener. Da ließ Wagner eine Musick mit Drommeten und Pfeiffen hören / darüber sie noch mehr als gestern bestürtzt worden / sahen nichts / wusten also nicht wie das zugienge / u. erzeigten ihm darnach allererst viel grössere Ehre / als zuvor nie geschehen.

Als nun Wagner der guten Leute Einfältigkeit und Frömmigkeit sahe / wolte er sie nicht mit Zauberey vexiren / sondern ließ sie ungeplagt / zog von ihnen / und kam weiter in einen grossen Berg / der dampffte und rauchte sehr und fuhren Klumpen Feuer daraus / daß man es bey Nacht über hundert tausend Schrit lang sehen kunte. In diesem Berge haben hernach etliche Spanier vermeint viel Gold zufinden / und haben einen Kessel lassen machen von Kupffer / denselben an eiserne Ketten 140. Ellen lang gehengt / und sich hinein gelassen. Aber der Kessel samt den Ketten ist bald geschmoltzen / und seyn die Gesellen deren zween gewesen / also hinein gefallen / und suchen das Gold / sind aber noch zur Zeit nicht wieder heraus kommen.

Es wundern sich dieses Orts die wilden Leute sehr / wie man doch so schreiben könte mit dem Schwartzen auf das Weisse / daß es wenn es zu einem andern kömt hernach reden / und die Meynung so eigendlich zuverstehen gibt.

Hernach führte ihn der Geist in die Insel Peru / welche eine kleine Provintz ist / auch nicht sehr reich. Lieget unter der Linie des Aequinoctialis. In dieser ist ein König gewest. Attababilas genant / ein weiser und verständi-

ger

ger Mann/ welches aus folgenden zuersehn.

Als die Spanier hernach sind in diese Provintz kommen / haben sie einen Mönch mit gehabt / der ist zum Könige kommen / und hat ihm angezeigt / wie daß er aus Königl. Majestet Befehl zu ihm kommen und auch des Pabsts zu Rom / welches unsers HErren Erlösers und Seeligmachers Stadthalter/ hat unserm König dieses Land geschenckt/ auf daß er dahin gelehrte Leut sende / welche seinen heiligen Nahmen bey ihnen ausbreiten / sie von den greulichen und teuffelischen Irrthum erledigten / und sagte hierauff ferner/wie GOtt Himmel und Erden aus nichts geschaffen/auch von dem Fall Adam und Evä/ und wie Christus vom Himmel kommen/ und Mensch worden sey / von einer Jungfrauen gebohren/ und am Creutz für unser aller und der gantzen Welt Sünde gestorben / am dritten Tag vom Tode wieder durch Göttliche Krafft aufferstanden/ gen Himmel gefahren/ und wie wir alle nach unserm Tode auch wieder aufferstehen / seelig werden und in Ewigkeit bey GOtt bleiben und seyn. Hernach sagte er von der Gewalt und Macht des Pabsts / wie er nicht habe die Seligkeit zu geben wem er will. Rühmet auch zugleich mit/

des Käysers und Königs in Spanien Gewalt und Reichthum/ gab ihme sein Breviarium/ sagte es sey das Gesetz GOttes/ hieraus solle er den Christlichen Glauben lernen/ seinen falschen Göttern absagen/ und den rechten wahren GOtt in dreyen unterschiedlichen Personen erkennen/ annehmen und ehren. Er wolle auch des Königes von Spanien Freundschafft nicht außschlagen/ welcher ein Herr über die gantze Welt/ ihm williglich den Zoll reichen/ und sich also unter seinen Schutz begeben.

Hierauff antwortete der Peruaner König/ daß er als ein freyer König/ mit nichten einem/ den er nie nicht gesehen/ Zoll geben wolte/ denn es wäre höchst unbillich ja groß Unrecht/ und müste der Pabst unverschämt und ein unverständiger Mann seyn/ daß er anderer Leute Güter so mildiglich verschencken wolle. Die Religion wolte er durchaus nicht ändern/ solte er an Christum gläuben der gestorben wäre? Er wolte an seine Sonne gläuben/ die stürbe nimmermehr. Und fragte hierauff den Münch/ woher er wüste/ daß der Christen GOtt aus nichts Himmel und Erden geschaffen hätte und am Creutz gestorben wäre. Der Münch sagte/ aus diesem Buch. Der König nam es warff es alsbald wieder von sich/

und

und sprach / dis Buch sagt mir nichts / wenn du es verlierst / woher woltestu es denn wissen? Der Mönnch packte sich mit seinem Buche und gieng von ihm. Also wolte sich dieser König nicht bekehren laßen / sondern ist hernach von den Spaniern umgebracht worden.

Und als Christoph Wagner dahin kam / begehrete er von dem Geist / daß er ihn zum König brächte. Er ward dahin geführt / da sahe er ihn auff einem Stuhl sitzen / der war mit Baumwoll behengt / und war gantz nackigt / aber um den Bauch hatte er ein geflochten Ding und hielte Mahlzeit. Hatte auf seinem Tisch etliche Wurtzeln und Indianische grosse Feigen zu essen / und einen geringen Tranck. Als er dis sahe / sandte er seinen Geist in Spanien / der kam geschwind wider / brachte ein Glaß voll Wein / und ein gut Gericht gebratne Vögel und andere Speise sehr köstlich zugericht / satzte es dem König für / welcher sich sehr verwunderte / wo das her kähme / sahe niemand um sich denn seine Diener von ferne / weil Wagner sich unsichtbar gemacht. Da meynte der / er wäre ein GOtt / fragte sein Gesinde / ob sie niemand gesehen? Sie antworteten es sehe keiner nichts / allein einer unter allen ließ sich düncken / er hätte einen Schatten eines frembden Menschen gesehen /

könte es nicht gewiß wissen / was oder wie er wäre. Der König fragte ob er der Sonnen Sohn wäre: Wagner sagte ja. Da bate ihn der König / ob er nicht möchte gesehen werden von ihm / Wagner ließ sich bald sehen. Da betete ihn der König an und begehret langes Leben von ihm. Wagner sagte es ihm zu / und sprach weiter / er wäre deßhalben zu ihm kommen / daß er seinen GOttesdienst und Reichthum sehen möge. Bald wolte der König anffstehen und ihme solches zeigen. Wagner aber vermahnete ihn er solte sitzen bleiben und essen. Das that der König und aß mit ihm / aber der Geist war bey ihm unsichtbar / und lehrete ihn die Sprache reden / sagte es ihm heimlich vor / und dolmetschte auch daneben / daß er konte fort kommen / dem König gefiel das Glaß mit dem Wein wohl / bat darum daß ers ihm schencken wolte / und gab dem Wagner andere Geschir von Gold / daß er wohl zu frieden war. Nach diesem führete ihn der König in seine Schatzkammer / darin sehr Gold Perlen und Edelgestein lagen. Wagner bestackte sich wohl damit / und nam des Dinges viel welches ihm der König gerne erlaubte. Bald hernach nahm er seinen Abschied und fuhr davon in der Lufft / daß sie es alle sehen kunten und meyneten nicht anders /

denn

denn es wäre der Sonnen Sohn bey ihnen gewesen.

Von dieser Völcker Gelegenheit.

DIe Indianer in diesem Lande / ob sie wohl offt mit dem Teuffel Sprach halten / so beten sie doch die Sonne an und ehren sie als einen GOtt / wenn sie frühe auf einen hohen Predigstul steigen stehen sie alda stille / hangen den Kopff nieder / schlagen die Hände zusammen / bald sperren sie die wieder aus / heben sie gen Himmel / als wenn sie die Sonne hetzen oder fahen wollen. Sprechen ihre sonderliche Gebet / darinnen begriffen ist / was sie bitten sollen.

Es sind viel Capellen ihnen den Göttern zugeeignet / sonderlich der Sonnen / darinnen groß Reichthum / die Wände sind mit Gold und Silber bekleidet. Und sind auch Jungfrauen dahin gewidmet / daß sie sollen heilig seyn / die werden Mamaconæ in ihrer Sprach genennet. Sie haben nichts zu thun / denn daß sie nur nehen und wircken was zum GOttesdienst zierlich seyn mag. Sie opffern Menschen / Männer und Knaben / aber ihr Fleisch essen sie gleichwohl nicht / Viehe / Vögel und andere Thiere opffern sie / und bestrei-

chen mit dem Blut der Opffer der Götzen Mäuler / und die Pforten der Tempel.

Wenn ein König bey ihnen stirbet / oder sonsten ein fürnehmer Herr / so graben sie ein groß herrlich Grab / und mit ihm viel gearbeitet Zeug von Gold und Silber. Deßgleichen auch schöne Weiber und andere Leut / welche er in seinem Leben lieb gehabt hat. Zudem auch seine Knechte / Kleider / Früchte / Wein und ander theuer Ding / damit ihnen nichts mangeln möge / wenn sie so in die andere Welt kommen sollen. Denn sie halten gewiß dafür / daß die Seelen unsterblich seyn.

Es haben die Spanier alda viel Gold / Silber und grossen Reichthum gefunden / aber den meisten Theil wissen sie noch nicht.

Wenn sie etwan weg ziehen wollen / so beschmieren sie sich mit einer rothen Farbe unter dem Angesicht / damit ihnen die Hitze und der scharffe Wind nicht sehr schaden möge / und haben ein Kraut im Munde / welches sie Cocam nennen / das beschützet sie den gantzen Tag vor dem Hunger und Durst. Und bemeldtes Kraut ist das fürnehmste bey ihnen / damit sie ihre Kauffmannschafft treiben. Sie haben Schaaffe bey ihnen die sind sehr groß wie Esel und fast gestalt wie ein Camel / aber

die

die Spanier haben der viel auffgefressen/ also daß itziger Zeit wenig darinnen sind.

Es haben alle diese Völcker grosse Lust und Freude zur Füllerey/Fressen und Sauffen/ dem sie täglich/ wo ferne es müglich daß sie es haben können/ obliegen. Und wenn sie sich denn vollgesoffen haben/ nimt ein jeder eine Frau oder Jungfrau/ die nächste die beste/ unangesehen ob es die Mutter/ Schwester oder Tochter ist/und verbringen was ihnen von nöthen/ ungescheuet öffentlich am Tage auff dem Wege/ oder wo es sey. Es haben auch die Könige ihre Schwestern zu Eheweibern.

Man findet Goldschmiede bey ihnen/ die ohne eiserne Instrumenta oder Werckzeuge wunderbahliche Wercke zurichten können/ also/ sie schmeltzen das Gold oder Silber in einem Offen/ biß es schön helle und gläntzend wird/ und blasen mit Röhren auf allen Seiten so starck zu/ daß es schmeltzen muß/ nach dem nehmen sie es aus dem Offen/ setzen sich auf die Erde/ haben schwartze harte Kisselstein fast gefor-miret wie die Hammer/ damit litten sie es also/ daß es ihnen gar wohl angehet/ machen Trinckgeschirr/ Halßbänder und Götzenbilder/ auch allerley Thier und Vögel was man von ihnen haben will.

Die reichste Provintz in der Insel Peru heist Quinto, da wächst viel Getreide/ und seynd auch die Schweine und Kuniglein in grosser Menge zubekommen. Aber der Wein ist sehr theuer/ daß man so viel als ein halb Maß offt wohl um 14. oder 15. Ducaten kauffen muß.

Sie halten dafür/ daß die Christen aus des Meers Gescht oder Schaum gebohren seyn. Und daß sie nicht wie andere Menschen auf die Welt kommen wären; denn es sey unmüglich/ daß Menschen solche wilde und Blutdürstige Thiere gebehren solten. So zeigte auch ihre Tyranney an/ daß sie nicht Kinder GOttes wären/ darum nennen sie die Christen Viracothie denn Vira heist bey ihnen Spuma oder Gescht/ u. Cothie heist das Meer. Bey ihren Begräbnüß seynd viel abscheuliche Dinge zubetrachten/ unter denen dis das fürnehmste ist/ daß sie einen Safft/ Cicha, von ihnen genand/ dem Verstorbenen durch ein Rohr von aussen in das Grab in seinen Mund gehen lassen: Vermeinen ihn damit eine Zeit auf zuhalten daß er nicht so bald verwest. Und wenn die Spanier ihre Gräber berauben/ bitten sie gar sehr/ man wolle ihre Gebeine nicht verwerffen/ damit sie desto fertiger und geschwinder aufferstehen möchten.

Chri-

Christoph Wagner kömt in die Insul Canaria, oder Insulas fortunatas genennet.

ALs Christoph Wagner die Insul Peru wol besehen hatte/ brachte ihn der Geist in die Insulas canarias oder fortunatas, derer seynd sieben / liegen alle nach einander gegen Niedergang in einer Reyhe oder Ordnung / da der Polus mundi ungefehr bey 27. Grad / über den Horizont gefunden/ und der Æqui-noctialis, 63. Grad hoch erhoben. In diesen Insuln fangen an die Longitudines Locorum, wie einem jeden/ der dieser Kunst unterrichtet/ bewust. Sie werden darum fortunatæ genennet / das ist/ glückliche Insulen/ dieweil alles/ was man zu Auffenthaltung des menschlichen Lebens bedarff /reichlich/überflüssig/von sich selber ungepflantzet darinnen wächset. Derselben Insulen seynd sieben. 1. Grancanaria, 2. Tereriffe, 3. Palma, 4. Gomera, 5. Ferrea, 6. Lantzarotra, 7. Forte ventura.

Die Insul Grancanaria ist unter denen die grösseste fast circkelrund/in die 130000. Schrit. Darinnen wächst sehr viel Zucker / und schiffen die Kauffleute meistentheils darum hin/ daß sie denselben da auffkauffen / und denn in Welschland führen. Die andre Insul Palma ist sehr

Wein-

Weinreich / und wächset da so viel / daß man nicht allein die umliegenden 6. Insulen damit versorgen kan / sondern auch noch viel in Indien / Flandern und Engeland sendet / kömmt auch hieher in Teutschland / und behält den Nahmen Canarien-Wein / desgleichen auch der Zucker / Canarien-Zucker.

Darnach folget Teneriffe, die giebt auch viel schöne Früchte und Gewächse / und seynd diese drey die vornehmsten / die andern aber sind weit geringer.

In der Insul Ferrea, ist ein Baum / nicht sehr groß / hat Blätter fast wie ein Welscher Nuß-Baum / die sind aber ein wenig grösser / aus diesen Blättern tropffet stets ohne Auffhören Wasser / und in solcher Menge / daß nicht allein die Einwohner genug haben / sondern auch denen andern mittheilen können / und ist sonsten in der gantzen Insul nicht ein einig Brünlein / oder eintziger Tropffen süße Wasser zu finden. Denn das Meer-Wasser ist alles gesaltzen / und kan nicht süße gemacht werden; man distilire es dann / oder bereite es sonsten künstlich / wie sichs gehöret. Um diesen Baum ist allezeit ein dicker Nebel / welcher bey Tage von der grossen Sonnen-Hitze bißweilen zertheilet und vertrieben wird. Als die Spanier erstlich diese Insul eingenommen / haben

haben sie in Willens gehabt dieselbe gar zuver-
lassen / weil allda kein süß Wasser anzutreffen / doch haben sie die Inwohner gefragt / wo sie süß Wasser bekämen / die antworteten: sie sammleten es vom Regen-Wasser: Die Spanier musten es gläuben. Darnach hat ein alt Weib einem Spanier / mit dem sie gute Kundschafft gehabt / solches offenbaret / und ihm den Baum / welcher unter andern dicken Bäumen so umher gestanden / gezeiget. Als die Inwohner solches vermercket / haben sie das Weib zu tode geschlagen / und ihr das Tranckgeld gegeben.

Darnach führet ihn der Geist weiter gegen Mitternacht / und brachte ihn in die Insul Floridam, welche 25. Grad vom Æquinoctial lieget. In dieser Insul seynd unflätige boßhafftige Leute / ziehen ihre Kinder zu keiner Zucht und Erbarkeit / sie stehlen und rauben wo sie können / und achten es für nichts / wenn schon einer brauchet / was er dem andern Diebisch entwendet hat. Doch halten sie fest über dem Ehestand / und hat ein jeder sein eigen Weib. Sie kriegen stets mit den Umliegenden / derer Sprache sie durchaus nicht verstehen. Ihr Geschoß ist Pfeil und Bogen / ihre Häuser seynd rund / fast wie bey uns die Tauben-Häuser / von grossen Bäumen gebauet / und mit Palmblättern bedeckt. Sie werden von

etlichen Würmern / den Flöhen / Läusen nicht wenig geplaget / deren sie sich nicht anders denn mit angezündeten Feuer erwehren können / sie beissen sehr hart / und welches Glied sie treffen / wird gleich alles aussätzig vom Biß / wo sie nicht bey Zeit Hülffe dazu suchen.

Nichts köstlichers oder herrlichers ist bey ihnen / denn schöne vielfarbige Vogelfedern. Ihr Geld ist von etlichen Knöchlein aus der Fische Bein / Gräten / auch roten und grünen Steinlein gemacht.

Ihre Speise ist von Wurtzeln und Kräutern / etlicher Früchte und Fische. Ein sehr fetter Fisch wird da gefunden / den weyden sie aus / und räuchern ihn / und den Trahn brauchen sie an statt der Butter. Sie haben unser Früchte keine / allein eine Art des Hürschens wächst in grosser Menge sieben Schuch hoch / ist ein Korn fast wie eine Erbß / und eine Aehre eines Schuchs lang / daraus machen sie Brodt wie die Indianer / aber es wird bald schimlich / darüm müssen sie es frisch essen / und immerzu neues backen. Ihren Tranck machen sie von Kräutern / welcher ein Ansehen hat fast wie Bier / schmecket nicht übel.

Wilde Thiere werden viel gespühret / daß sie auch den Einwohnern grossen Schaden thun / fürnehmlich seynd viel Crocodil allda /

haben

haben ihre Wohnung im Sand / und fallen bißweilen auf die Straßen / und lauffen dem Raube nach. Deren ist einer 12. oder 14. Schuch lang / und hat ein grosses Maul deßsen Obertheil sich beweget. Es ist ein heßlich greulich Thier anzusehen / aber doch nicht gifftig.

Als sich nun in dieser Insul Christoph Wagner auch wohl umgesehen hatte / begehrete er wieder zu Hauß.

Diß thate der Geist / und brachte ihn auf den folgenden Tag wieder gen Toleto.

Was Christoph Wagener ferner zu Toleto in Spanien angerichtet hat.

WJe nun Christoph Wagner / so bey 3. Monat ausgewest / und sich in der Welt wol umgesehen hatte / wieder zu Hauß kommen / ward er von seinen guten Freunden und Bekanten wohl empfangen / die ihn sonderlich fragten / wie es ihm gefallen und ergangen hätte. Er gabe gute Antwort von sich / und theilete auch einem jeden von den Perlen / Gold und Edelgestein aus / daß sie wohl zufrieden waren. Hielte auch dabey ein Mahl / und richtete ein statlich Pancket an / war lustig und frölich. Wie sie nun von seiner Reise viel

angehö-

angehöret hatten / gedachte einer des Landes oder Insel China / wie das auch so ein groß mächtig Land / und reich von Volck und andern Wunder-Dingen wäre / und wie es auch so einen mächtigen König darinnen hätte / daß seines gleichen auf dem Erdboden nicht zu finden. Als Wagner davon hörete / fragete er auf den andern Tag seinen Geist / ob er das Land wohl wüste. Ja sagte der Geist Auerhan / wenn du Lust hin hast / ich bin bereit dich selber hinein zubringen. Das war Wagner wohl zufrieden.

Und als er von den Seinen Abschied nehmen wolte / baten ihn etliche / da es müglich wäre und seyn könte / wolte er sie mit nehmen. Sonderlich hielt Johann de Luna sehr darum an / als der andern keiner nicht. Wagner sagte es ihnen zu / woferne sie sich wolten wohl verwahren / und das Evangelium Johannis anhencken / auch sich mit geweiheten Wasser besprengen lassen / und jeder / wann er wieder frisch zu Hauß käme / eines Menschen Seele opffern wolte. Dieser letzte Punct / ob er ihnen wohl schwer dauchte zu seyn / doch sagten sie es zu / meyneten / sie wolten es wohl halten. Auf den andern Tag kamen sie zu sammen in Wagners Losament / da nahm er derer drey auf seinen Mantel und führete sie

Meister

Meister Auerhan davon. Johann de Luna hatte auch drey die der Han Bethor führte. Und als sie eine gute Zeit länger als einen Tag gefahren hatten/ kamen sie in das Land China/ in eine grosse Stadt Suntca/ die so groß und breit/ daß sie einer in drey Tagen nicht durchgehen kan/ nur gerad von einem Ort oder Ende zum andern. In dieser Stad waren drey schöne herrliche Palläste und Königliche Häuser/ dergleichen weder in Spanien/ Franckreich und andern fürnehmen Landen nicht gesehen worden. Deren einer war mit sieben starcken Mauren umfangen/ fest und starck gebauet/ daß es fast unmüglich von dem Feinde zugewinnen. Auf demselben hielt der König Hoff/ und durffte kein frembder Mensch/ außgenommen seine vornehmsten Räthe und Freunde darein kommen/ denn es warteten etliche tausend Soldaten auf/ in ihrer vollen Rüstung/ damit nicht etwan das Volck selber einen Auffruhr erwecken und den König umbringen möchte. In diesen führete sie der Geist und brachte sie in ein Gemach/ darinnen der König gar alleine saß auf einen schönen helffenbeinen Stuhl/ mit güldenen Knöpffen gar sauber gezieret/ hinter einem stattlichen Königlichen Tapet von Purpur und köstlicher Seiden gestickt. Als er das

grosse Geräusche samt dem Winde gehöret/ erschrack er und sahe unter der Decken herfür/ wurde aber nichts gewahr/ denn die Geister hatten sich alle unsichtbar gemacht. Meinete also der König es wäre ein Gespenst/ wie er dessen zuvor viel gewohnet war.

Als sie bey einer halben Stunde sich umgesehen hatten/ giengen sie wieder hinaus/ und suchte der Geist ihnen einen Ort/ damit sie sicher und ohne Gefahr bleiben könten/ auch von niemand gesehen oder erkandt würden. Unter des flogen die Geister aus/ und brachten ihnen Speis und Tranck/ deren sie zuvor nicht gesehen noch gessen hatten.

Auff den andern Tag giengen sie gleicher gestalt wieder in des Königs Gemach/ und verhielten sich wie zu vor. Als aber der König das Geräusch hörte/ nam er einen Bogen sampt einem vergiffteten Pfeil und that einen Schuß unter den Hauffen/ traff einen Spanier ohn gefehr/ daß er tod bliebe/ die andern lieffen davon/ und bliebt der Todte liegen/ den erkante der König und sahe daß es ein rechter Mensch war. Da fiel ihm ein/ wie es müste zugehen/ und daß es nicht ein Gespenst/ sondern warhaffte Menschen seyn müsten/ ließ de owegen sein Gemach verwahren/ opfferte seinem GOtt und kam nicht von

dannen

dannen. Den andern war leyd / und wären gerne weg gewest / aber der Geist sagte: Ihr werdet noch Wunder sehen / seyd nur zu frieden / und unverzagt / euch soll kein Leid wiederfahren. Auf folgenden Morgen / ließ er seine Zauberer und Weisen zu sich fodern / beratschlagete sich mit ihnen / was sie mit dem Todten zuthun vermeinten / ob er nehmlich solte begraben werden oder nicht / oder ob man ihn solte ins Wasser werffen / verbrennen oder aber den wilden Thieren zu fressen geben. Einer sagte schwartz der ander weiß / der dritte &c. Und als der König so wiederspenstige Meynung hörte / gebot er ihnen bey ihrem Leben / sie solten ihm gewissen Bericht thun / wo nicht / wolte er sie alle tödten lassen. Die Zauberer fasteten 3. Tage und Nächte / kamen wieder in den Pallast / vor dem König der fragte sie was sie ausgeforschet hätten / da war ihre Antwort dis / daß sie es ihm in seiner Gegenwart itzt darthun wolten. Nun waren der Zauberer zwölffe / die alle fürtreffliche Meister im gantzen Land über treffen konten / dieselbigen traten in einen Circkel oder Kreiß umher / gingen einmahl oder 3. herum und hatten den todten Spanier in die Mitten gelegt / deren einer so mit rother Leinwand angethan / sang einen Gesang in ihrer Sprach / und

und wann ein Verß von ihm aus geredet war so sprachen die andern nach. Als dis geschehen/ brachten sie einen Jungen Knaben etwan von 9. Jahr alt, und beteten ihm etliche Hymnos vor in gar unbekanter Sprache/ hatten Lichter angezündet/ und mit etlichen Kräutern geräuchert/ daß es alles voll Dampff war. Als dis geschehen/ nahm der Elteste unter ihnen ein Schwerd/ und hieb dem jungen Knaben das Haupt ab/ daß das Blut auf die Erden sprützte/ doch das meiste auf den todten Leichnam kame. Nach diesem legte sich der Elteste nieder auf die Erden/ auf sein Angesicht/ und sagte seine Beschwerung/ welche ihm die andern also nachsprachen/ bald richtete sich der todte Spanier auf/ sahe gar bleich/ that auch die Augen auf/ war doch gantz und gar wie ein todter Mensch auzusehen / aber gehen/ stehen und reden kunte er. Den fragten die Chinenser Zauberer/ wer er wäre/ der Todte sagt/ wie er ein Spanier wär/ aus fernen Landen ein Student zu Toleto auf der hohen Schul/ (Diese Magi waren in Lateinischer Sprache gar wohl erfahren/) und hätte vor wenig Tagen von zween Nigromanticis verstanden daß sie in ein frembdes Land ziehen wollen und weil er mit ihnen bekand /hätten sie ihn auf fleißiges Bitten mit genommen.

Als

Als er dis geredet / fiel er wieder zur Erden und blieb todt / wie er zuvor gewesen war. Nun wolte der König gerne wissen was ihre Anschläge gewesen / und warum sie in diese Lande kommen wären. Gedachte derowegen solches sich bey den Zaubern gewiß zuerkundigen / ließ darauff dieselben in drey sonderliche Gemach gehen / je vier und vier / darum daß eine jede Part anzeigen solte die Ursach warum sie herkommen / und wolte der König also hören / ob sie auch zutreffen würden und überein stimmen / damit er sich desto besser zurichten wüste / oder was er ferner darauff fürnehmen solte. Sie waren nun allein / und beschwuren jedes Theil den Teuffel / also / es legte einer sich auf die Erden / der ander laß aus einem Zauber-Buch / und klunmen dazu mit Cymbeln oder Schellen / da fuhr der Teuffel in ihn und redete aus ihm / bald ward derselbe zu seiner vorigen Anmutung kommen. Als sie nun aber solten ihre Phantastische Visiones dem König erzehlen / sagte der erste Hauff / wie daß sie kommen wären / ihn zu ermorden / die andern sagten / daß sie das Land wolten außkundschafften und verrathen / die dritten sagten / sie wären Geister und keine Leute / und ob schon einer gestorben wäre / hätte sie doch derselbe Geist

also genarret. Der vierte sagte/ sie wären Diebe und wolten den König bestehlen. Da der König dis vermerckte / daß sie ungleich und verzweiffelte Antwort gaben / ließ er sie alle mit einander enthäupten und darnach mit Feuer verbrennen / das war der rechte Lohn. Allhie ist zuspüren / wie der Teuffel seinem Wahrsager so handgreifflich leuget / da er doch wohl gewust / was er hätte sagen sollen. Der König gedachte nicht nachzulassen / befahl daß andere Zauberer kommen solten / die wurden auch gefragt / und gaben zur Antwort / daß sie kommen wären den König zu tödten und warteten noch an einem heimlichen Ort in dem Pallast / man solte sie nur suchen / so würden sie wohl gefunden werden. Der König ließ etliche seiner Trabanten herum sehen und suchen / wo sie sich etwan gelagert hatten. Da ward nach kurtzer Zeit ein alter beschlossener Thurm gefunden / darinnen sie sassen / waren frölich und guter Ding / die Trabanten zeigten an / sie solten sich gefangen geben und mit ihnen gehen. Christoph Wagner sagte greiff an / und nahm seinen Mantel zu sich / wolte sie wieder hinweg bringen. Aber der Zauberer hatte ihm die Kunst versprochen / daß er die andern nicht konte mit nehmen / sondern fuhr allein mit dem Johann de Luna

davon.

davon. Die hinterlassenen Fünffe wurden gefangen / und für den König bracht / da hielt man ihnen für / wie sie auf den andern Morgen solten des Todes sterben / sie wurden in das Gefängniß geworffen / und meyneten nicht anders / denn sie solten auf folgenden Tag ihr Leben verlieren / befahlen sich derowegen GOtt / baten um Verzeihung ihrer Sünden / und verstunden / wie daß sie grosse Sünde gethan / daß sie sich zum Zauber gehalten / und mit ihm gefahren / erkanten es auch für eine Straffe GOttes / der sie züchtiget um ihrer begangenen Missethat willen. In der Nacht erschiene der Teuffel ihnen / und redete mit ihnen also und fragete / ob sie gerne loß seyn wolten? Sie sagten ja / wenn es seyn könte / wir wären es wohl zufrieden / darauff sprach der Teuffel: So nehmt hin das Büchslein mit der Salben / und schmieret euch an Händen und Schlaff / und sprechet diese Wort so sollet ihr bald loß seyn / und zu Hauß kommen. Sie merckten daß es weder Wagner noch Johann de Luna / sondern der Teuffel war / wolten derowegen seiner Kunst nicht achten / meyneten / es möchte ihnen übel gehen / wenn sie sich selber also zuweit ins Feld begäben / und wolten lieber sterben / oder so warten biß sie Wagner erretten würde.

Aber einem unter ihnen war eine Lust ankommen / wieder davon zu seyn / nam das Büchslein / schmierete sich / und sagte seine teufelische Conjuration und Blasphemische Worte / da fuhre er davon und weiß niemand wo er ist hingebracht worden / denn in Spanien zu Toleto hat ihn niemand gesehen.

Wie es nun begunte Tag zu werden / kam Wagner nebst Johann de Luna / mit einem Schubkarn und fuhren einen nach den andern davon in einen schönen Saal / der im Pallast war / alda hielten sie Mahlzeit / und begaben sich wieder zu Hauß. Da erinnerte Wagner sie ihrer voriger Reißzusage darüber sie hefftig traurig worden / und sich sehr bekümmerten / darüber daß sie unschuldig Blut vergiessen solten / aber das Gewissen druckte einen jeden / daß sie in kurtzer Zeit hernach gestorben.

Als sie nu der König ihm Reich China aus dem Gefängnis wolte holen lassen / waren sie weg / da verstunden sie erst recht wie es war zugangen / und glaubten / daß es Zauberer gewesen / als sie sich aus diesem harten Gefängnis selber errettet hatten.

Christoph Wagner sihet die bösen Geister in der Höllen.

WAgners Zeit lieff zum Ende / und grau- ete ihm gar sehr vor der Hölle / also daß er nur gerne wissen möchte / wie es da- rinnen zugienge. Er bat seinen Geist / daß er ihn dahin bringen wolte / damit ers nur von ferne sehe. Derselbe schlug es ihme wie zu- vor ab; Aber doch sagte er / er wolt ihm 25. führnehmer Teuffel weisen und zu ihm in die Stuben kommen lassen / an denselben solte er sich spiegeln / da würde er bald sehen den Zustand und Gelegenheit. Wagner war zu frieden; Da kam bald in die Stuben erstlich ein Geist der nante sich Bael / hatte drey Köpffe / der eine wie ein Krötenkopff / der ander wie ein Menschen Kopff / der dritte wie ein Ka- tzenkoff / redete gar heisser und grob. Die- ser ist ein fürnehmer Kämpffer / und ver- schmietzt. Nach diesem kam gegangen Agares / der erschien wie ein alter Mann / ritte auff einem Crocodil / und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen / und hilfft zu grossen Würdigkeiten. Darnach kam Marbas in Gestalt eines Löwens / der ist ein fürnehmer Amtmann / er weis alle heimliche

Dinge/giebt und nimt Kranckheiten und Sichtagen / er lehret Mathematische Künste/ und verwandelt die Menschen von einer Gestalt in die andere. Darnach so zoge Pruslus/ ein grosser Fürst u. Hertzog/der hat vor Alters bey dem Thurm zu Babilon gewohnt / hatte ein Ansehen wie Feuerflammen / und eines grossen Nachtrabens Kopff. Er ist ein Erfinder und Anstiffter alles Unfriedens / Haders/ Zanck und Kriegs/ und ein Lügentichter. Darauff folgete Amon in Gestalt eines Wolffes/und hatte einen Schwantz wie eine Schlange/und spie Feuer aus / verändert sich bald in eines Menschen Gestalt/ und blöckt mit Hundszähnen / und einen sehr grossen Kopff. Dieser weis zukünfftige Dinge/und hilfft wieder die Feinde streiten. Nach ihm gehet Barbatos der war gestalt wie ein Wildschütz und giengen vier Trompeter vor ihm her. Dieser verstehet der Vögel Gesang/ Hunds bellen/das Brüllen der Küh / und anderer Thier. Er weis die Schätze / so von andern Geistern besessen werden. Darauff Buer in Gestalt einer grossen Katzen. Dieser lehret die Philosophiam, Ethicam und Logicam, desgleichen auch die Tugend der Kräuter und Gewächse / er heilet die Kranckheiten/und sonderlich an den Menschen. Als denn kam Botis/ ein mächtiger Vorsteher

her in Gestalt einer grossen heßlichen Natter/ verkehrete sich bißweilen in menschliche Gestalt/ hatte grosse Zeen und zwey Hörner und ein scharff Schwerdt in seiner Hand/ Er gibt von allen dingen guten Bescheid. Diesem folgete Pursan/ ein Mann mit einem Lewenkopff reitte auff einem Beeren/ hatte eine Natter in seiner Hand/ und Pfeiffer vor ihm hergehen. Dis ist ein sehr verschmitzter Geist/ und kan viel seltzamer Abentheur vollbringen/ er nimt einen Corporischen oder lufftigen Leib an wenn er wil/ weis auch von der Erschaffung der Welt zu reden. Und denn Loray/ der kam wie ein Schütz mit Pfeilen und gifftigen Geschoß/deren er einen grossen Köcher voll truge. Dieser stifftet viel Auffruhr an/ und bringt schädliche Wunden zur Fäulung so mit Geschoß verursacht worden. Ihme folgete Aorax/ ein grosser Geist/ in Gestalt eines Ochsen/ der nimt auch Menschen Gestalt an sich/ er lehret die Astronomiam, und andre artes liberales, Er weiß die Krafft der Kräuter und Edelgestein. Diesen gieng nach Ayperos/eines Engels Gestalt/ aber doch fast wie ein Löwe/ hatte Genßfüsse/ und einen Hasen-Schwantz. Der weis vergangene und zukünfftige Dinge/macht den Menschen frech u. kühn. Nach ihm ward gesehen Cacrinolaas/in Hunds-

gestalt/

Gestat/hatte Flügel wie ein Greiff/erreget Tod-
schlag / und machet die Leute unsichtbar. Als
denn kam Lepar / in Gestalt eines Lands-
knechts / Derselbe reitzet die Menschen zu un-
züchtiger unordentlicher Liebe/und wenn mans
ihme befihlet / so verwandelt er sich in Frauen
Gestalt und treibet Hurerey. Diesem gieng
nach Bileth / der zuvor in Hanen Figur er-
schienen / hatte itzt Menschen Gestalt/ und rit-
te auff einen bleichen Pferde mit einen feu-
rigen Schwantz und giengen vor ihm viel Gei-
ster mit allerley Instrumenten der Musica.
Als dieser kam / fiel Wagner nieder/ auff die
Erden und that seinen Reverentz / wie es ihm
der Geist Auerhan zuvor befohlen hatte/ wenn
er diß nicht verrichtet hätte / würde er von dem
Geist seyn getödtet worden. Darnach kam
Sytri in Gestalt eines Leoparts / hatte Flügel
wie ein Greiff. Wenn dieser Menschen Ge-
stalt an sich nimt/ ist er sehr schön. Er ent-
zündet Weibesbilder und der Männer
Hertzen in brünstiger böser Liebe gegen einan-
der/ und lehret die Künste wie man die Weiber
betriegen soll daß sie sich müssen auffdecken.
Ferner kam Paymon fast einem Weibsbild
gleich im Angesicht / ritte auff einem grossen
Dromedario/ und hatte eine schöne Krone auff
seinem Haupt/ und vor ihm giengen ein Hauf-
fen

sen Geister mit hellen Cymbeln. Dieser lehret von natürlichen Künsten gewisse Warheit/des Himmels Lauff/ Wind/ von Donner/ von der Erden und die gantze Physicam.

Dieser Geist ist ein Engel gewest in den Dominationibus, hierauff ließ sich sehen Belial/ welcher der Erste unter denen ist so gefallen seyn/ und aus dem Paradiß gestossen worden. Dieser war fast wie ein Engel/und fuhr auff einem feurigen Wagen/ redte lieblich zu seinen Dienern. Diesen haben vorlängst die Babylonier angebetet und ihm geopffert. Bune/ ein grosser mächtiger Geist/ erschien wie ein Drach mit dreyen Köpffen/ deren der mittelste einem Menschen Haupt gleich war. Dieser lehret die Kunst Nicromantiam/ und gehet mit den todten Cörpern ümb/ wie die Erfahrung von ihm bezeuget. Er machet die Leute sehr reich. Berieth/ ein erschrecklicher Geist/ hat sonsten noch dey Nahmen/ Baal/ Bolfri/ Sibae. Der kam in einem rothen Kleide wie ein Kriegsmann/ und sas auff einem rothen Pferde/hatte eine rothe Kron von glüenden Gold auff seinem Häupt. Dieser Geist wird auff Magische Kunst mit einem Ring/ darzu gehörig/gebannet/ ist ein Ertzlügner. Er verändert und transmutiret alle

Me-

Metalla alsbald in Gold und verleihet grosse Gewalt und Reichthum.

Gap in Gestalt eines Menschen. Diesem Geist mus man opffern wenn man die Todten fragen will. Er hat dem Cham/ welcher ein Sohn Noe gewesen/ die schwartze Kunst gelernet/ welcher der Erste gewesen nach der Sündflut/ unter denen/ so die Zauberey geübet.

Chax/ der gieng wie ein Storch/ und hatte eine rauche klappernde Stimme. Dieser stiehlt das Geld an fremden-Orten und bringts denen so ihn beschweren.

Focalor ein heßlicher Geist/ in Gestalt eines Löwens mit Greiffen-Flügen sitzende auff einem schwartzen Pferde hat eine Nater in der Hand. Dieser verrichtet allen Schaden/ auff dem Wasser und Meer. Gomory/ ein starcker Hertzog/ in Gestalt eines Weibes/ reitet auff einem Camel. Androalphus Der kam wie ein Pfau/ und hatte feurige Füße/ und seine Spiegel an den Federn leuchteten sehr hell. Dieser lehret die Kunst der Astrology und Geometry/ das ist von des Himmels-Lauff und Erdmessung.

Als diese Geister ihme nun also erschienen/ und wieder verschwunden waren/ kamen

dar-

darauff ein grosser Hauffen Eichhörner aller-
ley Farb/ die waren hüpsch an zusehen/ tantze-
ten und hüpften in der Stuben/ sprungen
auf und nieder an den Wänden/ und ver-
brachten viel Unfugs. Unter denen wurde ei-
ner so groß als ein Pferd/ der sperrte sich ge-
gen Wagnern und sahe ihn sauer an. Der
fürchtete sich vor dem Dinge/ in dem sprungen
die andern/ je einer bißweilen auf ihm und wie-
der herunter/ und wenn ihn einer am Kopff
biß/ so zwacket ihn der ander ins Bein/ daß
er sich also ihrer nicht erwehren kunte. Er
ruffte seinen Knecht Clausen/ der war aus-
gegangen/ und als er wieder kam/ solte er die
Eichhörner helffen erschlagen und von ihm ja-
gen/ der that sein bestes/ wenn er aber ver-
meinte die Eichhörner zu treffen/ so schlug er
Wagnern/ das verdroß ihn und wurde noch
mehr darüber geplaget/ und sprach zornig in
seinem Sinn: Ey seyd ihr denn der Teuffel
oder seine Mutter? Was plagt ihr mich viel?
Da sprach der grosse Altvater ja: Und wo er
hingienge/ da lieffen die Thierchen ihm nach
und hengeten sich an ihm. Letztlichen da sie ihn
nun biß auf den andern Tag gepeinigt hatten/
wurden sie alle so groß/ daß Wagner nicht
mehr in der Suben bleiben möchte und konte
auch nicht hinaus kommen. Aber doch end-
lich

lich verschwunden sie wieder/ und er blieb zu frieden. Nach diesem Gesicht ist Christoph Wagner 9. Tage kranck und blind gelegen und dermassen so bestürtzt und bekümmert/ daß die so um ihn gewesen vermeinet/ er würde sterben/ aber dennoch hat er sich wieder erquicket/ denn es heist in dem Sprichwort: Was an Galgen gehört das ersäufft nicht.

Christoph Wagner berückt einen kargen Spanier.

Ein fürnehmer Herr in einer berühmten Stadt war ein sehr karger Filtzhut und gab seinem Gesinde nicht gerne zuessen. Der ritte einsmahls mit vier seiner Diener nach Toleto/ und hatte unter andern auch von Christop Wagnern gehört/ gedachte derowegen/ er wolte ihn besuchen. Als er nun seine Sache bald ausgerichtet/ wolte er aus Kargheit nicht in ein Wirths-Haus kehren/ denn er besorgte es würde Geld kosten/ sintemahln es dazumahl gleich sehr theuer war/ sondern gieng hin zu Wagnern/ begehrte seiner Kundschafft/ welcher bald zu ihm kam/ und ihn mit sich nahm in sein Gemach. Da hub der Spanier erstlich an zusagen wie er von seiner grossen Kunst so viel Ruhm und Lob vernommen

men auch unter andern daß er mit Hülffe seines Geistes frembde Speiße aus unbekanten und fern entlegenen Landen zuwege bringen könte/welches er vor andern Kunststücken sonderlich gerne mit grosser Begierde sehen wolte/ wo es die Gelegenheit leiden möchte. Christoph Wagner antwortet hierauf ja / er solte seiner Begier ersättiget werden. In kurtzer Zeit ließ er den Tisch decken und der Geist Auerhan brachte darauff Speiß von mancherley Trachten und Arten. Der Spanier satzte sich mit seinen Dienern und ließ ihm solches wohlgefallen / rühmte auch den Wagner und sprach/ wie er ihm solches in kurtzer Zeit reichlich vergelten wolte. Als nun die Mahlzeit gehalten / stunden sie auf rüsteten sich und beschickten ihre Pferde/ die auch gleicher Gestalt ein solch geborgtes Rauch-Futter empfangen hatten. Sie gesegeneten Wagnern/ nahmen ihren Abschied / zogen davon / und wie sie etwan eine Meilweges waren geritten kam ihnen allen ein grosser Hunger an / daß einer zu dem andern sagte / ihn hätte sein Tage so sehr nicht gehungert als dismahl / der Herr sprach deßgleichen / und je weiter sie zogen/ je grösser der Hunger sich bey ihnen erhube/ sie meyneten/ wenns währen solte / sie müsten verzagen : Die Pferde wurden auch so müde

und hinfällig / daß sie kaum die Knochen erheben konten / der Spanier aber trieb die Pferde über Nacht und kam also hungrig heim / verstunde / wie es Wagner gemeint und daß er von ihm also offenbaret worden. Nahm ihm derowegen für sich an dem zurächen. In kurtzer Zeit hernach zog er abermahls nach Toleto schickte nach einem Nigromantico und fragte ihn / ob er nicht durch seine Kunst zu wege bringen könte / daß er (der Spanische Herr) von niemand in einem gantzen Tage möchte gesehen werden. Der Nigromanticus sagte ja es kan geschehen auff einen Tag nicht allein / sondern wohl auff sechs oder mehr Tage / und wurde also mit ihm um ein gewis Geld dafür gehandelt. Da gab er ihm eine Nebelkappen / welche ihm ein Geist zugebracht / satze die auff seinen Kopff bald wurde er unsichtbar / und von niemand erkand / aber er konte alles sehen und greiffen / wie zuvor / da dünckte ihm nun / es würde die Zeit da seyn / daß er Wagnern wieder bezahlete / gieng derowegen in sein Losament / da fand er ihn hinter dem Tisch sitzen / und den Johann de Luna etliche Zauberkünste auffschreibend. Er gieng gantz leise von ihm nicht gesehen noch erkand zu werden da ihn doch Wagner also bald sahe und erkante / stellet sich doch als sehe ers

nicht /

nicht/ sonder wendete seine Augen anders wohin und wartet seines Schreibens. Der Spanier hatte ein scharffes Schwerd in seinen Händen/ mit dem hauet er den Wagner auf den Kopff und gab ihm einen guten Streich. Wagner verhielt/ und ließ es also geschehen/ thät mit dem Kopffe als wäre er todt/ da ihm doch nicht der geringste Schaden wiederfahren/ darauff lieff der Spanier geschwind wieder von dannen/ und meinete in seinem Sinn nicht anders denn er wäre nie gesehen worden/ und hätte den Zauberer getödtet/ stellte darauff dem Nigromantico seine Kappen wieder zu/ bedanckte sich und zog nach Hause. Auf den andern Morgen kam Wagner mit etliche hundert Mann in guter Rüstung zu Roß und Fuß/ umringte den Sitz des Spaniers und gieng hinein in unbekanter Gestalt und angethan wie der Oberste Hauptmann des Volcks/ zeigte ihm an/ wie er gestern so freventlicher Weise einen Studenten schelmisch ermordet/ und nach geschehener That sich wieder davon gemacht/ derohalben solte er sich aus Befehl der Obrigkeit gefangen geben/ und da er sich dessen wegern wolte/ solte er mit Gewalt angegrieffen/ gefangen/ auch sein Recht als ein Mörder zu empfangen weggeführet werden. Der Spa-

nier entsetzte sich / und wuste wohl daß er an dem Tode schuldig / aber doch war ihm unwissend / wie es ausgekommen / bate derowegen um Gnad man wolle ihn doch verschonen / er wolte sich mit ihme dem Obersten Hauptmann vergleichen / und eine stattliche Summe Geldes schencken / wo er ihm wolte davon helffen / der Hauptmann stellte sich / als wolte er den Vorschlag nicht annehmen noch hören.

Aber der Spanier samt seinem Weibe hielten noch fleißiger an / und baten höchlich. Da ließ Wagner der Oberste Hauptmann dem Spanier die Vorbit des Weibes genissen / wurde mit ihm eins und bekam zwey tausend Ducaten dafür daß er der Obrigkeit anzeigen wolte / wie er ihn nicht zu Haus antreffen können. Also muste der geitzige Spanier die Mahlzeit theuer genug bezahlen / der Hauptmann aber zog mit seinem Volck wieder vondannen nach Toleto. Der Spanier aber zog an einen andern Ort da er vermeinte sicher zu seyn / der Meynung ob man ihme etwan ferner nachstellen würde / und als er davon nichts erfuhr und auch die Toletaner nicht hinaus gefallen waren / fiel ihm ein / wie er von Wagnern wäre betrogen worden und reuet ihn auch sein Geld / so der Wagner bekommen

men gar sehr/ gedachte darauff zum andern mahl sein Heil zuversuchen und sich an ihn zurächen/ es würde so nicht fehlen/ es müste einmahl gelingen/ nam ihm für/ er wolte ihn öffentlich ohne Verblendung erschiessen/ nahete sich derhalben einsmahls zu ihm auff einen Ort ausserhalb der Stadt/ da er denn seine Verrätherey/ durch Hülffe anderer Leute/ die Wagnern hinaus gebracht hatten/ angestellet/ und fraget/ ob er ihm nicht sein Geld wolle wieder geben? Wagner sprach welches? Der sagte: Er wüste es wohl er solte kurtz sagen/ was er thun oder lassen wolte. Da ertappte ihn Wagner bey dem Schopff an Haaren/ und nahm ihn/ führet ihn in der Lufft eine gute Ecke und setzte ihn auf den Galgen. Der Spanier schrie sehr auf dem Wege/ meynet nicht anders/ denn er müste in die Hölle/ der Teufel holete ihn itzt/ doch wurde er gewahr/ daß ihn Wagner wieder nieder liesse/ und vermeynete nicht anders auf einem hohen Thurm/ da er sich weder regen noch bewegen kunte/ zu sitzen. Er schrey sehr mit Ruffen an die Leute so fürüber gingen/ das Geschrey kam in die Stadt/ da schickte die Obrigkeit Scherganten hinaus/ die halffen ihn herunter/ da sahe er worauff er gesessen. Sie führten ihn hin-

ein mit Herrligkeit wie solche Gesellen zu thun pflegen/ und stelten ihn für die Obrigkeit. Da sagt er wie er wäre von einem Zauberer/ der einen Haß zu ihm gehabt/ um der Ursach willen/ daß er seiner gespottet/ dahin gebracht Und wenn er dessen nicht Zeugnis gehabt/ hätten sie ihn angesprochen für einen der die Gerichte beraubet als denn darauff ihn billich zur gebührlichen Straffe genommen. Also wurde ihm sein Willen und Fürhaben gebrochen/ unterstunde sich auch hinführo nicht mehr dem Wagner einige Belohnung zuerzeigen.

Von Christoph Wagners Testament und Tode.

ALs nun fast die Zeit herzu gerücket war/ da des Wagners vom Teuffel vorgesatze bestimte fünff Jahr verflossen waren bis auff einen Monat/ kam der Geist Auerhan zu ihm/ und zeiget ihm an/ wie er sich solt darnach schicken/ er wolte/ wo ferne es ihm müglich/ auff den Außgang des Monats/ ihn gar gewiß dahin bringen und zeigen/ was er längst gerne gesehen hätte. Da er aber noch unter des zur Lust sich ergötzen wolte/ möchte ers thun/ Er wolte ihm dazu behülflich seyn. Wagner bate ihn noch um ein Jahr und sagte

wie ers doch dismahl verschuldet hätte / wäre derowegen billich / daß er ihm des genissen liesse / denn er hätte ja etliche Leute auffgesetzet und in Gefahr Leibes und der Seelen bracht. Der Geist antwortete / das magstu verantworten / wenn du für Gericht wirst gefordert werden. Ob du aber gleich vermeinst mit deinem Betrug länger Auffschub zuerlangen / so wirstu doch den nicht erlangen / denn du hättest wohl damit verdienet / daß GOtt dich eher zu holen verhänget und zugelassen hätte / darum laß dich genügen daß dir dis von mir gehalten worden / wenn ich wolte / könte ich längst dir den verdienten Lohn gegeben haben. Auff daß du aber auch spühren mögest / daß wir auch warhafftig seyn / und was wir zusagen eigentlich halten / unangesehen daß man uns Lügen-Geister / Lügen-Teuffel und unsern Obersten einen Vater der Lügen überal nennet / so habe ich dennoch dieser meiner Zusage wollen nachkommen. Alhier hastu die Antwort / was ich itzt sage soll wahr seyn und bleiben / darnach richte dich. Und also scheid der Geist wieder von ihm.

Da berieff Christoph Wagner seinen Gesellen Johann de Luna zu sich erzehlet ihm diese Ding / wie sie der Geist vorgebracht hätte / und

und begehrte hierinnen seinen Rath. Johann de Luna fragte wie es denn seinem Herren dem Fausto ergangen wäre. Wagner erzehlete es ihm umständlich. Und als er vernahm / daß er sich nicht bekehret hätte vor seinem Ende so sprach er/Mein Christophore/Ich hielte dafür/ wenn du noch Buße thätest und dich zu GOtt wendest/ deine Sünde dich reuen liesest / du soltest wohl angenommen werden und wiederum zu Gnaden kommen. Ich habe auch fürgenommen / noch eine Zeitlang mich darinnen zuerlustigen / wenn ich den Vortheil ersehe / will ich nach Rom ziehen und Ablas holen / auch daneben ein Agnus DEI, so der Papst selbst geweihet / welches / wie du weist/ sehr gerühmet wird / wider die bösen Geister und andere böse Zufälle kauffen und daßselbige anhencken / und also in ein bußfertig Leben treten / denn ich weiß noch wohl wie daß Pabst Sylvester secundus auch durch die Nicromantiam zum Pabstthum kommen/ und alle zeit einen küpffernen Kopff in einem verschlossenen Ort gehabt/ welchen er um Rath gefragt oder wenn es ihm gelüstet etwas von dem Geist hat haben wollen / und ist dennoch auff die letzte als er sich bekehret/ wie ich achte/ selig worden / wie solches Petrus Præmonstratensis weitläufftig beschreibet.

Als

Als Christoph Wagner diß hörete / ließ er es ihme gefallen nahme ihm für Buße zuthun / wolte in der Heiligen Schrifft lesen / sich mit GOtt versöhnen und seiner Verheissung erwarten / auch seiner Gnade / die er zuvor längst aus Ubermuth verachtet und mit Füssen getreten / theilhafftig werden. Aber wenn er lesen wolte machte Ihn der Geist blind / da gab er das Buch seinem Famulo / der laß ihm ein wenig für / denn er ließ sich bald genügen / trieb also seine Buße etwan zween Tagen: Dieses strenge Leben dauchte ihm seltzam / denn er ware dessen ungewohnt. Auerhan dachte / wenns lange währen solte / darffstu wohl einen bösen Marckt halten / must derhalben auff etwas anders dich befleißen. Darumb führte er Wagnern aus spatzietzen da wurde er gewahr einer schönen Frauen deßgleichen er sein Tag nicht gesehen hatte. Als er wieder heim kam / vergas er der Buße gar wieder und gedachte nur an die schöne Frau da der Geist hörete / daß keine Buße meher vorhanden / erschiene er Wagnern und fragete / was ihm anlege daß er so traurig wäre. Wagner antwortet / er hätte ein schön Weibsbild gesehen / die möchte er gerne haben und mit ihr ein wenig schertzen. In kurtzer Zeit kam sie zu der Stuben hinein / grüssete / hälsete und küssete Wagnern gantz höfflich und bleib drey gantzer Wochen bey ihm. Wagner vergaß die Buße und lag seiner Bulschafft ob. Als die drey wochen aus waren / nahm die Frau Urlaub und schied von ihm. Da

erkante er sie aller erst recht / und wurde innen / daß es ein heßlich alt ungestalt Weib war und fast einem todten Leichnam gleich sahe / aber reden und gehen konte sie wie ein Mensch

Nach diesem rüstete sich Wagner zur Hinfahrt / forderte erstlich zu sich seinen Gesellen den Johannem / befahl ihm seine Bücher / und andere Nigromantische Heimligkeiten mit der Bedingung / daß er ja nach seinem Todte des Famuli nicht vergeßen wolte / sondern sich seiner auffs beste annehmen und ihn fördern / denn er gar treulich und wohl gedienet / sich auch in seinem Beruffe heimlich und verschwiegen erzeiget. Darnach vermachte er ihm in dem Testament allen seinen Vorrath / der doch zwar so viel nicht werth war / neben einem Geist Cynabal genent / den solte er nach seinem Tode von ihm bekommen / von welchem er nicht allein Ehr und Ruhm / sondern auch Kunst und Geschickligkeit haben solte. Welches auch hernach geschehen / denn er den Faustum und Wagner nicht allein in der Kunst / sondern am Verstand weit übertroffen / wie solches die folgende Historia wird berichten. Dabey ließ es Wagner bleiben / ging in seine Kammer / wehklagete und weinete immerfort mit Zeter-Geschrey über sein begangnes Leben / verbrachte die Zeit / mit Erzehlung der greulichen Sünden so er begangen / biß auff den andern Tag. Da hatte er einen Sarck bestellet / darein legte er sich / ließ den Johann de Luna und seinen Knecht Clausen

sen auff beyden Seiten sitzen / und befahl ihnen / sie solten GOtt anruffen umb Barmhertzigkeit seiner Seelen / auch singen / lesen / wie man Messe zuhalten pfleget / denn er meynte / er wolte also den bösen Geist damit abschrecken / daß er ihn nicht holen solte / bat derowegen fleißig sie wolten ja emsig das Gebet volbringen. Und als die Stunde sich herzu nahete / kam der Geist wie ein grosser starcker brausender Wind / drehete den Sarck ümb und stieß die beyde Meßpfaffen auff einmahl also / daß ihnen das Gehör und Gesicht vergieng. In dreyen Stunden aber ungefehr hernach / kamen sie wieder zu ihnen selbst / und funden nichts in der Stuben denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fußzehen / auch die beyde Augen / neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch / und Gehirn / so an der Wand geklebt. Diß thäten sie zusammen in ein Gefäß / da kam der Geist bald wider und holete es hernach. Wo aber sein Leib hingekommen mit dem Sarck / ist leicht zu erachten. Also bekam dieser Christoph Wagner seinen wohlverdienten begehrten Lohn.

Diese Geschicht hab ich also der gantzen Christenheit sonderlich Deutsch-Land zu gut / darinnen viel zauberische andre abergläubische Sünden häuffig im Schwange gehen / aus der Spanischen Sprache in die Teutsche übersetzet und es also gemacht damit nichts darinnen gefunden / welches erstlich GOtt und seinem Wort zu wider und der Christlichen Kirchen zum Nachtheil /

noch

noch der Jugend ein Aergernis seyn möchte/ darůmb ich denn alle Coniurationes und Weisen wie die Zaubereyen verrichtet werden/ mit Fleiß aussen gelassen welche doch in dem Spanischen Exemplar / so långer als vor 170. Jahr gedruckt/ mit ausdrůcklichen Worten nicht ohne Aergernůß gefundem werden / welches ich von einem Bruder Martino S. Benedicti Ordens / empfangen / mit freundlicher Bitte / der Christliche Leser wolle meine Můhe nicht verachten / und da ich im Ubersetzen nicht all zuzierlich Deutsch geredet håtte / mir zugut halten und viel mehr die Meynung/warum ichs gethan/bedencken. Nehmlich daß ein jeder Mensch den Teuffel desto besser kennen lernen/ und sich bey Tag und Nacht desto fleißiger hůten und fůrsehen möchte. Wenn solches geschicht / will ich die Historien des Johann de Luna / welcher ein Magus und sehr gelehrter Philosophus gewesen / darinnen viel schönes und nůtzliches Dinges zu finden / auch gleicher gestalt ans Licht bringen. Gehab dich wohl.

E N D E.

noch der Jugend ein Aergernis seyn möchte/ darümb ich denn alle Coniurationes und Weisen wie die Zaubereyen verrichtet werden/ mit Fleiß aussen gelassen welche doch in dem Spanischen Exemplar / so länger als vor 170. Jahr gedruckt/ mit ausdrücklichen Worten nicht ohne Aergernüß gefundem werden / welches ich von einem Bruder Martino S. Benedicti Ordens / empfangen / mit freundlicher Bitte / der Christliche Leser wolle meine Mühe nicht verachten / und da ich im Ubersetzen nicht all zuzierlich Deutsch geredet hätte / mir zugut halten und viel mehr die Meynung/warum ichs gethan/bedencken. Nehmlich daß ein jeder Mensch den Teuffel desto besser kennen lernen/ und sich bey Tag und Nacht desto fleißiger hüten und fürsehen möchte. Wenn solches geschicht/ will ich die Historien des Johann de Luna / welcher ein Magus und sehr gelehrter Philosophus gewesen / darinnen viel schönes und nützliches Dinges zu finden / auch gleicher gestalt ans Licht bringen. Gehab dich wohl.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anfang der Historien Christoph Wagners, D. Johann Faustens Famuli Welcher auch nach seines Herrn Absterben e. Geist durch Hülff u. Kunst desselben bekommen ...

[S.l.] [ca. 1715]

Biogr.c. 440 k#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071492-2
VD18 14668696-001